

# Zum Erhalt der Kritischen Psychologie

Was bedeutet kritische Wissenschaft?

MACHEN SIE DIE FREIE UNIVERSITÄT  
EINEN  
BESSEREN ORT.

VERLASSEN SIE  
SIE!



## Beiträge von & Interviews mit:

Lilli Gast, Wolfgang Maiers,  
Morus Markard,  
Peter Mattes,  
Ute Osterkamp,  
Dimitris Papadopoulos,  
Reiner Seidel u.a.

Sonderpiranha  
im SoSe 2000

## Nicht Brot und Spiele noch Wahlzettel, sondern die Gewalt hat im Laufe der bisherigen Geschichte soziale Kräfte der Manipulation entzogen und Freiheit verwirklicht.<sup>1</sup>

JOHANNES AGNOLI

Im Wintersemester 1999/2000 fand auf Anregung der Fachschafts-Ini hin das erste Treffen der »Kampagne zum Erhalt der Kritischen Psychologie« statt. Bis heute haben sich hier Studierende und einige Lehrende kontinuierlich getroffen. Mit diesen Treffen haben wir uns einen Arbeitszusammenhang geschaffen, in dem wir miteinander diskutieren und uns austauschen können. Verschiedene Arbeitsgruppen sind daraus hervorgegangen, auch die, die dieses Heft zusammengestellt und gestaltet hat.

*Der Grund für dieses Forum ist folgender: Die Kritische Psychologie wird langsam, aber stetig abgebaut. Wenn sich die bisherige Entwicklung fortsetzt, wird sie ihre institutionelle Grundlage an der FU Berlin verlieren - wenn jetzt nichts geschieht!*

Die Einzigartigkeit dieses Ansatzes gleichzeitig das, worin seine größte Gefährdung liegt. Wenn die Kritische Psychologie ihre institutionelle Verankerung hier in Berlin verliert, hängt sie »in der Luft«. Sie hätte dann das eingebüßt, was jeder kritische Denkansatz so dringend braucht, nämlich einen institutionellen Rahmen für Studentinnen und Studenten, die sich mit diesen Gedanken auseinandersetzen, sie weiterentwickeln und an der Umsetzung in die eigene Lebenspraxis messen.

Kritische Psychologie befasst sich insbesondere mit der Welt, wie sie von an der gesellschaftlichen Realität leidenden Menschen erfahren wird. Als parteiiche Wissenschaft hilft sie eine Bewusstheit zu schaffen gegen die Normalität des Sich-Arrangierens mit fremdbestimmten Verhältnissen, des Sich-Einrichtens, des Klein-Kleingebens - also eine Sprache zu entwickeln, welche die gesellschaftlichen Mechanismen zur Unterdrückung gemeinschaftlicher Gegenwehr erfasst und damit ausser Kraft zu setzen hilft. Das Gegebene kann nur in dem Maße überwunden werden, wie es begriffen wird. Und da sich die (staatlich oder privatwirtschaftlich) organisierte Wissenschaft nicht für den Erhalt einer solchen Forschungsrichtung einsetzt, müssen wir das tun. Denn: »...auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.«<sup>2</sup>

Wir sind der Meinung, daß sich diese Verdrängung der Kritischen Psychologie in allgemein- und bildungspolitische Prozesse einordnet. Andere Fachbereiche sind ebenso deutlich von den Auswirkungen betroffen, welche die von entsprechenden InteressenträgerInnen durchgesetzte neoliberale »Hochschul-Umstrukturierung« nach sich zieht. Beispiele dafür sind der drastische Stellenabbau bestimmter theoretischer Strömungen, die schleichende Entdemokratisierung, die drohende Einführung von Studiengebühren und die zunehmende Verschulung nicht nur der Grundstudiumsinhalte. Kurz: Die als »Sparzwänge« getarnten massiven Eingriffe ins Bildungssystem zielen auf die Unterwerfung der Universität unter die herrschende Verwertungslogik ab. Seit dem endgültigen Zusammenbruch der realsozialistischen Systeme 1989/90 hat es der heute bestehende Kapitalismus nun nicht mehr nötig, sein wahres Antlitz mit der Maske »soziale Marktwirtschaft« zu tarnen.

Von diesen Maßnahmen muß die Wissenschaft, die sich als *gesellschaftskritisch* versteht, notwendigerweise besonders betroffen sein. Denn sie macht es sich zur Aufgabe, den herrschenden Konsens zu durchbrechen und die real existierenden Mauern aufzuzeigen, aus welchen die allgemein propagierte »Freiheit« besteht.

Diese Verdängungs- und Abbauprozesse und ihre Konsequenzen für uns Studierende wollten wir mit diesem Heft thematisieren. Gemeinsam mit Lehrenden der FU wollten wir der Frage nachgehen, was *kritische Wissenschaft* bedeutet, inwiefern sie notwendig und inwiefern sie gefährdet ist. Wie die jeweiligen Lehrenden zum Gegenstand



ihres Faches, zur Psychologie sensu Holzkamp oder zur eigenen Lebenspraxis stehen und wie sie die gesellschaftliche Entwicklung einschätzen, dazu geben ihre eigenen Artikel oder mit uns geführte Gespräche Auskunft.

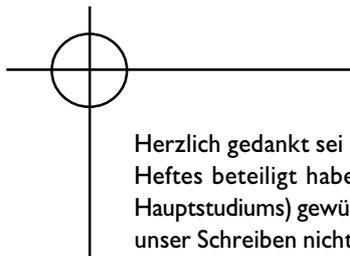
Das Sonderheft verstehen wir damit zum einen als Anregung, sich den gegenwärtigen Zustand der Universität genau anzusehen, und zu entscheiden, ob es sich lohnt, aktiv für den Erhalt kritischer Wissenschaft einzutreten. In diesem Sinne sind alle Interessierten bei weiteren Treffen der Ratschlag-Initiative willkommen (Termine werden an der Info-Wand (gegenüber vom Sportler-Café) bekanntgegeben).

Zum anderen soll mit diesem Heft die universitäre Öffentlichkeit zur Diskussion angeregt werden über ihre Vorstellungen von Wissenschaft, über die Ausrichtung der Lehre an fremdgesetzten Interessen und - im Zuge dessen - die schrittweise Ausrottung potentiell widerständiger Forschungsansätze.

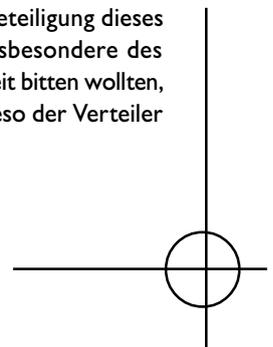
Was den Erhalt der Kritischen Psychologie betrifft, so drucken wir am Ende des Heftes das Forderungspapier ab, das im Laufe unserer Initiative erarbeitet wurde – eine Unterschriftenliste liegt dem Heft bei. Diese Forderungen werden wir an das Dekanat und den Fachbereichsrat richten. Bedauerlicherweise ist studentisches Interesse, das auf diese Art dokumentiert wird, in der Vergangenheit nicht unbedingt ausschlaggebendes Argument gewesen. Wir sollten uns überlegen, welche Möglichkeiten es gibt, den zunehmenden Beschneidungen des »Lebensraumes Universität« mit Widerstand zu begegnen.

Denn: Wenn wir nichts tun, erledigt sich das Problem demnächst von selbst.

die Redaktion



Herzlich gedankt sei an dieser Stelle allen, die sich inhaltlich und gestalterisch an der Beteiligung dieses Heftes beteiligt haben. Wir hätten uns eine breitere Beteiligung von Lehrenden (insbesondere des Hauptstudiums) gewünscht. Bedauerlicherweise haben viele von denen, die wir um Mitarbeit bitten wollten, unser Schreiben nicht erhalten oder sich nicht zurückgemeldet. Uns ist schleierhaft, wieso der Verteiler dieses Mal versagt hat.



Die abgedruckten Artikel müssen nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion widerspiegeln.

Die zum Teil divergierenden Auffassungen bezüglich Kritischer Psychologie fanden ihren Niederschlag nicht nur in den Inhalten der jeweiligen Texte, sondern auch in den Textformaten, wie sie die Redaktion erreichten und diese digital gequirrt an das Layout weitergab. Diese frühe Pluralität (verschiedene Windows Formate, aber auch Mac) war also auch in diesem letzten Stadium der Produktion wohl vertreten. Doch endlich war es der antikapitalistische Impetus von Linux, der einem letzten Artikel den Weg zum Print ebnete.

Redaktion: Gerald Hoffmann, Daniel Pichert, Tobias Pieper  
Layout: Johannes Geffers  
Druck: Druckerei AStA FU

Auflage: 600

#### Quellen

<sup>1</sup> JOHANNES AGNOLI: Transformationen der Demokratie, Freiburg 1999, S. 44

<sup>2</sup> KARL MARX: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW 1, Dietz Berlin 1956, S. 385.



## 6 Zur institutionellen Situation der Kritischen Psychologie

DANIEL PICHERT

Infos zur aktuellen Stellensituation der Kritischen Psychologie. Nicht nur die Kritische Psychologie als eine inhaltliche Strömung ist bedroht, auch die demokratischeren Lehr- und Lernformen, für die das PI einmal ein Symbol war, könnten bald der Vergangenheit angehören.

## 11 Kritische Wissenschaft anderswo.

### Ein Überblick: Die Stellenlandschaft am Philosophischen Institut

NADINE MÜLLER

„Wer nur etwas von Musik versteht, versteht auch hiervon nichts“. Vom Stellenabbau und dem damit verbundenen Wegfall kritischer WissenschaftlerInnen sind auch andere Fachbereiche betroffen. Der Artikel gibt einen detaillierten Überblick über den Ist-Zustand und die düstere Zukunft kritischer Wissenschaft am Philosophischen Institut. Gleichzeitig ist er ein Plädoyer für die Notwendigkeit einer fächerübergreifenden institutionellen Verankerung kritischer Wissenschaften.

## 16 Vier halbe für die Kritische Psychologie

MORUS MARKARD

»...wenn man aus dem Bestehenden das Mögliche nicht streichen will.« Antikapitalismus ist in psychologischen Diskussionen eine verschwindende, belächelte Größe geworden. Die Kritische Psychologie hingegen steht nach wie vor in der Tradition marxistischen Denkens und braucht diesen Bezug notwendigerweise. Denn Marx hat zwar im 19. Jahrhundert gelebt, aber Todesdaten sind keine Verfallsdaten.

## 19 Kritische Psychologie - eine bloße Episode?

WOLFGANG MAIERS

Eine präzise Standortbestimmung der Kritischen Psychologie als materialistische Subjektwissenschaft im Rahmen einer sich ständig ausdifferenzierenden marxistischen Gesellschaftstheorie. Es wird deutlich gemacht, wieso gerade nach dem Zusammenbruch des europäischen Sozialismus der kapitalistischen Restauration wissenschaftlich entgegengearbeitet werden muss, um zu zeigen, wie, wodurch und in wessen Interesse gesellschaftliche Emanzipation immer wieder be- und verhindert wird.

## 24 Über kritische Wissenschaft

Ein Interview mit LILLI GAST

Lilli Gast versteht sich als Vertreterin einer kritischen Psychoanalyse. Wie hat sie ihre Studienzeit in Berlin erlebt, was denkt sie über die Entwicklungen des Bildungswesens? Was bedeutet es für sie, kritische Wissenschaft zu betreiben und wo liegt für sie das Erkenntnispotential der Psychoanalyse?

## 29 Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. Theoretische und methodische Fragen

MORUS MARKARD

Eine Einführung in die Kritische Psychologie mitsamt einer kurzen Darstellung ihrer theoretischen Entstehung. Was für eine gesellschaftliche Funktion hat die Psychologie, was bedeutet emanzipatorische Relevanz? Wie ist menschliche Subjektivität mit angemessenen Begriffen wissenschaftlich zu erfassen (Handlungsfähigkeit), wie ist dem methodisch Rechnung zu tragen?

## 36 Anmerkungen zur Kritischen Psychologie als Subjektwissenschaft

UTE OSTERKAMP

Was wir uns selbst und gegenseitig durch das Eingebundensein in eine repressive Ordnung antun, und wie wir unter dem Druck der unmittelbaren Existenzsicherung diese „Ordnung“ ungewollt zu stabilisieren helfen, kann nur eine Psychologie vom Standpunkt des Subjekts unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Natur des Menschen thematisieren. Dieser radikale Standortwechsel psychologischer Forschung bedeutet, sich unreduziert einzulassen auf die Wirklichkeit derjenigen, die am gesellschaftlichen „Normalzustand“ leiden, also dieses Leiden versprachlichen zu helfen und damit bewusst angebar zu machen.



## 40 KRITISCHE Psychologie 2000

DIMITRIS PAPADOPOULOS

Eine kurze inhaltliche Bestimmung, was kritischen Wissenschaften für Möglichkeiten bleiben als Wissenschaft, die zwangsläufig eingebunden sein muß in die nordatlantischen sozialpolitischen und technowissenschaftlichen Hegemonialbestrebungen. Durch ihre örtliche Verankerung in Europa/USA bleibt ihre Aufgabe die Erfassung der Faktizität des Negativen. Gleichzeitig "... nennen [wir] Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt..."

## 42 Über kritische Wissenschaft

Ein Interview mit PETER MATTES

Kritisches Denken und die damit zusammenhängende Praxis sind notwendig, um die Verhältnisse, in denen wir leben, denken und handeln in Bewegung zu bringen. Anstatt die Kategorie Gesellschaft zu benutzen, geht es um das Begreifen von historischen, kulturellen und materiellen Verhältnissen, in denen Bewegungen stattfinden. Peter Mattes versucht als Lehrender (und darüber hinaus), diese Verhältnisse veränderungsfähig und veränderungsmöglich zu halten. Was denkt er über den gefährdeten Lebensraum Universität und die bildungspolitischen Entwicklungen?

## 45 Zur Situation der Kritischen Psychologie

REINER SEIDEL

Nach Reiner Seidel hat Holzkamp im Laufe der Entwicklung der Kritischen Psychologie ihre marxistische Grundlage suspendiert (und damit die kurzschlüssige Übertragung eines gesellschaftlichen Verhältnisses aufs Individuelle). Somit hat sie die Chance, von einer Theorie des politischen Bewußtseins oder des Befreiungskampfes zu einer wirklichen Subjektwissenschaft zu werden, wenn sie sich den Lebensentwürfen der Subjekte selbst zuwendet.



# Zur institutionellen Situation der Kritischen Psychologie

Daniel Pichert

Dieser Artikel soll einen knappen Überblick über die Geschehnisse vermitteln, die uns dazu bewogen haben, diese Sonderausgabe herauszugeben.

## Geschichte des Psychologischen Instituts<sup>1</sup>

1995 fusionierten das Psychologische Institut der FU Berlin (PI) und das Institut für Psychologie (IfP), obwohl Lehrende und Studierende des PI gegen diese Zusammenlegung Widerstand geleistet hatten. Diese Zwangsvereinigung von PI und IfP markierte den vorläufigen Endpunkt eines 25jährigen institutionellen Prozesses, der mit den Forderungen der Studentenbewegung begonnen hatte. Im politischen Klima der Zeit des Vietnamkrieges, unterdrückt von der bigotten Moral ihrer Eltern und deren verknöcherten Sitten formulierten die Studierenden ihre Kritik an einem überkommenen Wissenschaftsverständnis und forderten die Auseinandersetzung mit dem NS-Faschismus ein. Sie wiesen auf die oftmals repressive gesellschaftliche Funktion einer Wissenschaft hin, die nicht den Interessen der Allgemeinheit diene, sondern der Stabilisierung herrschender Verhältnisse; sie kritisierten den offensichtlich immer absurder werdenden Anspruch auf Wertneutralität.

In Bezug auf die Psychologie wurde besonders kontrovers diskutiert<sup>2</sup>. Forderten die einen die Zerschlagung der Anpassungs- und Kontrollwissenschaft Psychologie, so betonten die anderen, daß man im Gegenteil eine Psychologie bräuchte, die kritisch zum Bestehenden Stellung beziehe und eine wissenschaftliche fundierte Kritik der Verhältnisse ermögliche.

Durch letztere Fraktion erfuhr die Kritik am Fach eine konstruktive Wende. Lehrende wie Klaus Holzkamp und Ute Osterkamp begannen an der FU gemeinsam mit Studierenden auf der Grundlage der materialistischen Dialektik und marxistischer Gesellschaftstheorie eine ganz neue Psychologie zu entwickeln. Anspruch war, einer zersplitterten, repressiven oder oft auch nur trivialen Psychologie etwas entgegenzusetzen. Ein wesentlicher Punkt war die Frage, in welchem Zusammenhang menschliches Leid und gesellschaftliche Bedingungen stehen, und wie der einzelne handelnde Mensch gemeinsam mit anderen Bedingungen verändern kann, die sein/ihr Leiden verursachen.

Parallel dazu entwickelten sich am PI demokratische Strukturen. Entscheidungsstrukturen werden drittelparitätisch organisiert und Lehrveranstaltungs-freie Gremientage eingeführt, damit die Studierenden überhaupt die Möglichkeit hatten, sich zu organisieren; autonome Tutorien (s.u.) wurden eingerichtet, die ein selbstbestimmtes Studium ermöglichen sollten, und ein Projektstudium entwickelt, das Theorie und Praxis vermitteln sollte. Die Gegner dieser Entwicklung erhielten 1970 vom Berliner Senat ein eigenes Institut, das IfP.

Am PI begann unterdessen eine äußerst produktive Phase, in der auch die grundlegenden Werke der - wie sie nun genannt wird - Kritischen Psychologie ("mit großem K") entstanden. Leider wurde das PI als Institution wegen seiner unliebsamen Positionen von Beginn an politisch und institutionell bekämpft - und letztlich besiegt.

## Tendenzen und Trends der 90er

Wie oben einleitend erwähnt, wurden PI und IfP 1995 zusammengelegt, und seitdem findet ein kontinuierlicher Abbau der Errungenschaften des PI statt. Heutzutage werden solche Prozesse

1) Eine ausführlichere Darstellung der *Institutsgeschichte* findet sich im Piranha-Erstsemesterinfo, erhältlich im Fachschaftsini-Büro.

2) Es sollte betont werden, daß diese Fragen im Mainstream der Psychologie wohl kaum bis gar nicht diskutiert wurden - und bis heute nicht berücksichtigt werden.

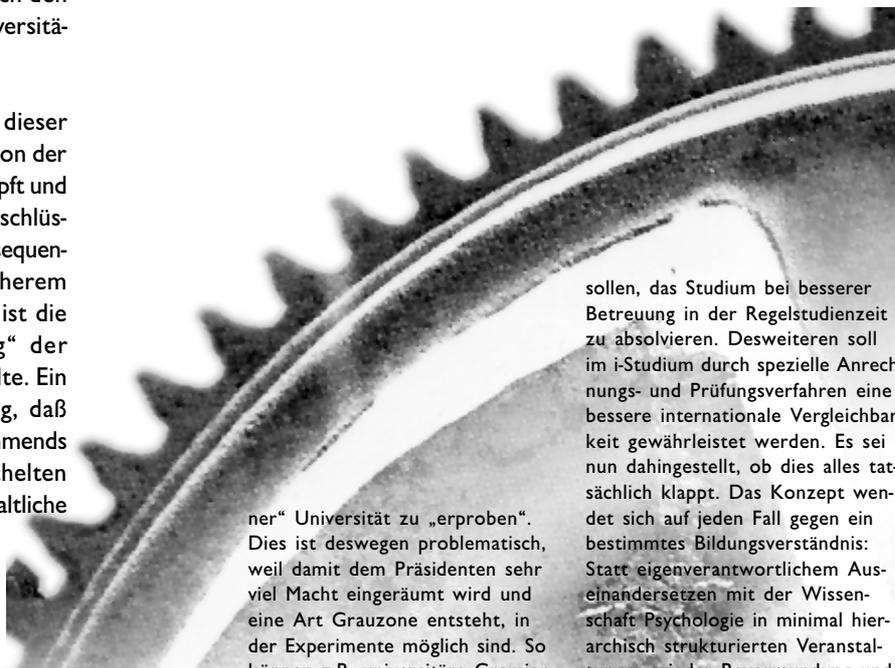


allerdings anders begründet, geschehen hintergründiger und stetiger. An die Stelle der offenen Feindseligkeiten, der Gewalt und der alltäglichen Repression, denen die 68er Generation noch begegnen mußte, ist die Rede von den Gesetzen und Zwängen der freien Marktwirtschaft getreten, eine Argumentation, die in zunehmendem Maße in alle Bereiche des Lebens eindringt. Sogenannte Sparzwänge und die "Vermassung" der Universitäten lassen demokratische Strukturen und gesellschaftskritische Positionen als Luxus erscheinen, den sich die Gesellschaft nicht mehr leisten will. Die Variationen der entsprechenden Argumente sind zahllos<sup>3</sup>.

Die deutschlandweiten Proteste der Studierenden im Winter 1997 waren der bislang letzte Versuch, etwas gegen die Kürzungen und Umstrukturierungen zu unternehmen, die die Politik den Universitäten verordnet hatte. Wie an fast allen anderen Universitäten wurde auch an der FU versucht, diesen Protest mitzuorganisieren beziehungsweise ihn durch die Lahmlegung und Bestreikung des regulären Universitätsbetriebs überhaupt erst möglich zu machen. Leider konnte dies nicht vollständig durchgesetzt werden, und nach den Weihnachtsferien gingen die meisten Universitäten wieder zur Tagesordnung über.

Man kann viele Gründe für das Scheitern dieser Bewegung anführen, als Resultat wurden von der Politik nur minimale Zugeständnisse erkämpft und die entscheidenden bildungspolitischen Beschlüsse nicht verhindert. Wir verspüren die Konsequenzen bereits, und werden sie in immer höherem Maße verspüren. Nur ein Beispiel dafür ist die kontinuierliche „Gesundshrimpung“ der schlecht "verwertbaren" Fächer und Inhalte. Ein weiteres Indiz: Die begründete Meinung, daß Studiengebühren unsozial seien, wird zunehmend von einer exotischen, als weltfremd belächelten Argumentation - wenn ihr nicht gar die inhaltliche Richtigkeit abgesprochen wird<sup>4</sup>.

Zurück zur Psychologie. Die erste direkte Auswirkung dieser Sparvorgaben ist der Einstellungstopp. Stellen müssen eingespart werden, und natürlich sind die unbequemen Elemente des Studienganges am stärksten betroffen. Das beinhaltet dummerweise aber eben nicht nur gesellschaftskritische Inhalte, sondern auch demokratische Strukturen und Wahlmöglichkeiten. Die Institution Universität wird langsam, aber stetig verändert. War es Tradition und Rechtslage, daß die Professoren in allen wichtigen Selbstverwaltungsgremien die absolute Mehrheit innehaben, so sind jetzt mittels der Berliner "Erprobungsklausel" ganz neue Möglichkeiten der Aushebelung inneruniversitärer Demokratie möglich geworden<sup>5</sup>. Existierten vor einigen Jahren wenigstens noch zahlreiche Tutorien, so ist hier auch ein starker Rückgang zu verzeichnen. Der Trend geht zum Curriculum, zur Vorlesung, zur Klausur, zur Prüfung und zur Benotung: i-Studium<sup>5A</sup> - schneller, intensiver, einseitiger. War es bis vor einigen Jahren noch selbstverständlich, daß Studierende die Erstsemesterwoche gestalten, so versuchen heutzutage konservative Herrschaften unter den Lehrenden (Frauen sind



sollen, das Studium bei besserer Betreuung in der Regelstudienzeit zu absolvieren. Desweiteren soll im i-Studium durch spezielle Anrechnungs- und Prüfungsverfahren eine bessere internationale Vergleichbarkeit gewährleistet werden. Es sei nun dahingestellt, ob dies alles tatsächlich klappt. Das Konzept wendet sich auf jeden Fall gegen ein bestimmtes Bildungsverständnis: Statt eigenverantwortlichem Auseinandersetzen mit der Wissenschaft Psychologie in minimal hierarchisch strukturierten Veranstaltungen wieder Bevormundung und Normierung durch Anwesenheitskontrollen, regelmäßige Prüfungen und Benotung. Statt der Präsentation einer pluralen und umstrittenen Wissenschaft Psychologie: Festlegung auf bestimmte Ausschnitte des Mainstreams usw. Zuletzt impliziert die Namensgebung - als so eine Art von Gütesiegel -, daß alle Studierenden außerhalb des i-Studiums anscheinend nicht oder weniger intensiv studieren.

ner" Universität zu „erproben“. Dies ist deswegen problematisch, weil damit dem Präsidenten sehr viel Macht eingeräumt wird und eine Art Grauzone entsteht, in der Experimente möglich sind. So können z.B. universitäre Gremien beschnitten und umstrukturiert werden (und werden es auch).

5A) Das *Intensiv-Studium* wurde von Lehrenden ins Leben gerufen, die überwiegend dem lfp angehören. Es stellt den Versuch dar, einen "Studiengang im Studiengang" ins Leben zu rufen, in dem Studierende in relativ verschulten und lehrplanmäßig durchorganisierten Strukturen die Möglichkeit haben

3) Zu einer genaueren Betrachtung der Entwicklung des deutschen Bildungswesens siehe die Schriften von Torsten Bultmann, z.B. *Die standortgerechte Dienstleistungshochschule*. <http://staff-www.uni-marburg.de/~rilling/wpl/texte/1bultman.htm>.

4) So behauptete der TU Präsident in einem im März geführten Interview im Tagesspiegel, daß -

im Gegenteil - Studieren ohne Studiengebühren assozial sei und käute damit das alte Märchen vom Klempner, der dem Zahnarztsohn das Studium finanziert, wieder.

5) Die *Erprobungsklausel* erlaubt es dem Uni-Präsidenten, bestimmte Paragraphen des Hochschulrahmengesetzes für eine bestimmte Zeit außer Kraft zu setzen, um Strukturveränderungen an „sei-



in der Tat kaum darunter), die Orientierung der Studierenden in die Hand zu nehmen<sup>6</sup>. Die Liste ließe sich fortsetzen, fakt ist, daß die selbstverwalteten Räume eingeschränkt werden. In einer Greenpeace-Reklame wird ein Frosch gezeigt, der aus einer Schüssel hüpf, wenn man heißes Wasser hineingießt. Aber erhitzt man das Wasser nur ganz langsam, Grad um Grad, so bleibt der Frosch sitzen und sitzen und sitzen. Wir Studierenden sind natürlich viel klüger als Frösche. Vor allem haben wir schon unser Diplom, wenn das Wasser kocht.

## Wie institutionalisiert man die Wissenschaft Psychologie?

“Die Expansion (der Psychologie) geht, was Vielfalt und Komplexität psychologischer Theorien betrifft, inzwischen derart weit, daß ein Vertreter dieses Faches nur in einer Anwendung von Verwegenheit oder aus schierer Unwissenheit von sich behaupten könne, die Psychologie zu kennen”<sup>7</sup>. So man denn Psychologie als unüberschaubare “Wissenschaft in der Krise” anerkennt, so sollte auch ein Studium entsprechende Möglichkeiten zum selbstbestimmten Lernen, zum Entdecken, zur individuellen Orientierung bieten. Allerdings wurden die Auseinandersetzungen um die Inhalte der Psychologie und ihre gesellschaftliche Funktion intuitiv letztlich derart entschieden, “daß die sich als ‘naturwissenschaftlich’ mißverstehende Fraktion sich durch- und die psychologischen Lehrstühle besetzte und die Institute weitgehend säuberte”<sup>8</sup>.



Diese Art von Krisenmanagement erweist sich allerdings als unzureichend. Die zahlreichen unerledigten Fragen und verdrängten Widersprüche dieser Wissenschaft tauchen in den vielfältigsten Formen wieder auf. Als Beispiele (*die folgende Auflistung ist aus* <sup>(8)</sup> *übernommen*) sei hier nur das Verhältnis der experimentell-statistisch orientierten grundwissenschaftlichen Psychologie und der einzelfallbezogenen klinischen Praxis genannt (dieser Umstand findet im inhaltlichen Bruch von Grund- und Hauptstudium organisatorisch Ausdruck); oder die Kontroversen um qualitative vs. quantitative Methoden bzw. die Kritik an der experimentell-statistischen Methodik als Königsweg der psychologischen Erkenntnis; oder das Nebeneinander von akademischer Psychologie und Psychoanalyse. Derartige Probleme reichen bis weit in die psychologische Praxis hinein, wo die KlientInnen sich immerhin mit einer Vielzahl von therapeutischen Ansätzen konfrontiert sehen, oder sich der/die auf sich selbst gestellte PraktikerIn sich den Kopf darüber zerbrechen kann, in welchem Verhältnis psychologische Intervention, Medikation, Therapie und Theorie eigentlich stehen. Weitere Beispiele sind die Kontroversen um die gesellschaftliche Funktion der Psychiatrie, um ihre “Befriedigungsverbrechen”, wie sie z.B. in der Psychiatriekritik und Antipsychiatrie geführt werden<sup>9</sup>.

Natürlich hindert niemand eine/n daran, sich mit diesen Fragen und Themen auseinanderzusetzen. Aber bitteschön in der Freizeit. Niemand wird ja daran gehindert, sich Lerngruppen zu organisieren, nebenbei, abends, nachts. Und während man fröhlich jongliert, um Studium und Praktika, Nebenjob (denn Bafög gibt’s ja kaum noch) und Privatleben unter einen Hut zu bekommen, schreitet der Sinnbau an deutschen Universitäten fort. Vielleicht wird es für den/die DurchschnittsstudierendeN bald in den Jahren nach dem Schulabgang wieder so sein wie in denen davor.

6) Das semesterlange Gerangel um die O-Woche begann mit der Emeritierung des PI-Prof, dem die O-Kurs-Tutoren bisher zugeordnet waren. Lehrende des I-Studiums versuchten zu verhindern, daß die bisher übliche Regelung weiterlaufen sollte (Durchführung der O-Woche durch Studierende in Eigenregie, bei formaler Verantwortlichkeit eines Lehrenden). Sie meldeten kurzerhand eine eigene O-Woche an, was die ErstsemesterInnen mitunter ziemlich

verwirrte und zu persönlichen und sogar juristischen Streitereien führte. Durch Widerstand von den O-Kurs-TutorInnen und der Fachschaftsinitiative konnte jedoch der direkte Zugriff der Lehrenden auf diese Veranstaltung wieder eingeschränkt werden; man hat sich jetzt erstmal auf einen Kompromiß geeinigt.

7) A. Métraux (1981, 24f.), zit. nach Fried, Kaindl & Markard (1995): *Psychologie an der FU Berlin: Modell für die Einsparung bzw. Entsorgung kritischer Wissenschaft*, in: Forum Kritische Psychologie 35, S. 158.

8) Fried, Kaindl & Markard (1995): *Psychologie an der FU Berlin: Modell für die Einsparung bzw. Entsorgung kritischer Wissenschaft*, in: Forum Kritische Psychologie 35, S. 158.

9) siehe z.B. Basaglia & Basaglia-Ongaro (1975): *Befriedigungsverbrechen*. In: Basaglia, F. et al.: *Befriedigungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen*. Frankfurt: EVA, S. 11-61. Auch die Werke von Foucault liefern eine kritische Analyse der Genese der Institutionen und den Wissenschaften vom Menschen.



Die Kritischen PsychologInnen haben eben auch versucht, Antworten auf ebensolche psychologischen Fragestellungen anzubieten, indem sie sich im PI an der Schaffung eines institutionellen Rahmens beteiligten<sup>10</sup>, in dem Studierende solche Fragen formulieren konnten; andere Fragen als die, wie sie möglichst schnell mit dem Diplom in der Tasche wieder aus der Universität herauskommen. Kurz, Uni sollte ein Raum zum Leben und zum Lernen sein. Viele Lehrende versuchen heutzutage genauso, trotz der widrigen Umstände dieses Verständnis von Bildung und Universität in Lehrpraxis und Umgangsformen umzusetzen. Ebenso existierte auch die Kritische Psychologie nach dem Ende des Pls weiter und wird hoffentlich auch in Zukunft weiterexistieren. Aber es ist zu befürchten, daß sie ihre institutionelle Verankerung an der FU Berlin verliert.

## Aktuelle Stellensituation der Kritischen Psychologie<sup>11</sup>

Ein kurzer Blick auf die Personalliste der Lehrenden verdeutlicht das: **Ute Osterkamp** - eine der Mitbegründerinnen der Kritischen Psychologie - geht nach dem SoSe 2000 in Rente. **Ernst Schraube** verliert seine Stelle am Institut ebenfalls im Sommersemester und bewirbt sich bereits an anderen Universitäten, da eine Neueinstellung unwahrscheinlich ist. **Morus Markard** und **Wolfgang Maiers** werden trotz ihres jahrelangen Engagements für Wissenschaft und Studierende ebenfalls nicht angestellt. Ursprünglich war der Kritischen Psychologie eine Professur für Kritischpsychologische Grundlagen fest zugesichert worden. Dies wird allerdings mit einer sechsjährigen Gastprofessur, die sich **Reiner Seidel** erst einklagen mußte, als erledigt betrachtet - obwohl offensichtlich ist, daß Reiner Seidel in den letzten Jahren überhaupt nicht diesen Arbeitsschwerpunkt hatte. Ebenso existiert keine Bereitschaft seitens des Dekanats, diese Stelle mit den wissenschaftlichen MitarbeiterInnen auszustatten, die einer ordentlichen Professur eigentlich zukämen. Last but not least bleibt **Gisela Ulmanns** Stelle. Gisela Ulmann befindet sich aber ebenfalls nur vier Jahre vor der offiziellen Pensionsgrenze. Dies alles läuft darauf hinaus, daß nur noch kleine Lehraufträge verteilt werden, die auf ein Semester befristet sind. Was das für die institutionelle Absicherung einer gesellschaftskritischen Wissenschaft heißt, ist klar.

Ein weiteres Beispiel sind die ständigen Auseinandersetzungen um das Statistik-Kompaktseminar von **Eckart Leiser**. Dieses Kompaktseminar stellt



für Studierende des Grundstudiums, die sich weniger für experimentell-statistische Mainstream-Psychologie interessieren, die einzige Möglichkeit dar, das sinnlose und völlig überzogene Statistik-Bombardement zu umgehen, das sonst im Psychologie-Grundstudium herrscht. Auch ob dieses Kompaktseminar weiterhin stattfinden wird, ist fraglich.

Die direkte Folge dieses Abbaus ist übrigens auch, daß sich Studierende in bestimmten Fächern zu bestimmten Themen und Inhalten - z.B. Kritischpsychologischen - nicht mehr prüfen lassen können. Aber es geht nicht nur um Inhalte, sondern auch um institutionelle Formen. Die Tradition des Pls bestand darin, die Prüfungen tendentiell in der Form von wissenschaftlichen Gesprächen zu selbstgewählten Themen ablaufen zu lassen, um das universitäre Anpassungs- und Herrschaftsritual *Prüfung* etwas zu entschärfen. Diese Praxis ist somit auch bedroht.

### Fortsetzung nächste Seite

10) Hier soll nochmal betont werden, daß diejenigen Studierenden und Lehrenden, die die Kritische Psychologie sensu Holzkamp vertraten bzw. mit ihr sympathisierten, nicht die einzigen waren, die das PI schufen und am Leben erhielten.

Es gibt in anderen Bereichen natürlich ebenfalls Entwicklungen, die in diese Richtung weisen, das würde aber den Rahmen dieses Artikels sprengen. Ein Beispiel dafür, wie Angehörige des Pls gemobbt werden, ist **Rainer Balloff**, der

aufgrund der Maßnahmen gewisser anderer „Diagnostiker“ in Diagnostik/Intervention nicht als Prüfer zugelassen wird.

11) Da sich dieser Artikel auf eine knappe Darstellung der Entwicklung der Kritischen Psychologie in der Tradition von Klaus Holzkamp versteht, werden hier auch nur Lehrende angeführt, die diese Theorie vertreten; andere, sich als kritisch verstehende Lehrende und MitarbeiterInnen bleiben deswegen hier unerwähnt.



## Was bleibt vom Autonomen Tutorienmodell?

Ähnlich katastrophal sieht es bei den Tutorien aus. An diesem Beispiel läßt sich auch hervorragend verdeutlichen, wie die universitären Strukturen sich gewandelt haben bzw. verändert werden. Das autonome Tutorienmodell war ein wesentlicher Bestandteil des PIs. So war es beispielsweise üblich, daß die TutorInnen sich lediglich formal einem habilitierten Mitglied der Universität zuordnen, und somit - weitgehend unabhängig von den Profs - ihre Veranstaltungen gemeinsam mit Studierenden planen und durchführen konnten. Die Inhalte der Tutorien wurden auf einer Tutorienkonferenz von Studierenden gemeinsam definiert. Ebenso war es möglich (aufgrund von Institutskonsens), in den Tutorien Scheine zu machen. So boten die Tutorien allen Beteiligten die Möglichkeit, sich in verhältnismäßig kleinen, minimal hierarchisch strukturierten Gruppen selbständig mit der verwirrend unübersichtlichen Wissenschaft Psychologie auseinanderzusetzen.

Auch diese Lehrpraxis verschwindet langsam. Und waren die Tutorien - neben den anderen spannenden Inhalten, die sie anboten - auch einer der Orte, sich mit Kritisch-psychologischem Grundlagenwissen auseinanderzusetzen, kann davon bald keine Rede mehr sein. Die Stelle von Christina Kaindl (GdP-Tutorium) ist seit mehreren Semestern vakant<sup>12A</sup>. Ebenfalls vakant ist seit diesem Semester

die Stelle von Nadja Katsch, die bisher die Lektüre des *Lernen*-Buches von Holzkamp begleitete, und es ist wohl abzusehen, daß diese Stelle ebenfalls nicht wieder besetzt wird.

Die drei Stellen von Alexandra Eller, Catharina Schmalstieg und Barbara Fried, die sich u.a. mit Themen wie Frankfurter Schule, Feminismus, Gesellschaftstheorie und Kritisch-psychologischen Grundlagen auseinandersetzen, gehören zu einem Sonderprogramm und laufen Ende dieses Jahres aus. Die beiden O-Kurs-Stellen wurden ebenfalls um ein Drittel gekürzt. Regulär bleibt dann eigentlich nur noch die 60h-Stelle von Jochen Kalpein, die aber voraussichtlich ebenfalls im SoSe 2001 vakant werden wird.

### Fazit

Bei allen Apekten dieses kontinuierlichen Abbaus begegnet man immer wieder denselben Abläufen: Zusicherungen werden gemacht, daß die Kritische Psychologie erhalten werde, weil sie schließlich das "Profil", das Besondere der FU ausmache, de facto verrotten die Anträge in der Schublade. Man bemüht sich ja, aber es ist eben so schwer heutzutage, die Löcher in den Kassen, die Strukturpläne, die Sparzwänge...

"Was mit der Kritischen Psychologie geschieht, ist keine 'natürliche Auslese' einer obsolet gewordenen Theorie"<sup>13</sup>. Sie soll in dem neuen Bild von der "standortgerechten Dientsleistungshochschule"<sup>14</sup> keinen Platz mehr haben. Das betrifft aber nicht nur die Kritische Psychologie als Beispiel für eine inhaltliche Ausrichtung. Auch für gewisse Strukturen wird in Zukunft wohl kein Platz mehr an der Universität sein - und für viele Menschen auch nicht mehr.

Universität muß ein Raum für kritische Reflexion, für Selbstentfaltung, ein Ausgangspunkt für gesellschaftliche Veränderungsprozesse bleiben. In der Geschichte der Universitäten waren es immer die Studierenden, die das einforderten. Auch wenn es kein zweites PI geben wird, so sollten wir uns unsere Fragen nicht verbieten lassen. Oder trefender: *wegsparen* lassen.

12A) *vakant* (lat. frei, unbesetzt, leer, offen) bedeutet eigentlich, daß eine Stelle auf ihre Neubesetzung wartet, weil der Vertrag der/des entsprechenden Lehrenden abgelaufen ist oder er/sie aus sonstigen Gründen aufhört (Im Mittelalter war der Königsthron *vakant*). Bei Tutorien ist es üblich, daß eine freigewordene Stelle ein Semester nicht wieder besetzt wird und dann neu ausgeschrieben wird. Heutzutage bedeutet aber *vakant* auch sehr oft, daß gewisse inhalt-

lich-definierte Stellen aus "Finanzierungsgründen" nicht wieder besetzt werden bzw. irgendwie unter den Tisch fallen.

13) aus einem unveröffentlichten Vortrag von Katharina Röpcke und Manuel Riemer, gehalten auf der 7. Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (1999).

14) siehe 3.



# Nutzen der Wahrheit

Bertold Brecht<sup>1</sup>

„In einer Zeit, wo das Kapital in seinem Ver-zweiflungskampf alle seine Riesenmittel aufbietet, um jede ihm nützliche Vorstellung zur Wahrheit zu stempeln, ist Wahrheit in solchem Maße eine Ware geworden, ein so fragwürdig verzwicktes Ding, abhängig von Käufer und Verkäufer, wiederum von vielerlei Abhängigen, daß die Frage, was ist wahr, ohne die Frage, wem nützt diese Wahrheit, nicht mehr zu lösen ist. Wahrheit ist völlig ein funktionierendes Ding geworden, etwas, was nicht ist (vor allem nicht ohne Menschen), sondern geschaffen werden muß in jedem Fall, wohl ein Produktionsmittel, aber ein produziertes! ...

Es sollen ... , einzig bauend auf die nackte Notwendigkeit, Methoden der Vorstellungskritik angewendet und neue Vorstellungen aufgebaut werden, welche sich durch ihre Nützlichkeit legitimieren, und der Nutzen soll bemessen werden an der unsere gesellschaftliche Welt umändernden Kraft.“

## Kritische Wissenschaft

### ander'swo.

Nadine Müller

Ein Überblick: Die  
Stellenlandschaft am  
Philosophischen Institut

Dieser Artikel soll einen Überblick liefern, wie derzeit das Stellenangebot am Philosophischen Institut aussieht.

Da diese Zeitung doch (leider) eher psychologiespezifisch geworden ist<sup>2</sup> (was ja nicht bedeuten muß, daß sie nur von PsychologiestudentInnen gelesen wird), muß ich wohl ein paar Anmerkungen machen, warum dieser Artikel seinen berechtigten Platz hier hat, also auch Bezüge zur Psychologie aufzeigen, abgesehen von einem anzustrebenden Zustand der Interdisziplinarität >Kritischer Wissenschaft<. Ich zitiere frei nach Eisler "Wer nur etwas von Musik versteht, versteht auch hiervon nichts."

Abgesehen davon, daß die Psychologie ja aus der Philosophie heraus entstanden ist<sup>3</sup> (wobei damit noch nicht alles über die Entstehungs[hinter]gründe der Psychologie gesagt ist) und die Philosophie bis vor einigen Jahren noch Nebenfach der Psychologie war, gibt es inhaltlich noch eine Menge mehr dazu zu schreiben, was jedoch hier nur kurz angerissen werden kann.

Fußnoten siehe folgende Seite



Der Zugang zu inhaltlichen Bezügen zwischen Psychologie und Philosophie ist logischerweise über den Gegenstand der Psychologie zu suchen. Bei diesem handelt es sich um die Psyche des Menschen. Das Problem ist nun, ob dieser Gegenstand mit allein psychologischen Fragestellungen und Methoden zu erfassen ist, bzw. ob diese Fragestellungen und Methoden tatsächlich "rein" psychologisch denn sind, also der Erfassung der Psyche des Menschen entsprechen. Ist die Statistik beispielsweise eine explizit psychologische Methodik? Was verrät uns ihre Anwendung in der Psychologie von dem dahinterstehendem wissenschaftlichen Verständnis?

Dies weist bereits in eine Richtung, bestehende wissenschaftliche Herangehensweisen zu hinterfragen. Bezeichnenderweise tauchen solche Fragen in der sogenannten mainstream – Psychologie erst gar nicht oder nur am Rande auf. Jedoch in der Kritischen Psychologie nehmen sie eine zentrale Stellung ein, so daß wir hier auch einiges an Antworten auf diese Fragen finden können.

In der "Grundlegung"<sup>4</sup> bspw. direkt im ersten Kapitel, wo es darum geht, was Kritische Psychologie ist. Hier sind ihre verschiedenen Bezugsebenen expliziert: an erster Stelle die philosophische Ebene, an zweiter die gesellschaftstheoretische, gefolgt werden diese zwei Ebenen von der kategorialen (wo es um die Bestimmung des psychologischen Gegenstandes geht) und der einzeltheoretischen (d.h. Erfassung aktualempirischer Erscheinungen mit Hilfe der entwickelten Kategorien). Dabei führt Holzkamp folgendes über das Verhältnis der kategorialen und gesellschaftstheoretischen bzw. philosophischen Ebene aus:

"Rational entscheidbare Auseinandersetzungen über das angemessene Gegenstandsverständnis, also die adäquate kategorial-methodologische Grundlegung eines Fachs oder Wissensgebietes sind nur unter der Voraussetzung zu führen, daß über den Zusammenhang zwischen Wissenschaftsprozeß und umgreifenden Gesellschaftsprozeß bzw. über das Wesen von Erkenntnis überhaupt, die Art ihres Bezuges auf den Erkenntnisgegenstand, die Gesetzmäßigkeiten ihres Zustandekommens und die Kriterien ihrer Gültigkeit, prinzipieller Konsens besteht. Davon hängt nämlich ab, ob und auf welche Weise man den Kategorialbezug von Einzeltheorien überhaupt als Problem anerkennt, mit welchen Denkmitteln und Verfahren man dieses Problem für klärbar erachtet und nach welchen Gesichtspunkten man kategorial-methodologische Bestimmungen als >gegenstandsadäquat< beurteilt." (S. 30f.)

Dabei bezieht sich die Kritische Psychologie auf die materialistische Dialektik bzw. den historischen Materialismus (vgl. S. 27 bzw. die Konkretisierung der lage- und positionsspezifischen Differenzierungen gesellschaftlicher Bedeutungs-/Handlungszusammenhänge und Denkformen auf die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, S. 361ff)<sup>5</sup>.

Nur haben wir inzwischen die 1970er hinter uns gelassen, den sogenannten Zusammenbruch des "Realsozialismus" erlebt und auch die (Gesellschafts)Theorien haben Entwicklungen vollzogen. Deshalb wurde auf Seiten der Kritischen Psychologie ein Colloquium und ein Kongreß<sup>6</sup> veranstaltet, um diese Entwicklungen aufzugreifen. Auf dem Kongreß wurden die marxistischen Bezüge der Kritischen Psychologie als Subjektwissenschaft hervorgehoben. Er knüpfte an der Frage Holzkamps an: "Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?"<sup>7</sup> (Über die Vermitteltheit psychologischer Fragestellungen mit gesellschaftlichen Dimensionen und philosophischen Positionen kann näheres auch in einer aktuelleren Arbeit von Kaindl<sup>8</sup> nachgelesen werden.)

#### Bekannt: Fußnoten.

<sup>1</sup> Brecht, B. "Schriften zur Politik und Gesellschaft", Bd.1, 1919 – 41, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1968, S. 135f.

<sup>2</sup> Ins Auge war gefaßt worden, auch in anderen Fachbereichen wie Soziologie (bspw. wegen Emeritierung Herkommers), Geschichte, Publizistik, Politikwissenschaften etc. den Rückgang bzw. derzeitigen Stand hinsichtlich kritischer Wissenschaft erst einmal festzuhalten und deren Verankerung einzuklagen und auch selbst Gedanken zu entwickeln hinsichtlich >Kriterien< für eine fachübergreifende Kritik bzw. im jeweiligen Wissenschaftsbereich. Die Ergebnisse sollten ebenfalls in diese Zeitung einfließen bzw. in die geplante interdisziplinäre Ringvorlesung. Es gab dazu zwei Vernetzungstreffen, die jedoch eher im kleinen Rahmen abliefen (Lichtblick waren einzig einige euphorische

Geschichtswissenschaftler beim ersten Treffen, die sich auch nach wie vor an der Ringvorlesung beteiligen möchten).

<sup>3</sup> siehe bspw. in Wessells, M. G. "Kognitive Psychologie", Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel, 1990, S. 23

<sup>4</sup> Holzkamp, K. "Grundlegung der Psychologie", Campus Verlag, Frankfurt/M., New York, 1985

<sup>5</sup> Andere theoretische Arbeiten zu dem Thema von Holzkamp, die sozusagen als vorbereitende Schriften gelten können, da sie vor der GdP erschienen, sind bspw.:

"Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verknennung durch J. Birschhoff", 1978, 41 – 128, vgl. das Argument, 84, 1974, 1 – 75  
"Das Marxsche 'Kapital' als Grundlage der Verwissenschaftlichung psychologischer Forschung",

245 – 255 in: Altvater, E. et al. "Wozu 'Kapital'-Studium", Argument, SH 1, 1978, 10 - 21

<sup>6</sup> Fried, B., Kaindl, Ch., Markard, M. & Wolf, G. (Hg.) "Erkenntnis und Parteilichkeit. Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft", Argument Verlag, 1998

<sup>7</sup> Holzkamp, K. "Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?", in: Braun, K.H. & Holz-

kamp, K. (Hg.) "Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie vom 13.-15. Mai in Marburg", Pahl-Rugenstein Verlag, 1977, S. 44 -75

<sup>8</sup> Kaindl, Ch. "Gesellschaftliche Dimensionen individueller Handlungsfähigkeit. Zur Debatte um ein kritisch-psychologisches Grundkonzept", Diplomarbeit, FU Berlin, 1998



<sup>9</sup> In einer Veranstaltung am 5.5.2000 (J 24/22) möchten Lux, V. & Vogelsang, J. anhand biologisch-genetischer Theorien zur Begabung und Schizophrenie die Wichtigkeit einer Beschäftigung mit neuesten Erkenntnissen aus der Genforschung für die Psychologie verdeutlichen und die Beziehung Mensch-Körper-Gene in einigen für Subjektwissenschaft wichti-

gen Aspekten thematisieren. Da sich die Herausgabe der Sonderpiranha voraussichtlich zeitlich nach hinten verschieben wird, so daß der Termin sicher schon gelaufen ist, sei noch angemerkt, daß im nächsten "Forum Kritische Psychologie" der Artikel dazu erscheinen wird.

<sup>10</sup> bspw. Holzkamp, K., 1985, S. 25

siehe auch Bultmann, T. & Weitzkamp, R. "Zwischen Humboldt und Standort Deutschland", BdWi-Verlag, 1993 (konkretisiert für die Psychologie von Ulmann, G. in: Fried, Kaindl, Markard & Wolf (Hg.), 1997)

<sup>11</sup> Hierzu gibt es noch die Geschichte, daß der damalige Fachbereichsrat im Jahre 1976 einen mißbilligenden Brief an Honecker bezüglich der Biermann-Ausweisung schrieb, was die BRD-Linke schwächen würde (da es den Rechten Argumente gegen die DDR in die Hand geben würde). Es unterschrieb beispielsweise Peter Furth (der damals noch als Linker galt,

1995 pensioniert.)

<sup>12</sup> Das Argument-Konzept beginnt folgendermaßen "Das Verlagsprogramm soll der Entwicklung der theoretischen Kultur der Linken dienen. Wissenschaftliche Zuarbeit zu den sozialen Bewegungen: ..." (entnommen der "... Camera obscura der Ideologie", 1984), wobei nicht verschwiegen werden soll, daß auch rechte Autoren zur Sprache kommen, wobei ich die Auseinandersetzung des Verlags mit dem Thema nicht weiter verfolgen konnte.

<sup>13</sup> Zwischenzeitlich hatte W.F. Haug eine Tutorstelle aus dem TutorInnenpool zur Verfügung.

Wenn wir von einem Erhalt kritischer Positionen in der Psychologie bzw. Kritischer Psychologie reden, müssen wir im Blick immer gleichzeitig deren Vorantreiben, deren Weiterentwicklung haben. Klar sollte geworden sein, daß es dabei immer auch um die Weiterentwicklung und Reinterpretation anderer<sup>9</sup> (hier: Gesellschafts) Theorien geht bzw. die Aufhebung neuer Erkenntnisse anderer Fächer in psychologierelevanten Aspekten und damit auch Ausdehnung auf bisher noch nicht von ihr theoretisch bearbeitete Problemfelder, wie bspw. im klinischen Bereich (Autismus, Sucht, Schizophrenie etc.). So weit, so gut.

Jedoch zurück zum institutionellen Rahmen, zu den Stellen und -besetzungen in der Philosophie an der FU: Es sieht richtig fies aus, und es soll noch fieser werden (und nichts bleibt so wie es ist, jedoch bei dem wie es werden wird, sollten wir ein Wörtchen mitreden). Der Artikel soll also ungefähr den >Jetztstand< explizieren, von dem wir ausgehen müssen und der die Notwendigkeit zeigt, neue Stellen für >Kritische Wissenschaft< - und eben nicht nur in der Psychologie - zu verankern, wenn denn Einigkeit darüber herrscht, auch an einer Institution wie der Universität >Kritische Wissenschaft< weiterzuentwickeln. (Zur Streitfrage inwiefern das möglich ist und inwieweit dazu außeruniversitäre bzw. nicht auf die Universität beschränkte Bewegungen nötig sind, kann auf andere Veröffentlichungen zurückgegriffen werden, bspw. auf die Konzepte einer >Kritischen Universität<, auch Ausführungen der Kritischen Psychologie zu ihrem Entstehungshintergrund u.a.<sup>10</sup>.)

## Die 1970er

Zu Anfang der 1970er Jahre galt das Philosophische Institut noch als >extrem links<. Die Springer-Press verschrie es als >Kommunistische Kaderschmiede<.

Mitte/Ende der 1970er Jahre kam es zu Berufsverboten (Lefèvre: Er nutzte seine rechtlichen Mittel solange die Stelle ausgelaufen war). So dann ließ man von politischer Ebene aus das Institut (was auch in anderen Fächern der Fall war: bspw. am Psychologisches Institut) austrocknen bzw. personell ausbluten, kurz: Stellenstop. Es war dem Senat zu links, zu DDR-freundlich<sup>11</sup>.



## Jetzt wieder trendy: Kopfnoten!

Jedoch kurz noch einen Abstecher zur 68er Bewegung und Margherita von Brentano (übrigens Lehrerin von Haug): Mitte der 1950er Jahre war sie Assistentin bei Wilhelm Weischedel. Anfang der 1960er Jahre gab sie ihr erstes Seminar zum Thema Antisemitismus – erwähnenswert in Hinblick auf die 68er-Bewegung, in deren Zuge sie entsprechende Lehrangebote unterbreitete. In diese Zeit fällt auch die Verlagsgründung des >Arguments<sup>12</sup> <.

## Anfang 1980

1979 - 81 gab es dann einen Einschnitt das Institut betreffend. Zu dieser Zeit war Brentano geschäftsführende Direktorin des Instituts und Peter Glotz Wissenschaftssenator. (Er verschaffte den Philosophen übrigens ihr hübsches kleines, damals neues, Gebäude – evtl. als Lockmittel für ... ) Es wurden drei C4-Stellen besetzt mit Lorenz Krüger (Wissenschaftstheoretiker), Theunissen und Tugendhat aus Heidelberg. Diese Stellen waren mit drei Mittelbaustellen und einem Tutor, Sekretärinnen und Bibliotheksinventar ausgestattet.

In diesem Zusammenhang wurde auch die C2-Stelle mit sozialphilosophischer Richtung für Haug ausgehandelt – nach sozusagen jahrelangem Streit: Denn Haug war bereits dreimal auf der Berufungsliste des Instituts, die nicht bedient wurde (s.o.: Stellenstop). So wurde ein Kompromiß eingegangen, indem nicht alle Rechte in Anspruch genommen wurden. Diese Stelle besitzt keinerlei weitere personelle Ausstattung<sup>13</sup>. Jetzt trägt die Stelle den Vermerk >kw<, was heißt >kann wegfallen<, wenn Haug geht – und er geht nach dem nächsten (Winter-)Semester. Im jetzigen Sommersemester bietet Haug beispielsweise die Beschäftigung mit Antonio Negri an, nachdem er im letzten Semester seine Einführungsvorlesung zum "Kapital" von Marx hielt. Er bleibt danach prüfungsbe-rechtigt.



Prucha, der im letzten Semester eine Veranstaltung zur Geschichte marxistischer Theorie abhielt, wurde bereits zum 31.3. emeritiert. Er hatte eine halbe Stelle zu v.a. osteuropäischer Philosophie inne und war institutionell am Osteuropa-Institut verankert. (In diesem Semester veranstaltet er dienstags ein Colloquium. Im WS 2000/01 gibt er eine Vorlesung und ein Seminar zum Thema "Rehabilitierung der Dialektik", wozu er in der geplanten Ringvorlesung [siehe Fußnote 3] in zusammenfassender Form referieren würde.)

## Die 1990er

Der Strukturplan sieht noch sechs Professuren vor. (Es wäre wohl noch eine Stelle mehr drin, die jedoch an eine Fachdidaktikstelle gebunden ist). Alle Professuren sollen mit mindestens zwei Mitarbeiterstellen (und sechs Tutorenstellen) ausgestattet werden. Zur angemessenen Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses seien zwei OberassistentInnenstellen unabdingbar, die zwischen den Arbeitsgebieten rotieren sollen.

Eine neue Professur mit einem wissenschaftlichen Mitarbeiter (Sportsoziologe, noch umstritten, ob dieser übernommen wird) hat Gebauer demnächst sehr wahrscheinlich inne, da die Sportwissenschaft jetzt abgewickelt wird, und er vordem eine Doppelprofessur (Philosophie & Sportsoziologie) besetzte.

Die geplanten sechs Eckprofessuren machen jetzt eine systematische Ordnung aus, nicht mehr auch eine historische (früher bspw. möglich: 15. bis 18. Jahrhundert), da die Einsparungen dazu >zwingen<, auf eigene Professuren für die Geschichte der Philosophie einzelner Epochen zu verzichten. Es soll immer Theorie und Geschichte der systematischen Teildisziplinen durch die jeweilige Professur in Forschung und Lehre vertreten werden.

1. Metaphysik & Ontologie: C4-Stelle, unbesetzt (ehemals Theunissen, Berufung im nächsten Jahr, s.u.); Wiss. Assi: Pocai (C1-Stelle, Vertragsende 15.10.2000; letzte Veranstaltung zu "Dialektik der Aufklärung");

WiMi 2/3 (ehemals Oser, frei ab 10/97, vorgesehen für Ausstattung C4-Professur ehemals Theunissen); Stud. HK: Sattler, entfällt 12/2000; Fremdspr. Sekretärin: Gumbel, vorgesehen für Sekretärin Nachf. Theunissen; es gibt noch eine WiMi-Stelle, die von Scherer besetzt war (Vertragsende 31.3.2000) und für Nachf. Theunissen bestimmt ist

2. Ethik (umfaßt Voraussetzungen der praktischen Philosophie, wie Anthropologie, Handlungstheorie, Diskurspragmatik etc., Theorie der Grundlage und Begründung der Moral und [angewandte] Ethik, Probleme der Philosophie in der Perspektive feministischer Kritik): C4-Stelle vorgesehen; könnte Funktion einer Fachdidaktik-Professur für – weiterhin angestrebten – Lehramtsstudiengang erfüllen, sofern zusätzliche Mittelbaustelle zugeordnet wird

&

3. Politische Philosophie, Rechts- und Sozialphilosophie: C4-Stelle vorgesehen (InhaberIn soll Perspektive feministischer Kritik mit Bezug auf die sozial-, politik- & rechtsphilosophischen Fragestellungen zur Geltung bringen),

jetzt C4-Stelle Böhler, Stelle entfällt 31.3.2010; Wiss. Assi: Gronke, Vertragsende 30.4.2002, Stelle entfällt; Stud. HK: Schmidt, Falk, Verlängerungsmöglichkeit; (C2-Stelle: Haug, Stelle entfällt 31.3.2001)

4. Ästhetik, Hermeneutik & Theorie der Geisteswissenschaften: jetzt C4-Stelle für Ästhetik, Wellmer (Adorno-Schüler), Stelle entfällt 30.9.2001, dann C3-Stelle; WiMi 3/3: Sonderegger, 10/98 – 9/2001, WiMi 2/3, frei ab 10/98; Stud. HK: Böttger, 15.3.98 – 31.3.2000 & Schatenmann, 1/97 – 3/00, Stelle entfällt; Fremdspr. Sekretärin: Gumbel (s. Metaphysik/Ontologie) jetzt C4-Stelle für Hermeneutik, Theorie & Geschichte der Philosophie, Schmidt-Biggemann (CDU; geschäftsführender Direktor), Stelle entfällt 30.9.2011; WiMi 3/3: Häfner, 10/95 – 9/2000 Vertragsende; WiMi 3/3: ehemals Hartung, frei ab 1.1.2000; Stud. HK: Lehmann-Brauns, 10/96 – 9/99, Verlängerung möglich; Angest.i.Schrd.: Ertl, Stelle entfällt spätestens 31.1.2006

5. Erkenntnis- & Wissenschaftstheorie, Logik: C3-Stelle vorgesehen; jetzt C4-Stelle Tetens; Wiss.Assi: C1-Stelle Hardy, 1.10.99 – 30.9.2002, Verlängerungsmöglichkeit; Bereich Prof. Koch, ehemals Brendel (Theaterwiss.); WiMi 3/3: ehemals Otto, frei ab 16.10.99; Stud. HK: Gillespie, 4/98 – 3/2000, Verlängerungsmöglichkeit; Fremdspr. Sekretärin: Reß-Zielinski, 50%, eine halbe Stelle geht an:



3. Analytische Philosophie, Sprachphilosophie: C3-Stelle vorgesehen; jetzt C4-Stelle Bieri, Stelle entfällt 30.9.2009; Wiss. Assi: C1-Stelle Fermanois, 8/97 – 9/2000, Verlängerungsmöglichkeit; Stud. HK: Handwerker, Stelle entfällt 9/2000; Stud. HK: Salewski, Stelle entfällt 9/2000; Stud. HK: Münster, Stelle entfällt 9/2000

Derzeit hat Krämer (marxistische Dissertation, studierte in Marburg bei Abendroth; jetzt v.a. Sprachphilosophie) noch eine C3-Stelle inne, wohl die einzige mit WiMi (Schaub, Vertragsende 11.3.2001; Dissertation zu Deleuze; außerdem Stud. HK: Majer, 1.5.99 – 31.3.2001), was bei der Berufung durchgesetzt wurde. Gerüchte besagen, daß Frau Krämer inzwischen einen Ruf an eine andere Uni bekommen hat.

Zusätzlich gibt es noch das Länderprogramm zur Förderung von Frauen (Wiss. Assi C1-Stelle: Blättler, Stelle entfällt 2003) und das Hochschulprogramm III (Stud. HK: Maass, Stelle entfällt 9/2000).

Zu der Stelle Metaphysik & Ontologie läuft bereits ein Berufungsverfahren. Am 30.7.1999 gab es einen Antrag beim Präsidialamt. Bisher sind fast alle Hürden genommen: Fachbereichsrat und Akademischer Senat. Die Stelle soll demnächst ausgeschrieben werden. Zu rechnen ist mit ca. 150 Bewerbern, denen durch die Ausschreibung ein inhaltlicher Rahmen gesetzt ist (Publikationen), und von denen 5 – 8 in die engere Auswahl gezogen und zu Vorträgen eingeladen werden. Eventuell kommt es dann zu einem Probeseminar; zum Gespräch mit der Kommission (s.u.), Gutachten und vergleichende Gutachten werden herangezogen, eine Entscheidung getroffen und eine Reihung festgelegt, die der/m jeweiligen CDU-WissenschaftssenatorIn vorgelegt wird. Im Januar sollte eine Berufungskommission eingesetzt werden, die dieses Jahr wahrscheinlich noch zustande kommen wird, wenn die Ausschreibung erfolgt ist. Dann dauert es noch etwa ein Jahr bis die Stelle besetzt wird. Die Berufungskommission setzt sich aus 5 Professoren, 2 WiMis und 2 Studis, sowie 1 SoMi (ohne Stimmrecht) zusammen. Die Kommission kann auch proportionell aufgestockt werden (bspw.: 7/3/3). Dies würde bspw. der Fall sein, wenn Prucha, wie er wohl bereits andeutete, an der Kommission teilnehmen möchte, was jedoch letztendlich machttechnisch entschieden wird. Die anderen Professoren wären sodann voraussichtlich durch

- Mattenklott (Dekan), Tetens, Bieri, Schmidt-Biggemann, Krämer und Böhler,  
- die WiMis durch Poci, Schaub und Sonderegger repräsentiert.

Bei der Stellenbesetzung wurde auch an eine Paketlösung mit Wellmers Stelle gedacht, was aber bisher keine Tatsache darstellt, jedoch deren Durchsetzung lohnenswert wäre.

Angedacht ist auch ein autonomes WiMi- (Pool besteht aus 10 Stellen; im 89/90er-Streik wurden ca. 4 Stellen erkämpft, die aber wieder gestrichen wurden<sup>14</sup>) und Tutorenmodell nach Vorschlag von Tetens (also tendenzielle Entkoppelung der WiMis und Tutoren von den Profs), der seine WiMi-Stelle angeblich für praktische Philosophie zur Verfügung stellte. Zwei Assistentenstellen werden jetzt neu besetzt.

Abschließend kann also zusammengefaßt werden, daß mit dem Weggang Pruchas und Haug (bzw. im nächsten Jahr Wellmer) so gut wie keine kritische Auseinandersetzung mit philosophischen Themen am Institut möglich sein bzw. die Themen selbst, der Gegenstand des Philosophierens mit der entsprechenden Methodik sehr beschränkt sein wird. (Vor allem von PrivatdozentInnen werden derzeit noch kritische Inhalte aufgegriffen<sup>15</sup>.)

Es sei denn wir fordern an der Universität ein interessegeleitetes Lernen ein, wofür dieser Artikel ein Impuls sein soll<sup>16</sup>. Eine Möglichkeit wäre, daß sich eine Gruppe von PhilosophiestudentInnen bildet, die sich über kritisches Denken/eine kritische Philosophie verständigt, ihre Forderungen diesbezüglich formuliert und durchsetzen wird, bspw. in Anbindung an die Fachschaftsini Philosophie bzw. an eine Vernetzungsgruppe mit anderen Fachschinis, da das Interesse an >Kritischer Wissenschaft< ja nicht verloren gegangen ist, und sie auf Dauer auch nicht unterbunden werden kann, wenn den anderen die Erklärungen ausgehen bzw. die tatsächlich relevanten Fragen ...

Na na aber.

Ende.

<sup>14</sup> Damals konnte mit Hilfe der Viertelparität und Haug durchgesetzt werden, daß diese vier Stellen mit Frauen (bspw. Teresa Orozco: Ideologiekritik, Dissertation bei Haug, Feminismus, kritische Auseinandersetzung mit konservativer politischer Philosophie, habilitiert sich gerade) besetzt wurden, die zu dem Zeitpunkt keine – mit einer Ausnahme – Stelle am Institut inne hatten. Der Nachteil war eben hier, daß diese Stellen niemandem zugeordnet waren, der sich bei deren Streichung eingesetzt hätte.

<sup>15</sup> Andreas Arndt bspw. promovierte über Lenin und habilitierte über Marx. Er bietet marxistische Vorlesungen an, im letzten Semester zum "Begriff der Arbeit und Arbeit des Begriffs", in diesem Semester gibt er ein Colloquium mit Lefèvre sowie eine Veranstaltung mit Iber "Die Marxsche Theorie und ihre Kritik", wobei sie sich hauptsächlich auf den 3. Band des >Kapital< beziehen und auf den 17. Abschnitt im Band 1. Es soll um eine kritische Rückbesinnung in der Marktwirtschaft nach 10 Jahren des >Zusammenbruchs des Realsozialismus< gehen, auf neuer Diskussionsgrundlage mit der MEGA-Ausgabe (II.4.2, 1992).

<sup>16</sup> Es gibt auch noch Alternativen innerhalb und außerhalb der Universität, die jedoch beschränkt sind: Das Projektutorienmodell bspw., was jedoch ebenfalls an Schrumpfung leidet, siehe "Das Projektutorienprogramm der FU – eine Blumenwiese oder eine vom Aussterben bedrohte Pflanze?" in "Neues Dahlem. Nachrichten aus dem studentischen Sektor", Nr. 50, 7.2.2000, S. 5 bzw. die damit eng zusammenhängenden autonomen Tutorien, aus denen das PT-Modell einst ja entstand (Streik 89/90): Z.B. findet neben der Veranstaltung von Michael Heinrich am OSI zum 2./3. Band des >Kapital< ein Lesekurs zum 2. Band statt. Andere Zusammenhänge außerhalb der Universität müßten als >Alternative< zum Wissenschaftsbetrieb näher beleuchtet werden, und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, wie bspw. fehlende gesellschaftliche Anerkennung & ökonomische Absicherung etc., wobei letzteres von der Gefahr der Vereinnahmung durch den Wissenschaftsbetrieb her gesehen genau wieder problematisch ist ...



# Vier halbe fuer die Kritische Psychologie

Morus Markard

Morus Markard, 25.01.2000, kommt der Bitte der Initiative "Institutionalisierung der Kritischen Psychologie", auf einer halben Seite zu schreiben, was er unter Kritischer Psychologie versteht, mit folgenden 4 halben Seiten Einseitigem zur Kritischen Psychologie (also 3 halben zu viel) nach, ausgehend von der Frage, ob Kritische Psychologie (noch) mit Marxismus zu tun hat:



Ein Jahr vor seinem Tod ging Klaus Holzkamp in einem 1994 gehaltenen (und 1996, also nach seinem Tode, im FORUM KRITISCHE PSYCHOLOGIE 36 veröffentlichten) Vortrag darauf ein, dass der Teil seines ‚Lernbuches‘, in dem er sich auf Foucault bezieht, „bei manchen Rezipienten, besonders politischen Freunden, beträchtliche Verwirrung hervorgerufen (hat): Wieso bezieht sich der Holzkamp denn hier plötzlich positiv auf Foucault? Der ist doch Strukturalist, Poststrukturalist, Postmodernist oder sowas und Holzkamp ist Marxist. Oder hat er, den Zeichen der Zeit folgend, seinen Marxismus jetzt aufgegeben und sich heute gängigen Modeströmungen angedient? Oder was?“ (1996, 128). Nachdem er dargelegt hat, was er von seiner Beschäftigung mit Foucault *lernen* konnte, resümiert er: „Also, bitte schön, nichts von Aufgabe, oder auch nur Relativierung, unserer marxistischen Grundorientierung!“ (ebd., 129) Holzkamps Kritische Psychologie, still running against the wind (of change). In diesem Sinne hieß es im Aufruf zum 4. Kongress Kritische Psychologie 1997: „Würde seinerzeit

(60er Jahre, MM) der Bezug auf marxistisches Denken für eine Psychologie, die sich kritisch verstand gegenüber der traditionellen, nomothetisch und ‚naturwissenschaftlich‘ sich begreifenden mainstream-Psychologie, durch eine lebendige marxistische Diskussion erleichtert, sehen wir uns heute vor der Situation, eine derartige Diskussion wieder mit anzuregen bzw. dort, wo sie an uns vorbeiging, wo wir sie vernachlässigt haben, Anschluss finden zu müssen. Dies ist zum einen deshalb so dringend, weil Konzepte wie ‚Emanzipation‘ und ‚subjektive Handlungsfähigkeit‘ in einer Psychologie, die den widersprüchlichen *Zusammenhang* von gesellschaftlicher und individueller Reproduktion begreifen will, ohne Bezug auf aktuelle gesellschaftstheoretische Reflexionen abstrakt werden müssen. Zum anderen ist gerade eine Wissenschaft wie die Psychologie sehr empfänglich dafür, psychologisierende Ausblendungen gesellschaftlicher Widersprüche zu wissenschaftlichen Konzepten zu formen. (Entsprechend können wir in der Psychologie – im Zeichen qualitativer, postmoderner, subjektbezogener Ansätze – eine systematische Entpolitisierung der Kritik des psychologischen mainstream beobachten.) Antikapitalismus ist in psychologischen Diskussionen – auch in den kritischen – eine verschwindende, bestenfalls noch belächelte Größe.- Folge eines ‚Liberalismus der Erschöpften?‘“

circa 1/2 Seite

(offizielle und sinnvollerweise ignorierte Vorgabe)





Problem, jedenfalls dann, wenn man den status quo des Alltagswissens und der Psychologie nicht als Maßstab akzeptiert, wenn man die Probleme, die die kapitalistische Gesellschaft erzeugt, für unerledigt hält, wenn man aus dem Bestehenden das Mögliche nicht streichen will.

Aber: Wenn man von der Annahme ausgeht, dass der Mensch Natur-, Gesellschafts- und individuelles Wesen zugleich ist, (wie) lässt sich denn dann überhaupt klären, was an den jeweiligen Lebensäußerungen natürlich, was daran gesellschaftlich-formbestimmt, was daran individuell-idiosynkratisch ist? So ist etwa die Frage, ob der Mensch "von Natur aus" a-sozial oder fremdenfeindlich ist, ist unter emanzipatorischer Perspektive theoretisch und praktisch – etwa in Erziehungsfragen – wohl nicht zu unterschätzen.

Methodisch lief die Beantwortung dieser Fragen – in Anlehnung an das logisch-historische Verfahren von Marx – auf den Versuch hinaus, mit interdisziplinären Bezügen das Psychische in seiner Geschichtlichkeit selber zu rekonstruieren – u.a. mit dem zentralen Resultat, das Holz-

“Marxismus ist ... die Wissenschaft von den inhärenten Widersprüchen des Kapitalismus” (Jameson 1996, 175, “Argument”) und Kritische Psychologie ist, könnte man anschließen, ein wissenschaftlicher Ansatz in der sich psychologisch damit beschäftigt, wie die Menschen in diesen Verhältnissen ihr Leben führen, wie sie sich in und mit diesen Widersprüchen herumschlagen (müssen), wie sie sich verstricken, sich und andere behindern, aber auch, wie sie eingreifen und verändern können (zu untersuchen mit den Kategorien restriktive vs. verallgemeinerte Handlungsfähigkeit als analytischen Polen). Perspektivisch hat die Kritische Psychologie damit auch jene menschlichen Möglichkeiten auf den Begriff zu bringen, die in der vorfindlichen Psychologie nicht begriffen und in der bürgerlichen Gesellschaft real unterdrückt oder behindert werden, also Begrifflichkeit und Praxis der vorfindlichen Psychologie daraufhin zu untersuchen, inwieweit dort menschliche Lebens- und Erlebensmöglichkeiten, verkürzt um ihre allgemeine Perspektive, nur in ihrer gesellschaftlichen Formbestimmtheit gefasst werden, letztere aber blind universalisiert wird. Dies alles auch unter Nutzung anderer, vorfindlicher kritischer Analysen (etwa Foucault, s.o.). Nur in dieser psychologischen und gesellschaftlichen Perspektive können Verkürzungen als Verkürzungen sichtbar werden. Das ist das zentrale



kamp in seiner *Grundlegung der Psychologie* die "gesamtgesellschaftlich Vermitteltheit individuelle Existenz" nannte. Zwei Aspekte daraus: 1. Gesellschaft ist dem Individuum nie in ihrer Ganzheit, sondern nur in dem Individuum zugewandten Ausschnitten gegeben; deswegen müssen individuelle Erfahrungen auf die sie formierenden gesellschaftlichen Strukturen hin analysiert werden. 2. Gesellschaftliche Bedingungen / Strukturen determinieren menschliches Handeln nicht, sondern sie sind als Bedeutungen zu fassen, die für die Menschen Handlungsmöglichkeiten repräsentieren, zu denen sie sich verhalten können und müssen.

Wie die *gesellschaftlichen* Verhältnisse als Lebensbedingungen begriffen werden, ist nun mal eben nicht theoriefrei, und jede psychologische Konzeption, die nicht historisch abstrakt bleiben will, muss sich dazu erklären. Im gesellschaftstheoretischen und sozialwissenschaftlichen Angebot sind etwa "postmoderne Risikogesellschaft", "soziale Marktwirtschaft", aber auch: ordinärer Kapitalismus mit der Tendenz zur "2/3-Gesellschaft", der Zerstörung von Naturgrundlagen (nicht nur) menschlichen Lebens und der Produktion von Ungleichheit, der Vergrößerung der Armut im Weltmaßstab. Die Kritische als marxistische Psychologie steht in der Tradition marxistischen Denkens und entsprechend aktueller marxistischer

Gesellschaftsanalysen (vgl. dazu die einschlägigen Beiträge / Debatten in Fried et al. 1998 [Kongressbericht], in der Zeitschrift "Argument", in der Zeitschrift "Z", im "Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus", Bd. 4 im Dez. 1999 erschienen, etc.).

Dabei wissen, schätze ich mal, so gut wie alle,

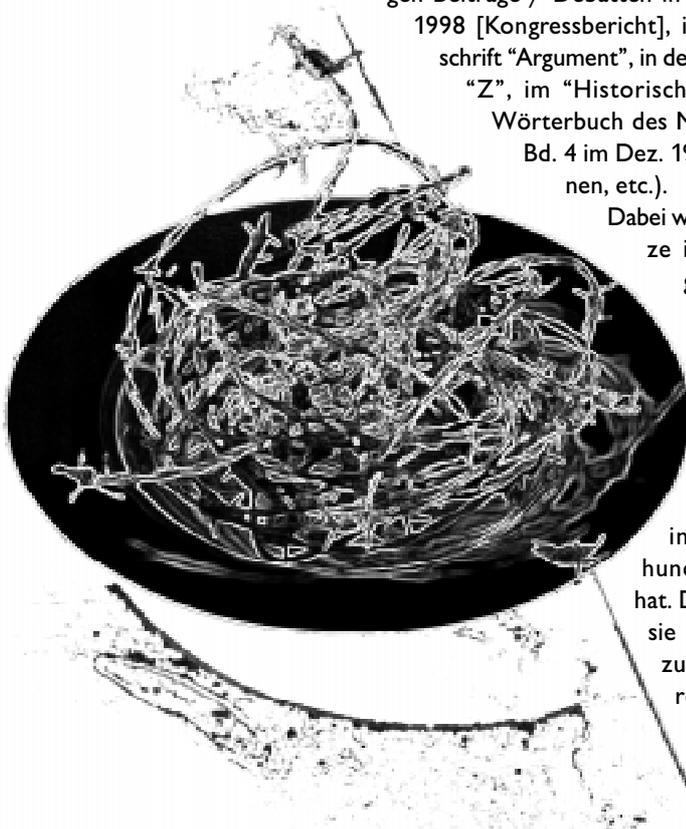
Kritische Psychologinnen und Psychologen übrigens, dass Marx im 19. Jahrhundert gelebt hat. Das wussten sie auch schon zu Beginn ihrer Arbeit in den 60er Jahren, auch, als Holz-

kamp die "Grundlegungen" schrieb, auch wenn es manchen wohl erst nach der Wende aufgefallen ist. Das ist uns so wenig neu, wie es neu ist, dass Kant noch viel früher als Marx gelebt hat. Darum geht es nicht, weil Todesdaten keine Verfallsdaten sind. "Die geschichtliche Wirksamkeit marxischer Gedanken kann immer nur als Theorie einer politisch in bestimmter Form sich organisierenden und dabei von den gesellschaftlichen Umständen bedingten sozialen Bewegung konkretisiert werden. Marx und der Marxismus fallen daher auf in jeder Zeit wieder neue, spezifische Weise auseinander." (W.F. Haug 1998, 369 [Kongressbericht])

Kritische Psychologie will in der Einheit von Psychologie- und Gesellschaftskritik *inhaltliche* Kriterien für eine emanzipatorische Relevanz von Psychologie zu Verfügung stellen, mit denen sich Psychologinnen und Psychologen *fachlich* auseinandersetzen können, die sich nicht an dem üblichen psychologischen Treiben beteiligen wollen (dazu erscheint im April ein Buch des ASB). Damit macht man sich nicht nur Freunde. Es kann dazu führen, dass man Widerstand erfährt, ausgegrenzt, "isoliert" wird, vor allem dann, wenn einem gesellschaftlich und institutionell der Wind ins Gesicht bläst. Stemmt man sich ihm entgegen, macht der neoliberale Wind rote Backen. Diese Farbveränderung ist keine Frage von Gemeinschaftsgeist o.ä., sondern Folge – subjektiver – wissenschaftlicher Einsichten: der Kälte theoretischer Analyse und der Glut gesellschaftlicher Empörung – Irrtum ausdrücklich ein-, Opportunismus eindrücklich ausgeschlossen. "Für Intellektuelle, die ein bisschen wach sind, vor allem für die jungen, ist das Erfasstwerden von einer solchen Glut etwas, was über die ganze intellektuelle Biografie entscheiden kann." (Haug, a.a.O., 371). "Kann", nicht "muss" – Gott sei Dank nicht.

Es gibt viele Positionen in der Psychologie, die ich rasend interessant, viele, die ich grottenschlecht und langweilig finde; für *beide* versuche ich Studierende zu interessieren. *Wissenschaftliche* Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezüglich anderer Positionen ergeben sich als Resultat von deren reinterpretativer Analyse (vgl. Markard 1994, FKP 34; 1999, P&G). *Wissenschaftspolitische* Bündnisse und Fronten sind davon nicht unabhängig, aber davon zu unterscheiden.

Im übrigen erlaube ich mir auf meinen im FKP 42 (Ende Mai 2000) erscheinenden Aufsatz "Lose your dreams and you will lose your mind" („Ruby Tuesday“, Rolling Stones) oder: Was ist kritisch an der Kritischen Psychologie?" zu verweisen.



# Kritische Psychologie - eine bloße Episode?

Wolfgang Maiers

(1.) Die Anliegen und Denkmittel der Kritischen Psychologie sind nur zu begreifen, wenn man sich deren Gewordenheit als Teil und Konsequenz der 68er Studentenbewegung klarmacht. Seinerzeit bestand ein breites Einverständnis hinsichtlich der Relevanz marxistischer Theorie für das wissenschaftliche Verständnis empirischer Subjektivitätsformen im Spätkapitalismus und für die radikale Kritik an einer psychologischen Kontroll- und Legitimationswissenschaft, die durch ihre Personalisierung (Naturalisierung) gesellschaftlicher Widersprüche bürgerliche Herrschaft zu verschleiern hilft. Umstritten war allerdings die von uns betonte Notwendigkeit und Möglichkeit der „bestimmten Negation“ traditioneller Psychologie durch die positive Alternative einer marxistisch fundierten „Subjektwissenschaft“. Auch in ihrer weiteren systematischen Entfaltung und praktischen Wirksamkeit als emanzipatorisch-parteiliche Konzeption läßt sich die Kritische Psychologie nicht vom Eintreten für gesellschaftlichen Fortschritt und individuelle Selbstbestimmung abkoppeln.

(2.) Als vor etwa zehn Jahren das ökonomische und politische Scheitern des ersten Versuchs, eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen, offenkundig wurde und die ost- und mitteleuropäischen Gesellschaften kollabierten, da schien auch die marxistische Weltanschauung, auf die diese sich theoretisch beriefen, erledigt zu sein. Der Triumph des kapitalistischen Systems als bester aller erreichbaren Welten schien unanfechtbar.

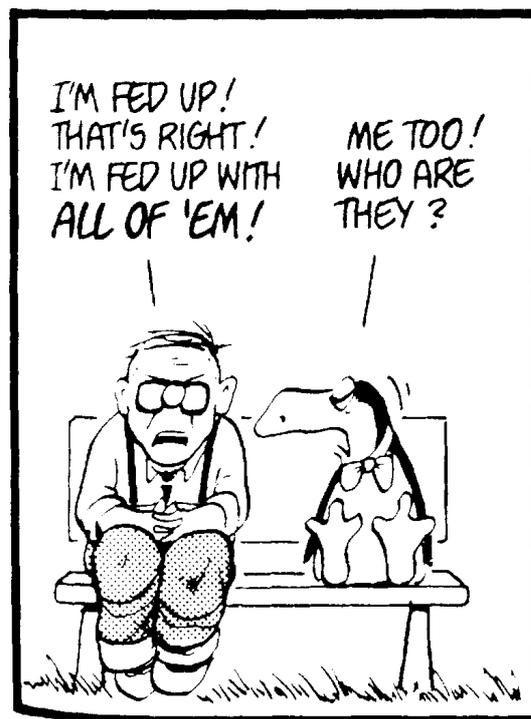
Gerade in Deutschland (Ost und West), wo es sowohl innerhalb der Hochschulen und Forschungseinrichtungen als auch außerhalb, sei es im organisatorischen Rahmen linker (sozialistischer, kommunistischer) Parteien, sei es parteienübergreifend, eine entwickelte Infrastruktur interdisziplinärer marxistischer Erkenntnisproduktion auf teilweise höchstem Niveau gegeben hatte, hinterließ die abrupte Schließung (neudeutsch: „Abwicklung“) von Forschungsinstituten, Verlagen und regelmäßigen Diskussionsforen ein Vakuum an Produktivitätsbedingungen, das bis heute nicht annähernd wieder aufgefüllt werden konnte. An den Universitäten sind marxistische Wissen-

schaftspositionen heute nur noch so vereinzelt anzutreffen, daß man sich fragen mag, „ob marxistische Wissenschaftsbemühungen nicht nur noch als kleine sektiererische Anwendungen in den Winkeln außerhalb der eigentlichen Scientific Community stattfinden würden“ (Holz, 1998, 21)

Wichtiger noch: Was bedeutet es für marxistische Wissenschaft/-ler(innen), wenn die sozialistische Utopie, geschweige ihre geschichtlichen Akteure kaum mehr „konkret“ vorgestellt werden können? Läßt sich Holzkamps (rhetorische)

Frage: „Kann es innerhalb des Rahmens der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?“ heute noch ebenso klar bejahen wie in der Aufbruchstimmung des 1. Internationalen Kongresses Kritische Psychologie (1977)?

(3.) In dieser (nicht selten zu hörenden) Infragestellung zeigt sich (über alle nachvollziehbare Enttäuschungen hinaus) ein instrumentalistisches Mißverständnis von parteilicher Wissenschaft, insofern sie deren Existenzmöglichkeit an die Vitalität revolutionärer Bewegungen oder Hegemonie der Emanzipationskräfte knüpft.



<sup>1</sup> Diesem Beitrag liegt mein Text „German Critical Psychology at the Turn of the Millennium (‘Same procedure as last year, Miss Sophie? The same procedure as every year, James!’)“ zugrunde, den ich für die Gründungsnummer des *International Journal for Critical Psychology* (ersch. 2000) verfaßt habe.



Hat sich denn der von Marx in seiner Analyse des Fetischcharakters von Ware, Geld, Kapital etc. herausgearbeitete rätselhafte Umstand aufgelöst, daß in der bürgerlichen Gesellschaft naturwüchsig verdinglichte Bewußtseinsformen produziert werden, so daß die Menschen die von ihnen selbst erzeugte soziale Welt entfremdet „als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Dingen“ (Marx) erleben und Deutungsmuster/ Integrationsideologien akzeptieren, die sie im Widerspruch zu ihren eigenen Interessen dazu bringen, die gegebenen Verhältnisse, an denen sie leiden, mindestens in ihren Grundzügen anzunehmen und unbewußt zu reproduzieren?

Ist ein einziges der von Marxisten thematisierten Probleme deshalb geringer geworden, weil derzeit eine Strategie durchgreifender Systemveränderung fehlt und die objektiven und subjektiven Ansatzpunkte hierfür sich nicht deutlich abzeichnen? Sind wir nicht in den letzten zehn Jahren Zeugen und Betroffene einer barbarischen Vernichtung menschlicher Ressourcen geworden: einer forcierten Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von unten nach oben, massenhafter Arbeitsplatzvernichtung und zunehmender De- oder Informalisierung gesellschaftlicher Arbeit, neuer Formen sozialer Ausschließungen und Ghettoisierung, Verelendung von Hunderten von Millionen Menschen, weltweiter ökologischer Zerstörung und eines entfesselten Nationalismus in den zerfallenden multinationalen Staaten mit einer wachsenden Anzahl von Kriegen, die sich als in ethnischen Konflikten begründet präsentieren? Zeigen diese Entwicklungen nicht nachhaltig auf, welche Substanz die marxistische Kapitalismuskritik gehabt hat?

Schließlich: Hat sich das Programm einer Radikalkritik bürgerlicher Psychologie erledigt, weil diese etwa nicht länger in ihrer wissenschaftlichen und professionellen Praxis („psy-complex“) strukturelle Beschränkungen einer inhumanen Gesellschaft kurz-

schlüssig wie subjektive Beschränktheiten angeht?

(4.) Die genannten Erscheinungen gesellschaftlicher Ungleichheit und Unterprivilegierung, Ausgrenzung und Fremdbestimmung eröffnen, wenn wir ihnen nicht ohnmächtig oder mit einem *nur* durch moralische Empörung getragenen Protest begegnen wollen, kritischer Wissenschaft ein weites Feld. Doch an welcher „dialektischen Vernunft“ soll man sich heute orientieren?

Als desorientierend haben sich, wie ich meine, sozialwissenschaftliche Zeitdiagnosen der (angeblich) „anderen Moderne“ (Beck), erwiesen, die von einer „Entstrukturierung der Klassengesellschaft“ ausgehen und behaupten, individuelle Alltagspraxis sei zunehmend unabhängig von den kollektiv

geteilten objektiven Rahmenbedingungen der Sozialstruktur geworden. So ist etwa im prominent gewordenen individualisierungstheoretischen Diskurs davon die Rede (vgl. Seppmann, 1998), daß die „kulturellen Evolution der Lebensformen“ zu einer „Enttraditionalisierung der Sozialverhältnisse“ und zur „Diversifizierung/Pluralisierung und Individualisierung von Lebenslagen“ geführt habe. Durchgesetzt hat sich dabei ein eindimensionales Verständnis der „Individualisierung“, das ungerührt von den - wie eh und je (klassen-) unterschiedlich zu zahlenden - menschlichen Kosten der Konkurrenzvergesellschaftung „individuelle Freiheitsoptionen“ und neuartige „Chancen selbstbestimmter Lebensgestaltung“ als positive Vergesellschaftungseffekte feiert. Durch den Mangel an konkreten Analysen der gesellschaftlichen Reproduktionsdynamik erliegt das Individualisierungstheorem den spontanen Selbsttäuschungen des Alltagsbewußtseins: Dessen Inszenierungen diversifizierter (marktvermittelter) Lebensstilmuster kultivieren die kollektive Lebenslüge eines selbstbestimmten Individualismus und reproduzieren am Ende doch nur weitgehend die hergebrachten Relationen und Uniformitäten sozialer Ungleichheit. Wo dagegen die Desintegrationsrisiken zur Kenntnis genommen werden,

bleiben sie theoretisch unerklärt, werden jedenfalls nicht mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und sozialen Interessenantagonismen in Zusammenhang gebracht. Mit ihren Grundannahmen bewegt sich „die Individualisierungstheorie im Windschatten des postmodernen Denkens“ (Seppmann, a.a.O., 93), das Fragen nach der Vernünftigkeit sozialer Verhältnisse tabuiert und mit seiner Affirmation einer „unaufhörlichen Gegenwart sozialen Wandels“ in einer unwiderruflich zersplitterten und zusammenhanglosen Welt den Gedanken an gesellschaftlichen Fortschritt und Vergesellschaftungsalternativen desavouiert.

NB: In dem Maße, wie die Problematiken der Individualisierungstendenzen allein einer „Ideolo-



gie des Individualismus“ zugeschrieben und insofern Probleme gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklung als durch eine bloße Veränderung im Denken und eine Besinnung auf andere (gemeinwesen-orientierte) Werte lösbar dargestellt werden, entpuppt sich der Kommunitarismus als Kehrseite derselben Medaille. Psychologisch wie soziologisch erscheint mir der kommunitaristische Diskurs wie ein konservativer Protest, dessen Illusionen mit dem verbreiteten Abbau des Sozialstaates gut zusammengehen.

In den hier nur angedeuteten Defiziten sehe ich gute Voraussetzungen dafür, daß die marxistische Klassentheorie in der politischen und wissenschaftlichen Debatte erneut an Aktualität gewinnen kann. Die konstatierten Strukturveränderungen im sog. „Risikokapitalismus“ lassen sich - ohne daß hiermit ein unmittelbarer Determinationszusammenhang behauptet werden soll - im wesentlichen aus der Entwicklungsdynamik des zum Kapitalverhältnis gehörenden Akkumulationsmodus und Klassenantagonismus erklären.

Es wäre interessant, in diesem Zusammenhang auch näher auf die verschiedenen Spielarten des Sozialkonstruktivismus und des sprachanalytischen Paradigmas einzugehen, auf die in der internationalen Diskussion über „kritische Psychologie“ vielfach positiv Bezug genommen wird. Aus Platzgründen muß dies unterbleiben, doch sei immerhin soviel gesagt: Ihre Relevanz ist aus meiner Sicht letztlich daran zu bemessen, ob und wie sie zu den neuen historischen Konstellationen individueller Vergesellschaftung Stellung beziehen: Erweist sich der in ihnen jeweils zugrundegelegte Begriff gesellschaftlicher Praxis als tragfähig, die Vermittlungen von Individuum und Gesellschaft zu begreifen? Insofern etwa in radikalkonstruktivistischen Positionen die Voraussetzung getroffen wird, daß die materiellen Gegebenheiten der menschlichen Lebenswirklichkeit Wirksamkeit nur in den „Diskursen“ oder als „narrative Konstruktionen“ der Subjekte erlangten, sind diese Positionen in einem (sprachvermittelten) „Aktualismus“ befangen, der der Kritik am „Unmittelbarkeitspostulat“ der traditionellen Psychologie (vgl. Holzkamp, 1979) unterliegt. Daneben finden sich stärker post-strukturalistisch argumentierende Orientierungen, in denen linguistische Strukturen Autonomie gegenüber individuellem Handeln gewinnen und ihm ihre „Logik“ aufprägen. In beiden („subjektivistischen“ wie „objektivistischen“) Auffassungen der „Welt als Text“ ist ein „Idealismus des Sprachlichen“ am Werk, dem das wesentlich Praktische des gesellschaftlichen Lebens - „die praktische menschlich-sinnliche Tätigkeit“ (Marx) - entgeht.

(5.) Aus Sicht der Kritischen Psychologie bietet demgegenüber der Marxismus mit seinem logisch-historischen Verfahren am universellsten einen Erklärungsansatz für die Bewegungsformen und Grundstrukturen der Gesellschaft.

Kritische Psychologie bezieht sich auf das von Marx begründete „begriffende Denken“, indem sie in einer Natur- und Gesellschaftsgeschichte umfassenden Rekonstruktion das Verhältnis zwischen individuellem Lebensprozeß und gesellschaftlich-ökonomischer Reproduktion subjektzentriert zu bestimmen versucht. Sie arbeitet den Strukturzusammenhang menschlichen Handelns und Erlebens mit je historisch gegebenen gesellschaftlichen Praxis-, Gedanken- und Individualitätsformen heraus. Durch ihre Verknüpfung von Natur- und Gesellschaftsgeschichte gewinnt sie empirische Untermauerungen für den Leitsatz, daß Menschen sowohl durch die (vorgefundenen und von ihnen geschaffenen) Bedingungen objektiv bestimmt seien als auch fähig, sie zu verändern.<sup>2</sup>

Als psychologische Subjektwissenschaft obliegt es ihr, die gesellschaftlichen Strukturverhältnisse, die zwar nicht unmittelbarer Erfahrung zugänglich sind, aber determinieren, was als Lebensbedingungen in die Erfahrungen der Individuen eingeht und somit mögliche Prämissen ihres Handelns bildet, in ihrer Bedeutung als widersprüchliche Handlungsmöglichkeiten für den einzelnen theoretisch aufzuschlüsseln.

Unser Zentralbegriff „(restriktive“) Handlungsfähigkeit“ zielt auf die Klärung der Frage, wie und warum je ich in meiner Lebensbewältigung eige-



<sup>2</sup> Die subjektivitätstheoretische Notwendigkeit einer historischen Rekonstruktion menschlicher Natur - sozusagen eines der „Markenzeichen“ der Kritischen Psychologie - bringt sich angesichts der Wiederkehr theoretischer Reduktionen menschlicher Subjektivität auf Funktionen gesellschaftlich-ökonomischer Bewegungen/Strukturen einerseits und der Konjunktur biologischer Herleitungsversuche andererseits (die neueste Variante eines solchen „genetischen Determinismus“ liefert die sog. „Evolutionpsychologie“) nachhaltig in Erinnerung. Vgl. zur Problematik „menschlicher Natur und Subjektivität“ Maiers 1985; 1993.



ne Lebensinteressen und die anderer verletze - unter der Voraussetzung gesellschaftlicher (Klassen-) Strukturen, die dies als „subjektiv begründet“ nahelegen. Solche Strukturen sind, wohlgermerkt, nicht auf die lokalen Kontexte der Lebenswelt, die sie durchdringen, zu reduzieren. Daß Menschen nicht isoliert, sondern in Kontexten handeln, kann schwerlich als tiefere Einsicht gepriesen werden. Von Interesse ist vielmehr die Frage, welche Handlungswidersprüche sich daraus ergeben, daß in auf unmittelbare lebensweltliche Kontexte fixierten Handlungsperspektiven die gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit individuellen Handelns ausgeblendet wird.

Psychologische Erkenntnis muß, in diesem Verständnis, der Selbstverständigung von Menschen

dienen. Dies bedeutet, sich vom verallgemeinerten Standpunkt des Subjekts aus über je eigene Interessen, Motive, Gründe und über die Konsequenzen des Handelns in wichtigen bzw. problematischen Lebenssituationen, gegen Vordergründigkeiten und mögliche Selbsttäuschungen zu verständigen. Methodisch ist impliziert, daß die betreffenden Individuen nicht Objekt der Forschung sind, nicht von einem Außenstandpunkt „beforscht“ werden, sondern daß sie selber - zusammen mit den „Professionellen“ - auf der Forschungsseite stehen bzw. zu Mit-

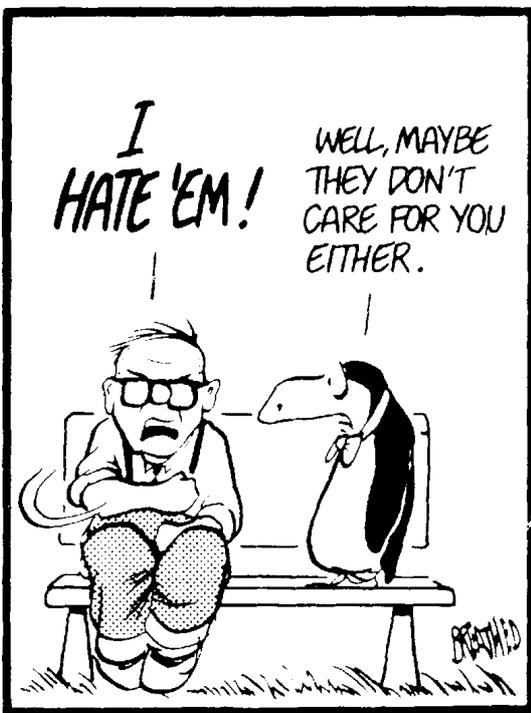
forschern ermächtigt werden.-

Um auf die Eingangsfrage nach der wissenschaftlichen Existenzmöglichkeit marxistischer Subjektwissenschaft eine bündige Antwort zu geben: Diese ist, wie Morus Markard auf dem 4. Kongreß Kritische Psychologie richtig betonte, „nicht an ein real existierendes, aktuelles revolutionäres Subjekt gebunden. Woran sie aber gebunden ist, das ist die Utopie der Negation der bürgerlichen Negation des Gesellschaftlichen.“ (Markard, 1998, 38). Andernfalls macht sie sich überflüssig.

(6.) „Same procedure as every year?“ — „Ja“, denn zur Kontinuität der marxistischen Theorieentwicklung gehört - recht verstanden - immer schon

beständige Re-Vision. „Nein“, insofern wir heute die Diskussion um das Verhältnis von „Marxismus und (kritischer) Psychologie“ erst wieder initiieren bzw. dort, wo wir darum geführte Kontroverse an uns haben vorbeigehen lassen, Anschluß finden müssen. (Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht angebracht zu betonen, daß „der“ Marxismus nicht im Singular existiert, sondern nur in den unterschiedlichen methodischen Zugängen, und Perspektiven verschiedener Theoretiker und sozialer Bewegungen eine konkrete Identität gewinnt. Diese Pluralität von Sichtweisen innerhalb marxistischer Denkhorizonte ist produktiv auszuschöpfen. Für den Marxismus gilt - wie prinzipiell für jede Erkenntnisposition - die Einheit zwischen der prinzipiell standortgebundenen Perspektivität des Erkennens und allgemein ausagbaren Wahrheiten. Marxistisches Insistieren auf zugleich wahrer und parteilicher Erkenntnis muß sich zwischen den gleichermaßen falschen Extremen der postmodernistischen Beliebigkeit pluraler Anschauungen wie der Unfehlbarkeitsdoktrin eines dogmatischen Avantgardismus adäquat verorten.)

„Nein“ auch deswegen, weil marxistische Klassenanalyse heute weniger denn je von traditionellen Annahmen einer weitgehenden Einheitlichkeit objektiver (sozialstruktureller) Lagen und Interessen und dadurch unmittelbar determinierter kultureller Skripte und praktischer Orientierungen sozialen Handelns ausgehen kann. Die krassen wie die „feinen Unterschiede“ der gegenwärtigen Gesellschaft, die ideologievermittelten Formen von Selbstausschließung und sozialstabilisierenden Wirkungen des „Wissens um seinen Platz“ („sense of one's place“: Goffman) etc. wie die subjektiven Potentiale emanzipatorischer Veränderung in zeitgemäßer Form geben sich nur zu erkennen, wenn die Bedeutung der symbolischen Dimension in der gesellschaftlichen Totalität verstärkt beachtet wird. Beiträge wie z.B. die Integration von Klassen- und Ungleichheitskonzepten bei Bourdieu (1993) können die klassische Klassentheorie wesentlich erweitern und differenzieren. Desgleichen ist genauer zu untersuchen, wie die Geschlechterverhältnisse und die Familienstrukturen sowie die ethnische Zusammensetzung in die Produktionsweise des postfordistischen Kapitalismus eingeschrieben sind und neoliberale Globalisierungsprozesse prädeternieren. Usw. usf. Kurzum: Kritische Psychologie ist auf die Aktualisierung der marxistischen Gesellschaftstheorie angewiesen, will sie die Gesetzmäßigkeiten und Verlaufsformen jener geschichtlich-gesellschaftlichen Prozesse erkennen, in deren prekären Individualitätsformen problematische individuelle



Lebensbewältigungsweisen begründet sind. Auf ihrem Entwicklungsweg von der Kritik bürgerlicher Psychologie zur marxistischen Subjektwissenschaft hat die Kritische Psychologie manche Umbauten in ihrer Theoriebasis vornehmen müssen. Erhalten hat sich ihre Leitfrage, worin humane Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten bestehen (können), wodurch diese gesellschaftlich obstruiert werden und wie solche strukturellen

Behinderungen sich überwinden lassen. Dazu beizutragen, „historisch entstandene Fragen menschlicher Emanzipation auch dann offenzulassen, wenn historisch entstandene Lösungen noch keine befriedigenden Antworten gebracht haben“ (...) „ist die weiter bestehende Aufgabe der Kritischen Psychologie als marxistischer Subjektwissenschaft“ (Markard, 1998, 39)

#### Literatur

Bourdieu, P. (1993). Sozialer Sinn. Frankfurt/M.: Suhrkamp.  
 Fried, B., Kaindl, Ch., Markard, M., & G. Wolf (Hg.). (1998). Erkenntnis und Parteilichkeit. Hamburg, Berlin: Argument.  
 Holz, H. H. (1998). Marx(ismus) als Bezugspunkt kritischer Wissenschaft. In Fried, B. et al., (Hg.), 19-28.  
 Holzkamp (1977) Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?. In Braun, K.-H., & K. Holzkamp (Hg.), Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie, Bd. 1, 44-75. Köln: Pahl-Rugenstein

Holzkamp, K. (1979). Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität I. Das Verhältnis von Subjektivität und Gesellschaftlichkeit in der traditionellen Sozialwissenschaft und im Wissenschaftlichen Sozialismus. Forum Kritische Psychologie 4, 10-54  
 Maiers, W. (1985). Menschliche Subjektivität und Natur. Zum wissenschaftlichen Humanismus in den Ansätzen A. N. Leontjews und der Kritischen Psychologie. In: ders., Methodologische Implikationen des Leontjewschen Tätigkeitskonzepts. Bericht über die Arbeitsgruppe B 9 des III. Internationalen Kongresses Kritische Psychologie, Marburg 1984. Forum Kritische Psychologie 15, 110-163, hieraus: 114-128

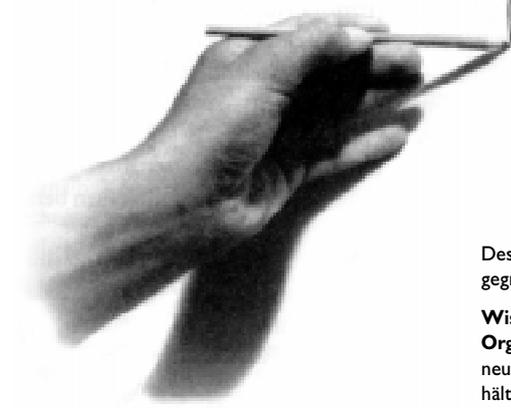
Maiers, W. (1993). Historische Psychologie und das Problem der menschlichen Natur: Kommt eine psychologische Subjektivität ohne Naturgeschichte aus? In: Jüttemann, G. & M. Sonntag (Hg.), Individuum und Geschichte. Beiträge zur Diskussion um eine „Historische Psychologie“, 49-72. Heidelberg: Asanger.  
 Markard, M. (1998) Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft. In Fried, B. et al. (Hg.), 29-41  
 Seppmann, W. (1998). Individualisierung oder Vereinzelung? Repressive Widerspruchsverarbeitung im Risikokapitalismus. In Fried, B. et al., (Hg.), 89-106.

#### Über den Autor

Wolfgang Maiers, Dipl.-Psych., Dr. phil. habil., geb. 1950. Apl. Professor im Studiengang Psychologie der FU Berlin, z.Zt. Gastprofessor am Institut für Psychologie der Universität Innsbruck sowie Lehrbeauftragter an der FH Magdeburg-Stendal. Arbeitsschwerpunkte: Theoretische Psychologie (meta-/theoretische und wissenschaftshistorische Studien zur Psychologieentwicklung)

angezeigt!

## Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi)



Welche **Rolle** die Wissenschaft zukünftig spielen wird, wem sie **nützt** und wen **gefährdet**, wer sie **braucht** oder **bekämpft**, sie sich **leistet** und über sie **verfügt**, wo sie **hilft** und was sie **kann** -

das steht zur Diskussion und ist **eine Frage der Politik**.

**Kurz: Es geht darum, was wir aus ihr und uns machen.**

Deshalb wurde der Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi) 1968 gegründet und wirbt um Mitarbeit und Mitgliedschaft

**WissenschaftlerInnen** sagt man nach, dass sie sich selten und nur ungern politisch organisieren. **Organisationen** sollen die Stimme ihrer Mitglieder verstärken, ihrer Vereinzelung begegnen, ihnen neue Kommunikationsräume öffnen, sie in ihrer Arbeit unterstützen und helfen, unerfreuliche Verhältnisse zu verändern - also politisch zu handeln.

Der Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist heute der einzige große **linke wissenschaftspolitische Verband** in der Bundesrepublik Deutschland.

**Mitglied** kann werden, wer studiert, einen wissenschaftlichen Abschluss hat oder im wissenschaftlichen Bereich tätig ist.

Mitglieder des **BdWi kooperieren** auf Gebieten wie Bildung und Hochschule, Medien und Netze, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Forschungs- und Technologiepolitik, Technikkritik, Friedenspolitik, Anti-Rassismusforschung, Feminismus und Militär.

#### BdWi

Gisselberger Straße 7, 35037 Marburg  
 Tel.: 06421 / 21395, Fax: 06421 / 24654  
 e-mail: bdwi@bdwi.de



# Über kritische Wissenschaft

Ein Gespräch mit  
*Lilli Gast*

(Dieses Interview hat leider in dieser einheitlichen, geschlossenen Form nie stattgefunden. Aufgrund einer technischen Panne wurde ein Großteil des zuerst geführten - und meiner Meinung nach sehr interessanten - Interviews nicht aufgezeichnet. Frau Gast hat sich freundlicherweise für eine Wiederholung bzw. Fortsetzung des Gespräches zur Verfügung gestellt. Einige Nachfragen oder Äußerungen nehmen daher auf diesen nicht aufgezeichneten Teil des Interviews Bezug.)



*Frau Gast, Betrachten Sie sich überhaupt als kritische Wissenschaftlerin?*

Das ist so eine Hand-aufs-Herz-Frage. Es wird Ihnen hier wahrscheinlich niemand was anderes sagen. Doch, ich betrachte mich als kritische Wissenschaftlerin und ich glaube, daß ich es auch begründen kann. Ich glaube, daß es keine Wissenschaft gibt, die an und für sich kritisch ist, sondern es es sind ja immer die, die sie betreiben. Die müssen Rechenschaft darüber ablegen, mit welcher Einstellung und mit welchem Hintergrund sie das tun. Und dann kann man überlegen: Ist das kritisch? Und kritisch wem gegenüber - dem Gegenstand gegenüber, der Gesellschaft gegenüber? Der eigenen Person als Wissenschaftlerin?

*Wäre das auch Ihre Fassung von einem Begriff wie kritische Wissenschaft?*

Nein. Das ist die Antwort auf die Frage, ob ich mich selber so bezeichnen würde.

*Was verstehen Sie dann unter der Kritischen Wissenschaft, die Sie betreiben?*

Ich verstehe unter kritischer Wissenschaft eine, die die Distanz wahrt, die sich nicht vereinnahmen läßt von vordergründigen funktionalen Interessen. Das geht vielleicht zurück auf das Humboldtsche Ideal der Freiheit von Lehre und Forschung, in diesem guten Sinn von Unabhängigkeit und Souveränität des Denkens. Ich glaube, eine Wissenschaft kann nur kritisch sein, wenn sie sich einen Raum nimmt,

sich in einem Raum bewegen kann, der noch nicht durchzogen ist von Aufträgen, von Vereinnahmungsinteressen. Das ist die Voraussetzung oder das Milieu, in dem kritische Wissenschaft nur gedeihen kann. Und sie beginnt auch genau da, kritisch zu sein, wenn sie diesen Raum fordert.

Abgesehen davon ist kritische Wissenschaft - und das berührt dann die Inhalte - für mich eine, die scheinbar Selbstverständliches, immer schon so Gewesenes, alle anthropologischen Konstanten, alles was uns begegnet an Phänomenen, von denen gesagt wird: Jaja, das war schon immer so, das versteht sich doch von selbst, nicht so bestehen läßt, nicht einfach hinnimmt; eine also, die sich gerade solchen Fragen annimmt und diese auf ihre Geschichte befragt, auf ihre Konstitutionsgeschichte. Eine, die fragt: Wie ist es so geworden, daß uns das jetzt als etwas Selbstverständliches erscheint?

*Wie sind sie persönlich dazu gekommen, so eine Art von Wissenschaft betreiben zu wollen?*

Sie fragen nach Sozialisationsmustern im universitären Bereich. Ich gehöre der Generation an, die immer ein bißchen zu spät dabei war. Ich bin Jahrgang '56, als die großen Studentenrevolutionen stattfanden, da war ich noch zu klein. Ich habe die ersten Folgen davon mitbekommen. Als ich anfang zu studieren, da gab es das PI und das IfP schon. Das PI war sehr politisiert zu der Zeit, die großen Schlachten waren schon geschlagen, und wir hatten es wunderbar. Uns wurden die tollsten Lehrveranstaltungen in Wissenschafts- und Erkenntnis-



theorie präsentiert, uns wurde eine sehr reiche universitäre Landschaft zur Verfügung gestellt. Man konnte das Studieren wirklich zu einer Herzensangelegenheit machen, man konnte bei den Philosophen zuhören, bei den Soziologen, überall war Aufbruch. Es ging um etwas. Das ist eine einmalige Chance für meine Generation gewesen, die ja immer so eine Träne im Knopfloch hatte, weil sie nicht in vorderster Front dabei war.

Ein zweiter Zufluß war die feministische Bewegung, das Hineinreichen der autonomen Frauenbewegung in die Hochschule. Das war eine zusätzliche Politisierung, eine zusätzliche kritische Infragestellung auch dessen, was die linken Genossen diskutierten. Es war eine große Verwerfung im positiven und durchaus doppelten Sinn des Wortes.

*Ihre Schilderung ihrer Zeit als Studierende klingt sehr enthusiastisch, nach Intensität, nach Euphorie. Manchmal neigt man ja auch dazu, die Vergangenheit zu idealisieren oder zu romantisieren. Gab es auch negative Seiten dieser Zeit?*

Ja, natürlich. Was ich ihnen geschildert habe, war das Positive. Das war das, was wir weitgehend verloren haben: Diese Universität als einen Ort zu haben, an dem einfach mal was zu Ende gedacht werden kann. Sie werden gleich merken, ich spreche wie eine Psychoanalytikerin: Es ist wie ein gutes inneres Objekt, das zuläßt, daß man denkt, daß man ohne unmittelbaren Nachweis des Verwendungszwecks mal eine Sache aufnimmt, mal von allen Seiten anschaut und vielleicht auch wieder weglegt.

In dieser verschulden, sehr klar durchdeklinierten, kanonisierten Psychologie war mit einem Mal ein Raum eröffnet, das mal ganz anders zu sehen, gegen den Strich zu bürsten und vor allem auch das Rüstzeug dafür vermittelt zu bekommen. Das alles macht man ja auch nicht einfach so, man muß ja auch ein Rüstzeug haben. Das war zum Beispiel die Wissenschafts- und Erkenntnistheorie, wie sie als Grundlagenveranstaltung am PI in wirklich famoser Weise plötzlich geboten wurde. Woanders wurden Goldfische trainiert, und da wurden wissenschafts- und erkenntnistheoretische Grundlagen vermittelt.

Die Kehrseite davon waren Denkverbote. Heute würde man sagen: political correctness. Ob nun in in der Studentenbewegung oder Frauenbewegung oder überhaupt in der Linken. Das war für mich eine Enttäuschung. Man wurde schnell eines



bestimmten Revisionismus geziehen, wenn man sich mit unbotmäßigen - weil vermeintlich revanchistischen - Theorien auseinandersetzte. Und dazu gehörte zum Beispiel die Psychoanalyse. Wenn man nicht gleich in die allgemeine Freud-Schelte mit einstimmt, dann bekam man das schnell zu spüren. Die gute Variante ist ja, daß es dann Streit gibt, und daß man dann argumentieren muß. Aber diesen Aspekt, daß es eben auch Denkverbote gab, den kann man nicht wegre-den. Es gab schon die Hui-Ecken und die Pfui-Ecken.

Aber das frühe PI war in einem sehr angenehmen und sehr konstruktiven Sinn eigentlich immer pluralistisch. Es war in Grenzen immer möglich, etwas neben der Schnur zu machen. Das große Ansehen hat die Psychoanalyse aber gewiß nicht genossen.

*Als ich Sie bei unserem letzten Gespräch gefragt habe, ob sie die Ausübung von kritischer Wissenschaft als gefährdet ansehen, da meinten Sie, Sie seien wütend über die Universität, weil sie soviel preisgegeben hätte, daß sie soviel versäumt hätte. Wie ist das zu verstehen?*

Universität ist im Grunde genommen ein grandioser Ort. Sie sorgt für einen „Zauderrythmus“, um einen Freudschen Ausdruck zu gebrauchen, stellt sich in den gesellschaftlichen Strom hinein und hält inne. Sie stellt sich ein bißchen quer. Sie muß sich querstellen, um sich als einen Ort legitimieren zu können, an dem gedacht wird; oder als ein Mileu, das bereitgestellt wird um das, was außen herum geschieht, und das, wovon auch sie ein Teil ist, zu reflektieren. Theorie als Statthalter der Freiheit im Unfreien, wie Adorno das sagt. Als ein Mileu, das die Potenz hat, Gesellschaftliches zu reflektieren und auch zu transzendieren. Das ist Theorie



und das könnte die Universität als Heimstatt von Theorie sein. Natürlich muß sie sich auch irgendwann der Frage stellen: Wozu jetzt das alles? Aber nicht in einem unmittelbaren eins-zu-eins-Übersetzungsverhältnis und Legitimationsprozeß. Das ist dieser innere Ort Universität, den viele Kollegen und Kolleginnen teilen, mit denen ich darüber spreche und die so halb freiberuflich arbeiten wie ich. Das entspricht aber nicht mehr der Realität der Universität. Es sind Unmengen von Studierenden, die durchgeschleust werden; wenig wissenschaftliches Personal. Von Forschung ist nur noch in Gestalt von Drittmitteln die Rede. Lehren und Forschen gemeinsam, daß ist einfach kaum durchführbar, das läuft so schlicht nicht.

In einer direkten Verwertungslogik ist das logisch zu sagen: Gut, dann ist es ein Ausbildungsbetrieb, wo klar ist, was die Leute lernen sollen. Aber dann muß man auch sicherstellen, daß sie für ihr Geld einen direkt umsetzbaren Wert erhalten. Im Focus wurde unter der Überschrift "Welches Studium lohnt sich?" die Rendite errechnet. Zahnmedizin wirft eine Rendite von 11,4% ab, Psychologie: 0,64% Rendite, gemessen auf die Lebenszeit, die verlorene Zeit fürs Studium, die Investition, das entgangene Gehalt und wie macht sich das später bezahlt. In dieser Logik machen Studiengebühren Sinn, und die Hochschule ist dabei, sich dieser Logik zu unterwerfen. Mich macht das wütend. Aus einem Querstellen ist ein Sich-in-den-Strom-stellen geworden.

---

„Ich bin davon überzeugt, daß kritisches Studieren, Forschen und Lehren existentiell davon abhängt, inwieweit es libidinös besetzt werden kann und werden darf. Das wovon Freud spricht, die Lust an der Erkenntnis nämlich, folgt keinem unmittelbaren Verwertungsinteresse - nicht einmal einem eigenen übrigens. Es fragt nicht bereits am Ausgangspunkt nach dem zu erzielenden Nutzeffekt, sondern folgt einem aufklärerischen Impetus, will über die Erkenntnis verstehen und verändern. Ich spreche vom Studium, vom Studieren, vom Betreiben von Wissenschaft als Herzensangelegenheit, als leidenschaftliches Unterfangen.“

Aus einem Podiumsbeitrag von Lilli Gast zu einem AStA-Kongreß '94

*Sie nannten es bei unserem letzten Gespräch - sogar in einem Atemzug - keinen Zufall, daß sowohl die Psychoanalyse an den Universitäten unterrepräsentiert sei als auch, daß die Kritische Psychologie keine Stelle keine Professur kriegen würde. Können Sie das erläutern?*

Im Grunde genommen haben beide - ungeachtet der Differenzen - den gemeinsamen Nenner, eine kritische Subjektwissenschaft zu sein, die sich Vorfindlichem und immer schon dagewesenen mit einem analytischen Erkenntnisinteresse zuwendet. Das hat noch nie in den Mainstream gepaßt, das ist nichts neues, und paßt immer weniger herein. Insofern ist es kein Zufall. Die Kritische Psychologie war allerdings immer universitär verankert, im Gegensatz zur Psychoanalyse. Dieses Moment der Vertreibung, der Marginalisierung trifft die Kritische Psychologie deutlicher als die Psychoanalyse, weil die Psychoanalyse niemals ein integraler universitärer Bestandteil war wie die Kritische Psychologie immerhin einige Jahre. Aber dieses Marginalisieren von theoriebildenden Strömungen, die nicht unmittelbar Anweisungen für die Praxis bereithalten, sondern tatsächlich Theorien in einem etwas umfassenderen und analytischen Sinn sind, paßt natürlich in diese Umorientierung der Universität hinein, die plötzlich darauf angewiesen ist, immer curricularer zu werden. Eine Universität, die eine Standardisierung, eine Vereinheitlichung möchte, die diese Theorievielfalt überhaupt nicht aushalten kann. Wir hier sind glücklicherweise noch weitgehend davon verschont. Aber es ist eine Frage der Zeit. Die Kritische Psychologie und die Psychoanalyse sind sich in ihrem Schicksal da sehr ähnlich.

*Sie haben einmal geschrieben, daß Sie eine essentielle Notwendigkeit darin sehen, daß Studierende ihr Studium "lustvoll" betreiben können - daß man es "libidinös besetzen" kann. Wie kann so etwas institutionell erreicht werden?*

Wenn Sie sich bei Ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen umschauen, werden Sie immer eine relativ große Zahl haben, die hochmotiviert ihr Studium begonnen haben. Die das Studium nicht gewählt haben, um möglichst viel Knete zu verdienen, dann hätten sie nämlich was anderes studiert. Die beginnen ihr Studium, weil sie das Fach interessiert, und weil sie mehr wissen wollen. Sie beginnen es mit einem profunden Interesse an etwas, das sie noch nicht richtig kennen, aber kennenlernen wollen. Das ist eine forschende Haltung: Man hat ein Vorverständnis und man wünscht sich ein Erkennen. Man erobert ein Objekt, man erobert ein Terrain. Das ist per se eine lustvolle



Angelegenheit: etwas wissen zu wollen, was man noch nicht weiß, und von dem man denkt: Das wird spannend. Neugierde und Spannung, das sind - ich benutze bewußt diese Terminologie - lustvolle, libidinöse Impulse. Man kann auch anders studieren. Aber wenn man sich auf diese Art einem Gegenstand nähern möchte, dann muß die Institution diesen Impulsen Raum lassen. Es ist notwendig, daß die Institution zuläßt, daß die Studierenden ihrem Erkenntnisinteresse zunächst folgen, und dann auch erkennen, was ihnen fehlt.

Erkenntnisinteressegeleitet, fragengeleitet zu studieren ist ja auch eine Möglichkeit. Sie können das in vielen Veranstaltungen glücklicherweise auch tun. Aber diesen Raum grundsätzlich bereit zu stellen, da muß die Institution sehr wohl etwas dafür tun. Wie gesagt, ich glaube, daß das hier noch relativ gut geht, Sie können ihr Studium, die Lehrveranstaltungen die Sie besuchen, noch relativ frei zusammenstellen. Sie können überlegen, wo sie einen Schein machen. Dann haben Sie ein paar Flaschenhälse. Ich finde, man muß das Studium nicht gleich mit Empirie/Statistik beginnen, das kann man auch später machen. Mit dieser Motivation zu arbeiten, das sollte jede Schule tun und eben auch die Universität. Ich glaube, daß die Institution mit diesen lustvollen Impulsen noch viel mehr rechnen muß oder rechnen sollte, ihnen viel mehr Raum geben sollte. Wissenschaft betreiben, forschen - das ist ein zutiefst lustvolles Unternehmen.

*In ihrem Artikel, den sie mir gegeben haben, beschreiben sie, wie sich die Uni eben nicht von gewissen vordergründigen Verwertungsinteressen vereinnahmen lassen sollte. Wie sie einen Raum verteidigen sollte, in dem eine kritische Reflexion des Bestehenden in einer gewissen Distanz dazu, in einer gewissen Distanz zur Praxis ermöglicht werden sollte. Dazwischen gibt's viele Adorno-Zitate. Besteht nicht auch die Gefahr, daß bei so einer Haltung - Beispiel Adorno - sich auch eine gewisse Praxisferne oder Praxisfeindlichkeit herausbildet?*

Sehen Sie mein Statement damals und auch diese ganzen Adorno-Geschichten als einen Kontrapunkt zu einer Entwicklung, die ich nicht gutfinde und deren Höhepunkt auch schon überschritten ist. Nach dieser sehr theoriefreundlichen Aufbruchzeit des Pls gab es eine gegenläufige Phase, die dauerte relativ lang. Vom Ende der Siebziger und die ganzen Achtziger Jahre über, und wir haben immer noch die Ausläufer davon. Dort hat sich eine unglaubliche Theoriefeindlichkeit entwickelt und eine - wie ich finde - Fetischisierung von Praxis.

Diese Hochwertung von Erfahrung, von Erfahrung um der Erfahrung willen. Aber Erfahrung an sich ist nicht qualifizierend, Erfahrung ist erstmal nichts, sie muß reflektiert werden. Ich denke, daß diese Gefahr tatsächlich besteht, wenn man mit Adorno weiterdenkt, daß es zu einer Entwertung von Praxis kommen kann. Aber nicht notgedrungen. Was an die Hochschule gehört, das ist eine Reflexion des Verhältnisses von Theorie und Praxis selbst.

*In diesem Artikel sprechen Sie von der Praxisfetischisierung und der entsprechenden Umstrukturierung der Uni. Sehen Sie da die Hauptgefahr? Es gibt ja auch noch viele andere Aspekte dieser Entwicklung, die da stattfindet. Bevölkerungsanteile werden vom Zugang zu Bildung ausgeschlossen, das Psychologiestudium wird mehr und mehr ein zweites Abitur als Eintrittskarte für Zusatzausbildungen. Der praxisferne Mainstream boomt..*

Sie haben völlig recht. Da hat sich wieder etwas Neues

erreignet. Es gibt Erscheinungsweisen einer Entwertung von Praxis, wo man sich schlicht dem Problem der Bestimmung des Verhältnisses von Theorie und Praxis nicht stellt. Die Ansätze etwa, die Theorien entwerfen, die Bestehendes affirmativ erklären oder Standardisierungen produzieren, Normvergleiche ermöglichen - unter Absehung von Lebensrealitäten. Die Reichweite der Fragestellungen, die Reichweite des Erkenntnisinteresses selbst und der Gestus des Erkenntnisinteresses





ses sind entscheidend für die Güte und Tragfähigkeit einer Theorie. Und auch für die kritische Potenz einer Theorie. Sie haben recht, es hat sich an den Rändern in den letzten Jahren auch eine implizite Entwertung von Praxis ereignet, wobei ich glaube, daß der Fetischcharakter, den Praxis haben kann, dadurch nicht minimiert ist. Ich denke, das Problem liegt darin, daß die Reflexion über das Verhältnis von Theorie und Praxis ins Stocken gekommen ist. Ich weiß nicht, ob wir das gleiche meinen, aber was in der Tat boomt, das sind in Praxistheorien - Theorien, die unmittelbare Anweisungen liefern sollen, aber wenig Möglichkeiten zur Analyse bieten.

Ich meinte nur: die Theorie-Praxis-Frage ist für mich nicht die zentrale Analyse-kategorie bei der Entwicklung der Universitäten, ich sehe da noch viele andere Entwicklungen. Vor dreissig Jahren sollten "Bildungs-" und "Begabungsressourcen" erschlossen werden, da flossen auch Gelder an die Unis, wohingegen das jetzt auch wieder heruntergeregelt wird und viele Menschen ausgeschlossen werden, weil es heißt: Wir haben zuviele Studierende, zuwenig Geld für die, wir müssen jetzt auf andere Sachen die Schwerpunkte setzen. Also: Bildung nicht mehr für alle.

Aber darin bildet sich dieser Konnotationswandel davon, was Universität meint und was die Aufgabe von Universität ist, ab. Universität ist ja auch immer ein Ort gewesen, an dem Kultur bewahrt wird. Das kann man jetzt konservativ und blöd finden. Aber es ist nicht nur ein Beharren und Bewahren, sondern auch ein Weiterentwickeln, ein mit Kultur umgehen - sie tradieren an die nächste Generation. Wenn das einer Gesellschaft was wert ist, dann läßt sie sich's was kosten. Wenn sie meint: Hier wird ein Wert vererbt, und wir sind davon abhängig, daß das bewahrt bleibt. Dann wird sie dafür Geld aufbringen.

Man kann auch sagen, man möchte gerne für bestimmte Berufe ausbilden, da werden Ausbildungsressourcen bereitgestellt, die möglichst

effizient und überschuffrei genutzt werden sollen. Dann ist dieser Aspekt des Kulturtradierens und - im Adornoschen Sinn - der Transzendenz des Bestehenden, auch über die Generationen hinweg - in den Hintergrund getreten. Damit haben wir zwei verschiedene Vorstellungen davon, was der gesellschaftliche Auftrag einer Universität ist.

*Sie sagten, daß Sie die Psychoanalyse in der Freudschen Lesart fasziniert. Was bedeutet das? Sie betonten auch, daß diese Lesart ein kritisches, fruchtbares Potential birgt. Das klingt erstmal unverständlich. Man hat ja diese Vorurteile über Psychoanalyse: Auf der einen Seite Freud als frauenfeindlichen Großvater mit Zigarre und auf der anderen einen kritischen Erkenntnisanspruch?*

Grundsätzlich kommt man weit, wenn man Erkenntnismethode und Inhalt trennt. Freud kommt zu skandalösen und manchmal blöden Schlüssen. Ich nehme jetzt mal als Beispiel die Weiblichkeitstheorie. Die Schlüsse sind nicht immer falsch, skandalös sind sie oft. Im Falle der Weiblichkeitstheorie sind sie sicher äußerst fragwürdig und verfangen in der Zeit ihrer Entstehung. Aber die Denkbewegung selbst, der Gestus der Erkenntnis, die Erkenntnismethode, die hier entwickelt und angewendet wurde, ist eine äußerst interessante. Heute würde man sagen: sie dekonstruiert. Sie dekonstruiert das bürgerliche Subjekt, was meint, es sei seiner selbst gewiß, vollständig inne, Herr seiner Sinne. Herr im Haus, nicht nur im eigenen, auch noch in denen der dritten Welt. Der weiße, bürgerliche Mann als intaktes ganzes Individuum, das wird von der Psychoanalyse systematisch dekonstruiert. Und übrig bleibt ein in Konflikten gewordenes Subjekt, das seiner selbst niemals inne werden kann. Das sich im Konflikt konstituiert hat und das durch den Konflikt fragmentiert, zerrissen, in Widersprüche verfangen ist.

Ein Beispiel dafür ist der Trieb, der der biologischen Rückführung und Ontologisierung von Psychischem bezichtigt wird, aber im Grunde ein Medium und auch ein Produkt von Dekonstruktion ist. Da findet man viele Denkfiguren in der Freudschen Theorie. Die Freudsche Theorie empfinde ich als Grundlage, das heißt nicht, daß alles danach Quatsch ist. Die Geschichte der psychoanalytischen Theorie ist aber eben auch in großen Teilen eine Geschichte der Revision dieser dekonstruktivistischen Momente, der Versuch, doch wieder das „wahre Selbst“, doch wieder die Ganzheit und die Triebfreiheit, dieses nicht-triebgebunden-sein, dieses nicht-in-Konflikten-verstrickt-sein, wieder zu installieren.

*das Interview führte dp*



# Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft.

## Theoretische und methodische Fragen

*Morus Markard*

Ich will mit einer Vorbemerkung zu den beiden zentralen Begriffen im Titel meines Vortrags beginnen: "Subjekt" und "Kritische Psychologie". Das Subjekt scheint in der Psychologie derzeit durchaus Konjunktur zu haben – über klinische bzw. praktische Orientierungen oder die Psychoanalyse hinaus. Allerdings ist diese Konjunktur nicht unstrittig. So enthält die damit verbundene Zunahme des Bezuges auf qualitative *Methoden* einmal die Streitfrage um den möglichen oder sinnvollen Grad der Wissenschaftlichkeit oder Objektivierbarkeit in der Psychologie. Je zu klären ist auch die *inhaltliche* Bedeutung des Subjekts in verschiedenen Ansätzen, die nicht nur die nomothetische Negation des Subjektiven ablehnen, sondern denen auch überkommene Vorstellungen von einem autonomen Subjekt, gar nicht zu reden vom geschichtsmächtigen, verdächtig sind. Man muss also genauer hinsehen, was jeweils mit "Subjekt" gemeint ist.

Das gilt auch für die Kennzeichnung "*kritische psychologie*", vor allem für das englische Etikett *Critical Psychology*. *Critical Psychology* kann mittlerweile für alles stehen, was nicht experimentell-statistisch orientiert ist: vom Sozialen Konstruktivismus über Diskurstheorie bis zur psychoanalytisch orientierten Gruppentherapie. Auch hier ist also zu differenzieren.

Um vor diesem Hintergrund die subjektivitätsbezogenen Vorstellungen der Kritischen Psychologie, wie sie in der Berliner Arbeitsgruppe um Klaus Holzkamp entwickelt wurde, zu charakterisieren, will ich am Titel meines Beitrages die Vokabel "Entwicklung" hervorheben: Es geht um die "Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft". Entwicklung repräsentiert in der *Veränderung* auch *Kontinuität*. Anders formuliert: In der Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft sollten frühe Ansprü-

che der Verbindung fundamentaler Psychologie- und Gesellschaftskritik, frühe Ansprüche der theoretischen Verbindung von gesellschaftlicher und individueller Entwicklung nicht aufgegeben, sondern sie sollen *angemessener* realisiert werden.

Die Anfänge der Kritischen Psychologie sind eng mit der – stark politisch inspirierten – Psychologiekritik der Studentenbewegung verbunden, die sich vor allem als Funktionskritik, also als Kritik an der *Funktion* der Wissenschaft "Psychologie", die mit ihren Befriedungs- und Selektionsstrategien allein zur "Herrschaftswissenschaft" taugte, zu "Befriedungsverbrechen", wie es im Titel eines von Basaglia und anderen herausgegebenen Buches heißt, das den Untertitel trägt: "Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen".

In der Tat gibt es ja so gut wie keinen Problembereich der Gesellschaft, an dessen Entwicklung oder Reproduktion Psychologinnen und Psychologen nicht beteiligt wären – sie betreuen Bomberpiloten in Angriffskriegen, sie versuchen ihnen anvertraute Minderjährige mit Erziehungsstrategien zu übertölpeln, sie waren an der Optimierung von Folter ebenso beteiligt wie daran, ökonomisch-soziale Problemen zu personal-psychologischen umzuformulieren: wenn etwa aus zwei Zimmern für eine fünfköpfige Familie deren mangelnde Frustrationstoleranz oder aus der Kombination von Armut und der Karstadt-Werbung "aufgepasst – zugefasst" der psychologisch zu behandelnde minderjährige Ladendieb wird.

In eben dieser Linie der Kritik resümierte noch Ende der 80er Jahre einer der Herausgeber der – mittlerweile allerdings eher postmodern orientierten – Zeitschrift "Psychologie & Gesellschaftskritik", Siegfried Grubitzsch, derzeit Präsident der Universität Oldenburg, es sei dort nie darum gegangen, "die Analyse menschlichen Verhaltens und Bewußtseins in der Absicht zu betreiben, eine bessere Psychologie zu produzieren, sondern die Bedingungen und damit das Verhalten selbst als gesellschaftlich konstituiert aufzuzeigen. Bedingungen aufzuzeigen, die das menschliche Subjekt zerstören, und zu benennen, welchen Anteil die Psychologie als Wissenschaft daran hat." (1988, 113)

Daran stören und stören – rückblickend – die Kritische Psychologie Berliner Observanz weniger die politischen Implikationen als der Wider-

---

(Vortrag an der Universität Erlangen, 24.02.2000)



spruch, daß im Zitat – i.w.S. psychologische – Aussagen über Subjektivität gemacht werden, gleichzeitig aber die Wissenschaft “Psychologie” aufgegeben werden soll. Denn in der zitierten Passage sind ja mindestens *implizit* Vorstellungen über *menschliche Subjektivität und dieser angemessene bzw. unangemessene gesellschaftliche Verhältnisse* enthalten. (Ich halte es zwar nicht für zwingend, daß es im arbeitsteiligen Gesamt der Wissenschaft unbedingt eine Disziplin “Psychologie” geben *müsse*, wohl aber, daß im Zitat Bezug auf ein Wissen genommen wird, das seit über 100 Jahren nicht nur, aber auch in der Psychologie versammelt und diskutiert wird.) Und: Es gibt ja nicht nur Psychologen, die sich, wie skizziert, an der Reproduktion gesellschaftlicher Fehlentwicklungen beteiligen, sondern auch andere, die versuchen, gerade dies herauszuarbeiten, die versuchen, gegen rassistische Entwicklungen zu arbeiten und etwa herauszufinden, warum in der S-Bahn einem drangsalierten Schwarzen niemand hilft. In diesem Widerspruch zwischen Selektion und Emanzipation ging und geht es um die sog. *Relevanz* der Psychologie.

Ein 1970 publizierter Aufsatz von Klaus Holzkamp dazu beschäftigte sich mit dem Problem derart, daß er gesellschaftlich-politische und fachlich-methodische Aspekte verband. Das heißt, er faßte Relevanz weder allein unter politischen Aspekten noch bloß als Problem experimental-methodologisch erzwungener Reduktion der Komplexität und Vielfalt alltäglicher menschlicher Aktivitäten und gesellschaftlichen Bedeutungszusammenhänge auf einige davon isolierte Variablen. Vielmehr unterschied er – unter Bezug auf Habermas – zwischen “technischer” und “emanzipatorischer Relevanz”, um das problematische Verhältnis zwischen Theorie und Praxis eben fachlich und politisch angehen zu können.

Was bedeutet nun technische Relevanz? Zur Klärung muß man sich auf folgende Eigenart des variablenpsychologischen Experiments beziehen. Dort geht es bekanntlich darum, unter der Kontrolle der Forscher/VI die Wirkung der von diesen hergestellten Bedingungen auf Erleben und Verhalten der Vpn zu erfassen. Was damit – *günstigstenfalls*, also bei interner und ggf. externer Validität –erfaßt werden kann, ist, wie Menschen sich unter *fremdgesetzten*, von ihnen unbeeinflussbaren Bedingungen verhalten. “Technische” Relevanz bedeutet unter dieser Voraussetzung die – potentielle – Bedeutung psychologischer Resultate für außerexperimentelle Lebensverhältnisse, bei denen davon abstrahiert wird, daß Menschen nicht nur *unter* Bedingungen leben, sondern sie ihre Lebensbedingungen auch schaffen und verändern. Holzkamp formulierte seinerzeit: “Wenn man Lebewesen, die eine Geschichte haben, die – der Möglichkeit nach – auf reflektierte Weise Subjekte dieser Geschichte sein können, die – ebenfalls der Möglichkeit nach – sich bewußt eine ihren Bedürfnissen gemäße ... Welt schaffen können und die schließlich in freiem, symmetrischem Dialog vernünftig ihre Interessen vertreten können, als ‘Menschen’ bezeichnet, wenn man andererseits Lebewesen, die in einer fremden, naturhaften Umgebung stehen, die keine Geschichte haben, die auf bestimmte Stimuli lediglich mit festgelegten begrenzten Verhaltensweisen reagieren können, ‘Organismen’ nennen will, so kann man feststellen, daß (in der experimentellen Anlage) restriktive Bestimmungen enthalten sind, durch welche Individuen, die in der außerexperimentellen Realität sich – der Möglichkeit nach – wie ‘Menschen’ verhalten können, im Experiment dazu gebracht werden sollen, sich wie ‘Organismen’ zu verhalten.”

*Emanzipatorische* Relevanz nun wurde demgegenüber so definiert, daß in psychologischen Konzepten *und* methodischen Anordnungen der im Experiment vermißten Doppelbestimmung menschlicher Existenz – objektiver Bestimmtheit *und* subjektiver Bestimmung – Rechnung zu



Aus unserer Serie *Nomothetische Weltansichten*: der hartschalige Störvariablenhelm...

tragen sei, als Voraussetzung dafür, eine gegenüber problematischen, daß heißt, subjektive Bestimmung *einschränken*, gesellschaftlichen Verhältnissen praktisch eingreifende Psychologie entwickeln zu können.

Zweierlei wurde schnell deutlich, 1. dass diese einschränkenden gesellschaftlichen Verhältnisse einen Namen haben: *Kapitalismus*, und 2. dass vernünftige Interessenvertretung in freiem Dialog *materielle* Verhältnisse voraussetzt, in denen der Mensch – mit dem kategorischen Imperativ von Marx (1967 a, 79) gesprochen – nicht mehr “ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen” ist, anders formuliert, Verhältnisse, worin real “die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist” (Marx & Engels 1969b, 482), ein Standpunkt, der einschließt, vorher gegenläufige Verhältnisse “*umzuwerfen*” (ebd.), nicht bloß *umzuinterpretieren oder wegzudiskutieren*. Denn die bloße “Forderung, das Bewusstsein zu verändern, läuft auf die Forderung hinaus, das Bestehende anders zu interpretieren, d.h. es vermittelt einer anderen Interpretation nur anzuerkennen.” (Marx & Engels 1969, 20) *Das u.a. meint die Rede von der befriedungsverbrecherischen Dienstbarkeit der Intellektuellen*.

Das Problem bestand nun aber darin, inhaltliche Kriterien für die so intendierte emanzipatorische Relevanz zu gewinnen. Denn wegen der erwähnten Beschränkung waren diese Kriterien ja nicht aus der vorfindlichen, experimentell dominierten Psychologie zu gewinnen. Dem denkbaren Einwand, daß diese aber doch über empirische Erkenntnisbestände verfüge, wurde folgendes entgegengehalten: Erstens: Diese Erkenntnisbestände konnten zur Gewinnung inhaltlicher Relevanzkriterien nichts beitragen, weil auch bewährte Hypothesen über die “anthropologische” Angemessen-





... und für das obligatorische „Gespräch danach“: die weichere Schutzkleidung mit integriertem Mikrophon (über dem rechten Lymphknoten).

heit der Begriffe, in denen sie formuliert sind, grundsätzlich nichts aussagen können. So kann bspw. die empirische Bewährung des Zusammenhangs von intermittierender Verstärkung und Lösungsresistenz nicht über die humanwissenschaftliche Angemessenheit der Grundbegriffe Reiz, Reaktion, und Verstärkung entscheiden. Entsprechend ist der differentielle Erkenntnisgehalt konkurrierender Konzepte und Definitionen und damit verbundener Daten auf dieser Ebene nicht auszumachen. Das zweite Problem bestand darin, daß die gesuchten Kriterien auch nicht durch die schlichte Rücknahme methodischer Reduktionen zu gewinnen war. Denn damit landet man bei jenen Alltagsvorstellungen, deren Verkürzungen zu überwinden potentielle Funktion von Wissenschaft ist. Ich hoffe, Werbiqs Unterscheidung zwischen Psychonomie und Psychologie richtig verstanden zu haben, wenn ich folgende Parallele ziehe: Von der Psychonomie führt nur dann ein Weg zur Psychologie zurück, wenn ich diese vorher inhaltlich bestimmt habe. Die Frage war aber, die diese Psychologie zu bestimmen sei.- Auf psychologische Praxis bezogen: Woran sollen und können sich Psychologen *fachlich* orientieren, die sich nicht an dem kritisierten psychologischen Treiben beteiligen wollten?

Es ergab sich noch ein weiteres Problem: Wenn man von der Annahme ausgeht, daß der Mensch Natur-, Gesellschafts- und individuelles Wesen ist, wie läßt sich dann, da diese Aspekte auf der Phänomen-Ebene zwangsläufig vermischt erscheinen, klären, was an den jeweiligen Lebensäußerungen natürlich, was daran gesellschaftlich-formbestimmt, was daran individuell-idiosynkratisch ist? Die Frage etwa, ob der Mensch von Natur aus a-sozial ist und entsprechend gesellschaftlich gebändigt werden muß, ist unter emanzipatorischer Perspektive

theoretisch und praktisch – etwa in Erziehungsfragen – nicht zu unterschätzen, da von ihrer Beantwortung erstens abhängt, ob gesellschaftliche Repression generell notwendig ist oder nicht, und zweitens, ob und wie bzw. inwieweit psychologische Konzeptionen dieses Problem formulieren und fassen.

Wenn man davon ausgeht, daß die gegenwärtige Verfaßtheit der Gesellschaft die Entfaltung menschlicher Möglichkeiten behindert, hätte eine emanzipatorische Psychologie eben jene menschlichen Möglichkeiten auf den Begriff zu bringen, die *in der vorfindlichen Psychologie begrifflich unterschritten* und *in der bürgerlichen Gesellschaft real behindert* werden. Dies würde also bedeuten, die Begrifflichkeit der vorfindlichen Psychologie daraufhin zu untersuchen, inwieweit dort menschliche Lebens- und Erlebensemöglichkeiten, verkürzt um ihre allgemeine Perspektive, nur in ihrer gesellschaftlichen Formbestimmtheit gefaßt werden, letztere aber blind universalisiert wird.

Zwei Beispiele:

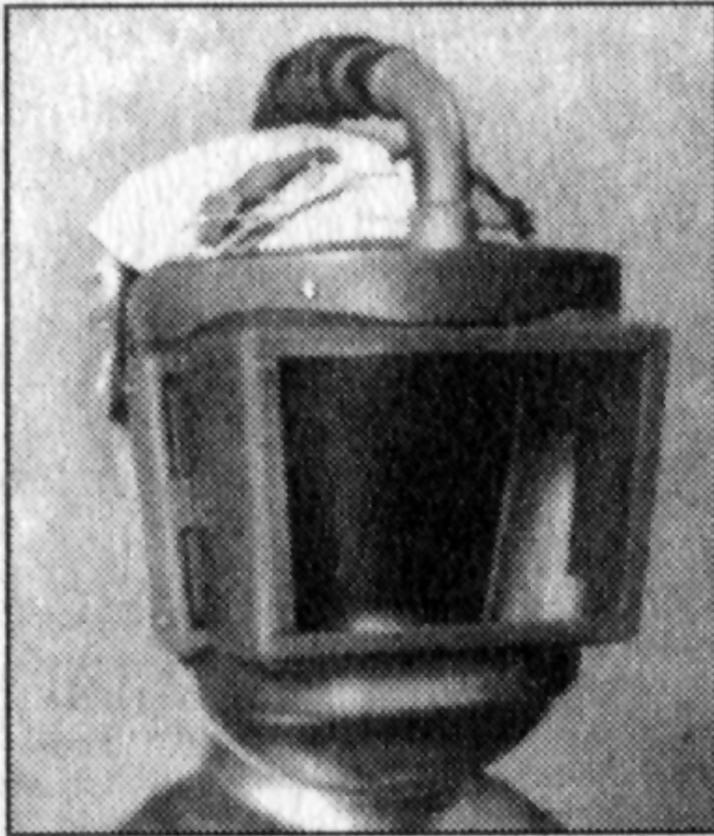
Ist z.B. Motivation so zu fassen, dass Menschen im Ergebnis einer psychologischen Intervention *wollen*, was sie *wollen sollen*, oder so, dass danach gefragt wird, in wessen Interesse wer was *wollen soll*, danach, wie je meine Lebensemöglichkeiten davon tangiert sind, dass oder wenn ich an mich gestellte Anforderungen erfülle?

Oder: Im Konzept des Vorurteils schwingt eine Art persönlicher Zuschreibung mit. In dieser Tradition fragt man sich, wie Rassisten sind, warum Menschen zu Rassisten werden: Man kann aber angesichts der herrschenden Ausländerpolitik und -gesetzgebung auch fragen: Wie sollten Menschen *nicht* ausländerfeindlich, *nicht* rassistisch werden, wenn sie doch den Ausschluss, die Ausgrenzung von "AusländerInnen" jeden Tag als "Recht und Gesetz", als gesellschaftlich legitim vorgeführt sehen? Warum sollten Menschen, aus welchen sozialen Gruppen auch immer, *nicht* auf die Idee kommen, dass sie Entsprechendes auch in ihrem Alltagsdenken und -handeln vollziehen dürfen? Warum sollte die Vorstellung, dass eine Verschlechterung der Lebensbedingungen von AusländerInnen eine Verbesserung der Lage Einheimischer brächte, *nicht* ins alltägliche Denken und Handlungsrepertoire Einheimischer übergehen? *Wenn* man so fragt, sieht man Rassismus nicht in erster Linie als persönliches Vorurteil, sondern als Reproduktion alltäglicher Lebensweise, eines institutionellen Rassismus.

Soweit nun in psychologischen Konzepten und Befunden menschliche Lebens- und Erlebensemöglichkeiten nur verkürzt gefasst bzw. gesellschaftliche Verhältnisse ausgeblendet werden, wäre aber auch eine als *objektiv* sich in Szene setzende Psychologie als in Wirklichkeit *parteilich* blamiert; mehr noch: Es wäre ein jenseits gesellschaftlicher Widersprüche operierender Objektivitätsbegriff grundsätzlich problematisiert. In gesellschaftliche Widersprüche eingelassene psychologische Konzepte sind *unvermeidlich* parteilich, ihr unterschiedlicher Erkenntnis- und Objektivitätsgehalt ergibt sich mit ihrer Potenz, das Verhältnis von Wirklichkeit und Möglichkeit menschlicher Existenz zu entfalten, wie etwa am Motivationsbeispiel skizziert, mit dem wissenschaftspolitischen Anspruch, wissenschaftlicher Erkenntnis gegen Fremd- und Selbstbeschränkung aufrecht zu erhalten, das Verhältnis von Wissenschaft und Macht zu reflektieren, als ein Verhältnis, das nicht nur *äußerlich* ist, also die Organisation und institutionelle Durchsetzung wissenschaftlicher Auffassungen betrifft, sondern in die Poren wissenschaftlichen Denkens eindringt.

Wie auch immer: emanzipatorisch intendierte Wissenschaft bedarf einer Perspektive, in der Verkürzungen *als* Verkürzungen sichtbar werden. Das ist das zentrale Problem, jedenfalls dann, wenn man des status quo nicht





Schließlich das zeitlose Spitzenprodukt des mainstreams: der subjektlose Aussenstandpunkt.

als Maßstab akzeptiert, aus dem Bestehenden das Mögliche nicht streichen will.

Diese mit der Funktionskritik inhaltlich verbundenen, allerdings über sie hinausgehenden Fragestellungen verdankten sich dem Bezug der sich entwickelnden Kritischen Psychologie auf *marxistische* Theorie von Natur und Gesellschaft. Diesem Bezug verdankte sich auch das Bemühen um eine eigene, genuin marxistische Psychologie-Konzeption. Diese Intention hatte sich besonders mit zwei Auffassungen auseinanderzusetzen: *Erstens* mit derjenigen, daß menschliche Subjektivität auf den bloßen *Schnittpunkt der ökonomischen Bedingungen* zu bringen sei: Dann allerdings, so unser Einwand, bedarf es keiner eigenen wissenschaftlichen Konzeption, Subjektivität wäre dann nur unselbständiges Moment der Gesellschaftstheorie. Diese ökonomistische Vorstellung läuft letztlich auf eine psychologische *Milieu*theorie hinaus, in deren Bann Menschen immer nur als bedingt und bewirkt, nicht aber als bewirkend und Bedingungen verändernd begriffen werden können – wie in der experimentellen Anordnung. Die *zweite* Position, mit der man sich auseinanderzusetzen hatte, bestand in dem historisch verständlichen Vorschlag, die Beschäftigung mit Subjektivität der *Psychoanalyse* zu überantworten und diese mit marxistischer Gesellschaftstheorie zu kombinieren. Das hierbei auftauchende Problem besteht aber darin, daß die Psychoanalyse mit ihrem antigesellschaftlichen Triebmodell kein mit dem Marxismus vereinbares Konzept des *Verhältnisses* von Individuum und Gesellschaft besitzt. Die zentrale theoretische Aufgabe, den *Zusammenhang* von Individuum und Gesellschaft in seinen Widersprüchen zu fassen, wird verstellt, wenn die dabei anvisierten wissenschaftlichen Bezugssysteme für die Fragen des Verhältnisses von Subjektivität und Gesellschaft sich widersprechen.

Ich denke, bis hierhin Wesentliches zu dem Problembestand formuliert zu haben, der in kritisch-psychologischer Subjektivitätskonzeption einer Lösung näherzubringen war. Ich resümiere die Problemfelder: Zusammenhang von Psychologie- und Gesellschaftskritik mit emanzipatorischer

Perspektive, das Begreifen des konkret-historischen Zusammenhangs individueller und gesellschaftlicher Reproduktion mit der Ermöglichung differentieller Beurteilung des Erkenntnisgehalts vorfindlicher psychologischer Konzeptionen, dabei Ansprüche an Objektivitätskriterien nicht zu ermäßigen. Es ging also darum, die Besonderheit menschlichen Handelns und Erlebens dadurch zu begreifen, daß die Besonderheit des *Zusammenhangs zwischen individuellem Lebens- und gesellschaftlichem Reproduktionsprozeß* faßbar wurde. *Methodisch* lief das – in Anlehnung an das logisch-historische Verfahren von Marx – auf den Versuch hinaus, mit interdisziplinären Bezügen das Psychische in seiner Geschichtlichkeit historisch-empirisch zu re-konstruieren.

Ich kann mich hier aber nur auf das *Resultat* beziehen, das Holzkamp in seiner *Grundlegung der Psychologie* die „gesamtgesellschaftlich Vermitteltheit individuelle Existenz“ nannte: Daran will ich zwei Aspekte herausheben: 1. Gesellschaft ist dem Individuum nie in ihrer Totalität, sondern nur in ihren dem Individuum zugewandten Ausschnitten gegeben. Entsprechend sind einzelne Sachverhalte in ihrer Bedeutung nicht mehr aus sich selber alleine heraus zu begreifen, sondern nur aus ihrer Funktion im Gesamt der arbeitsteiligen Reproduktion. Objektiv bewegt sich damit der Lebensprozeß des Individuums im Widerspruch, in der *„Gegenläufigkeit des gesamtgesellschaftlichen Prozesses von der Produktionsweise her und der Strukturierung des personalen Lebensprozesses von der Reproduktion des individuellen Daseins her“* (1983, 358). 2. Gesellschaftliche Bedingungen determinieren menschliches Handeln nicht, sondern sie sind als Bedeutungen zu fassen, die für die Menschen Handlungsmöglichkeiten repräsentieren, zu denen sie sich verhalten können und müssen.

Auf dieser Grundlage sehen wir die Perspektive für die Lösung des Subjektivitäts-Objektivitäts-Problems in der Beantwortung der Frage, wie das Vermittlungsverhältnis von subjektiv-individuellem Lebens- und objektiv-gesellschaftlichem Reproduktionsprozeß psychologisch gefaßt werden kann, und zwar unter folgender Voraussetzung: ‚Mein‘ subjektiver Standpunkt ist „zwar der Ausgangspunkt meiner Welt- und Selbsterfahrung, aber damit keine unhintergehbare bzw. ‚in sich‘ selbstgenügsame Letzttheit (...) Der ‚Standpunkt des Subjekts‘ schließt also die Berücksichtigung objektiver Bedingungen keineswegs aus, sondern ein. (...)“. (a.a.O., 538 f.).

Die hier nur in resultathaftem Staccato skizzierte Entwicklung zur Subjektwissenschaft bedeutet, wie anfänglich gesagt, *keine Abwendung von der ur-*



sprünglichen Funktionskritik und vom marxistischen Bezug der Kritischen Psychologie, sondern den Versuch ihrer Weiterentwicklung – übrigens auch vor dem Hintergrund, dass keines der Probleme, denen sich die Entstehung der Kritischen Psychologie verdankt, bislang gelöst ist.

Ich möchte abschließend am Resultat der skizzierten Entwicklung drei Aspekte herausheben: 1. das Konzept der *Handlungsfähigkeit* als Vermittlungskonzept zwischen gesellschaftlich Bedeutungen und subjektiven Handlungsgründen, 2. die Relevanz des Verhältnisses von Unmittelbarkeit und Vermitteltheit bzw. von gesellschaftlicher Struktur und situiertem Kontext und 3. methodologische Konsequenzen.

## 1. Handlungsfähigkeit als Vermittlungskategorie

Handlungsfähigkeit ist in der Kritischen Psychologie der Begriff, mit dem die genannte Vermittlung der individuellen mit der gesellschaftlichen Reproduktion zum Ausdruck gebracht werden soll. Wie gesagt, wird die Weltseite dabei gefaßt als *Bedeutungen*, zu denen sich das Individuum verhalten kann und muß, Bedeutungen, die menschliches Handeln also nicht direkt determinieren, sondern als Handlungsmöglichkeiten aufgefaßt werden müssen. Daraus folgt aber nicht, Handeln sei diesen Bedeutungen gegenüber geradezu beliebig. Ich betone das deswegen, weil in der Psychologie die Absicht, das Subjekt in seiner Intentionalität zur Geltung zu bringen, dazu führen kann, Handeln zu bloßen Sinnstiftungen zu sublimieren, "freigesetzt" von den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen, die Sinngeschehen in je aufzuschließender Weise formieren, womit wieder einmal das Verhältnis von "objektiver Bestimmtheit" und "subjektiver Bestimmung" verfehlt wird.

Handeln ist weder direkt determiniert, noch Ausdruck frei flottierender Sinnstiftung, sondern in Prämissen begründet – gemäß den Interessen des Individuums und unter Bezug auf die ihm gegebenen Bedeutungen, die als sachlich-soziale Weltgegebenheiten Handlungsmöglichkeiten repräsentieren. Diese werden für das Individuum dann zu ‚Handlungs-Prämissen‘, wenn es im Zuge gegebener Lebensproblematiken aus subjektiven Lösungsnotwendigkeiten heraus Handlungsintentionen entwickeln muß. Prämissen sind also vom Individuum ‚herausgegliedert‘ Aspekte von Bedeutungskonstellationen. Prämissen sind Bedingungen, wie *ich* sie akzentuiere, sie sind sozusagen der subjektiv begründete Weltbezug. Theoretische Aussagen über Handlungen fassen wir dementsprechend als Aussagen über Prämissen-Gründe-Zusammenhänge. Der von Holzkamp

unausgeführte, posthume Entwurf des Konzeptes "Lebensführung" akzentuiert das alltäglich Prozeßhafte dieses Zusammenhangs. Ohne diesen Zusammenhang wäre es trivial. Ich komme darauf zurück.

Um einem allfälligen Mißverständnis vorzubeugen, möchte ich folgendes hervorheben: "Begründet" bedeutet hier nicht "rational" oder "bewußt", wie sich am Beispiel überkochender Milch veranschaulichen läßt: Milch kocht gewiß nicht bewußt über, wohl aber auch nicht unbewußt, sondern unter bestimmten Bedingungen, sie kocht bedingt über. "Begründet" bedeutet auch nicht "rational", sondern wird von uns als Gegenbegriff zu "bedingt" verstanden. Unbewußtes macht nur im Begründungsdiskurs Sinn.

Begründetheit und deren Rekonstruktion schließt auch die Rede von Irrationalität aus: "Mein" Verdikt der *Irrationalität* des anderen ist aus Außensicht unbegriffene Prämissenlage eines anderen.

## 2. Verhältnis von Unmittelbarkeit und Vermitteltheit; restriktive / verallgemeinerte Handlungsfähigkeit

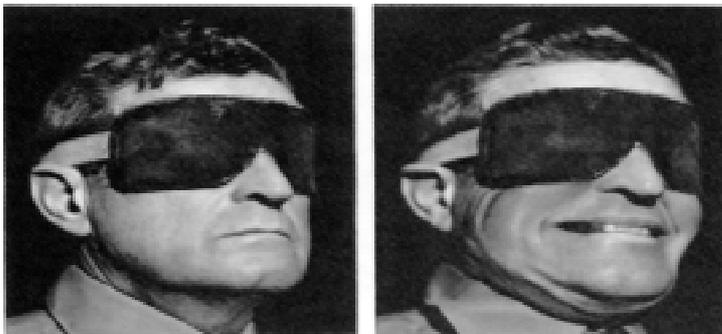
Wenn, wie gesagt, gesellschaftliche Verhältnisse dem Individuum nie in ihrer Totalität, sondern immer nur in Ausschnitten, mit unmittelbar nicht sicht- und erfahrbaren Verweisungszusammenhängen, gegeben sind, dann ist den situativ-unmittelbaren Kontexten deren Vermittlung mit gesellschaftlichen Strukturen nicht auf die Stirn geschrieben.

Dass Situationen zu ihrem *psychologischen* Verständnis auf ihre *gesellschaftlichen* Zusammenhänge hin analysiert werden müssen, mag das Beispiel eines als konzentrationschwach diagnostizierten Schülers verdeutlichen: Die Fixierung des Blicks auf diesen Schüler und seine vermeintliche Eigenschaft verstellt den Blick darauf, daß zu diesem konzentrationschwachen Schüler womöglich ein didaktischschwacher Lehrer gehört, der seinerseits wiederum seinen Stoff stur durchzieht, weil er sich unter dem Druck von Lehrplänen sieht, deren Zustandekommen sich Einflüssen verdankt usw. usw. Die Konzentrationsstörung, die im Gewande phänomenaler Konkretheit erscheint, ist in Wirklichkeit abstrakt oder pseudokonkret (Kosik), und zwar deswegen, weil dabei – im Alltagsdenken wie seiner blinden Reproduktion in der Psychologie – von den skizzierten gesellschaftlichen Vermittlungen des Phänomens abgesehen, also abstrahiert wird. Damit werden Konkretheit und Abstraktheit verkehrt.

Wie sich am Beispiel zeigt, wird in dieser *Verkehrung von Konkretheit und Abstraktheit* auch von gesellschaftlichen Machtkonstellationen abgesehen, ein Umstand, der in dem Maße wahrscheinlicher wird, in dem Machtverhältnisse selber abstrakter werden. Es zeigt sich hier auch, warum aus unserer Sicht Psychologie eines Bezuges auf Gesellschaftstheorie bedarf – natürlich im Wissen darum, daß auch gesellschaftstheoretische Konzeptionen konkurrierend und strittig sind, marxistische Konzeptionen allemal – aber das ist ja ein generelles Problem interdisziplinärer Bezüge.

In der Verkehrung von Konkretheit und Abstraktheit erscheint es so, als seien Konflikte, die in der unmittelbaren Lebenswelt des Individuums auftreten, auch dort entstanden und unter alleinigem Bezug auf diesen Zusammenhang lösbar. Das Individuum ist dann sisyphosartig mit dem Versuch befaßt, seine Lebensqualität durch Arbeit an sich selber, an seinen unmittelbaren Beziehungen zu erhöhen – und damit übrigens gelegentlich auch das Einkommen von Therapeuten. Hier zeigt sich das Dilemma, daß psychologische Berufspraktiker immer wieder der dilemmatischen





Und schließlich: verschiedene Stadien ...

Erwartung ausgesetzt sind, psychologische Probleme zu kurieren, ohne wesentlichen Einfluß auf die Lebensumstände nehmen oder veranlassen zu können, aus denen diese Probleme verständlich werden.

Mein nur knappe Erwähnung gesellschaftlicher *Machtverhältnisse* verweist auf den für uns wesentlichen Umstand, daß Handlungsmöglichkeiten dem Individuum nicht ungebrochen, sondern immer in einem je zu klärenden Verhältnis zu gesellschaftlich vermittelten Handlungsbehinderungen gegeben sind. Dabei hat das Individuum strukturell die Alternative, in, wie wir sagen, "restriktivem" Bewältigungsmodus bloß *zugestandene* Möglichkeiten zu ‚nutzen‘ bzw. nahegelegte Denkformen zu reproduzieren oder diese Möglichkeiten selber zu erweitern; die erste Möglichkeit verfestigt ggf. die Probleme, mit denen es konfrontiert ist. Die zweite Möglichkeit birgt aber auch ein Risiko in sich, nämlich das, zu scheitern und sich weitere, größere Probleme einzuhandeln – eine konfliktträchtige Alternative, die den Kern subjektwissenschaftlicher Forschung als Analyse von Handlungsfunktionalitäten ausmacht. Holzkamp hat in seinem nachgelassenen Manuskript über "Lebensführung" als die "formale Seite" problematischer Lebenssituationen "Ausgrenzung, Unterdrückung, Ignorierung, Mißachtung der Lebens-/Verfügungsinteressen des anderen – sei es des einzelnen Anderen oder des Anderen als Gruppe" (1996, 104) hervorgehoben.

Die zentrale Aufgabe subjektwissenschaftlicher Analysen ist die Herausarbeitung des Verhältnisses zwischen unmittelbarer Situation bzw. deren durchaus anschaulicher Erfahrung und den in beide ragenden gesellschaftlichen Strukturen, Strukturen, die selber aber nicht anschaulich, sondern nur theoretisch zu rekonstruieren sind. Ohne deren Rekonstruktion wäre der Weltbezug psychologischer Forschung, wie Holzkamp sich in seinem erwähnten, nachgelassenen Manuskript über "Lebensführung" ausdrückt, "flach": "Der Weltbezug psychologischer Theorie ... kann ... nur angemessen begriffen werden, wenn wir von der bloßen Tatsächlichkeit der Welt zu ihrer *Struktur* übergehen." (1996, 55) Insofern liegt, so Holzkamp im selben Manuskript, eine "der Hauptaufgaben unserer Analyse ... darin, die *Vermittlung* zwischen Gesellschaftsstruktur und Individuum ... herauszuarbeiten" Holzkamp 1996, 48). Das bedeutet aber auch eine Absage an alle Konzeptionen, die die Gesellschaft in ein Sammelsurium von Situationen auflösen und die in Situationsansätzen die traditionelle Psychologie zu überwinden versuchen. *Die situationsenthobene Abstraktheit der traditionellen Psychologie ist u.E. nicht durch pseudokonkrete Situationsanalysen zu überwinden.*

### 3. Methodische Konsequenzen

Um die methodischen Konsequenzen der hier vorgestellten Überlegungen zu verdeutlichen, muß ich noch einmal auf das Bedingtheitsdenken rekurrieren, das im Experiment seinen prägnantesten forschungspraktischen Ausdruck findet. Dort werden Theorien als Bedingungs-Ereignis-Relationen formuliert. (Darauf, dass dies übrigens ein methodisch folgenreiches Selbstmissverständnis nomothetischer Psychologie ist, komme ich noch kurz zurück.) Bedingungs-Ereignis-Relationen sind nicht vom

Standpunkt des Subjekts aus gedacht, sondern von einem Außenstandpunkt, von dem aus das Subjekt Manipulations-Objekt ist. In einer subjektwissenschaftlichen Psychologie sind aber, wie schon gesagt, theoretische Aussagen als Prämissen-Gründe-Zusammenhänge zu konzeptualisieren. Diese sind, da Gründe immer erster Person sind, nur vom Standpunkt des Subjekts aus zu formulieren. Daraus folgt, daß psychologische Theorien Theorien zur Selbstverständigung der Subjekte sein müssen – über eigene Interessen, Motive, Gründe und über die Konsequenzen des Handelns in wichtigen bzw. problematischen Lebenssituationen vom Standpunkt des Subjekts aus.

Wenn nun psychologische Theorien als Theorien zur Selbstverständigung der Subjekte verstanden werden, ist dem in methodischen Anordnungen und psychologischen Konzepten Rechnung zu tragen, und es ist im Begründungsdiskurs zu argumentieren. Anders: Wenn Theorien der Selbstverständigung der Subjekte dienen, dann ergibt sich daraus, daß Menschen nicht Gegenstand der psychologischen Forschung sind, daß sie nicht 'beforscht' werden, sondern daß sie selber – zusammen mit den psychologischen Professionellen – auf der Forschungsseite stehen. Die Selbstcharakterisierung unseres Ansatzes als einer "Psychologie vom Standpunkt des Subjekts" ist also nicht metaphorisch, sondern wörtlich gemeint. Gegenstand der Forschung ist nicht das Subjekt, sondern die Welt, wie das Subjekt sie – empfindend, denkend, handelnd – erfährt. Aus diesem Grunde sind subjektwissenschaftliche Aussagen keine Aussagen über Menschen, schon gar keine zu Klassifikationen von Menschen (z.B. als konzentrationschwach), sondern Aussagen über *erfahrene* - und ggf. verallgemeinerbare – Handlungsmöglichkeiten und –behinderungen.

Ich hatte eben schon darauf verwiesen, daß Erfahrungen auf ihre – unanschaulichen – gesellschaftlichen Strukturmomente hin zu analysieren sind. Daß dies möglich ist, ergibt sich methodisch aller Unmittelbarkeit und Authentizität von Erfahrung zum Trotz daraus, daß individuelle Erfahrungen in gesellschaftlichen Denkformen gemacht werden. Deswegen ist das Erlebnis der Unmittelbarkeit bzw. die Unmittelbarkeit der Erfahrung zwar evident und weder in Zweifel zu ziehen noch zu hintergehen, die Evidenz aber ist hinterfragbar.

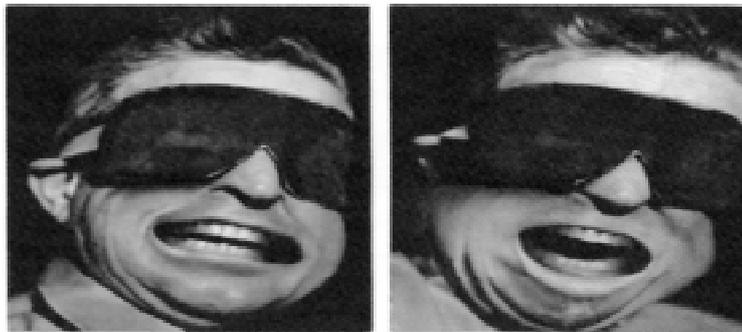
Was ich meine, läßt sich am Problem frühkindlicher Erfahrungen Erwachsener von sexuellem Mißbrauch veranschaulichen. Dabei geht es um die Aufklärung der Erfahrung sexueller Gewalt bzw. des Aufklärungspotentials erfahrener sexueller Gewalt für gegenwärtige Lebensprobleme und damit um das Problem des Verhältnisses von Er-



fahrung und Deutung. Erfahrungen kann zwar nur je ‚ich‘ machen, aber ‚ich‘ mache sie nicht im luftleeren Raum, sondern, vor allem in dem Maße, in dem ‚ich‘ ihrer innerwerde, im Medium gesellschaftlicher Sprach- und Denkformen und damit auch im Medium konkurrierender psychologischer bzw. alltäglicher Konzepte. Wie ich das, was mir widerfährt, erfahre, bzw. inwieweit ‚ich‘ für ‚mich‘ Erfahrenes – hier z.B. sexuelle Gewalterfahrungen – zum Angelpunkt der Klärung meiner gegenwärtigen Lebensprobleme mache bzw. inwieweit dies andere, Professionelle, für ‚mich‘ deutend tun, hat eine theoretische Dimension, in die Alltags- und wissenschaftliche Vorstellungen eingehen.

Dies hat die zentrale Implikation, daß das Authentische und das Theoretische in individueller Erfahrung keinen Gegensatz bilden, sondern eine widersprüchliche Einheit. Erfahrungen sind nur im Lichte von Theorien bzw. Urteilkriterien aufzuschlüsseln.

Wenn die bisherigen Überlegungen zutreffen, bedeutet das Aufschlüsseln und Mitteilen der Unmittelbarkeit (der Erfahrung) an andere die Explikation ihrer wirklichen Vermitteltheit. Mit diesen Überlegungen sind die theoretischen und methodischen Probleme der Aufschlüsselung von Erfahrung natürlich nicht gelöst, sondern nur *gestellt*. Und: Das Methodenproblem dreht sich in diesem Sinne um das Problem der – intersubjektiven – Selbstverständigung über Erfahrungen. Dabei bedeutet „Psychologie vom Standpunkt des Subjekts“ natürlich nicht Psychologie vom Standpunkt des *jeweiligen* Subjekts. Es geht vielmehr um eine Psychologie vom *verallgemeinerten* Subjektstandpunkt aus, das heißt um eine Psychologie im Begründungs- statt im Bedingtheitsdiskurs. Daß die jeweiligen Subjekte nicht beforscht werden, sondern auf der Seite der Forschung stehen, bedeutet natürlich auch nicht, daß die professionell Forschenden sich inhaltlich auf die Seite dieser jeweiligen Mitforschenden schlagen. Das ist formal ja schon dann ausgeschlossen, wenn es sich um mehrere, ggf. in Konflikt befindliche Mitforschende handelt. Daß die professionell *Forschenden* nicht einfach auf der Seite der *jeweiligen Mitforschenden* stehen können, ergibt sich aber auch aus der genannten Differenzierung von Erfahrung zwischen Unmittelbarkeit und Vermitteltheit und den damit verbundenen ideologiekritischen Überlegungen und aus dem praktischen *Weltbezug* der Subjekte, der für subjektwissenschaftliche Forschung konstitutiv ist – durchaus entsprechend der berühmten Marx'schen Feuerbach-These, der gemäß es nicht nur drauf ankomme, die Welt zu inter-



... statistischer Nachbearbeitung.

pretieren, sondern sie auch zu verändern: Spätestens dann, wenn es um praktische Konsequenzen aus Forschung / Analysen geht, gibt es ja Meinungsverschiedenheiten – auch eben zwischen Forschenden (ein Problem, das sich durch Rückzug der Forschung von praktischen Veränderung natürlich vermeiden läßt). Der für die Kritische Psychologie konstitutive Gedanke emanzipatorischer Veränderung schließt Kritik an Verhältnissen und Verhalten ein. Hier sind inhaltliche Kontroversen kaum zu vermeiden, jedenfalls dann nicht mehr, wenn praktische Forschung praktische Änderungen ins Auge faßt. Dieses Problem ist in unserem Konzept der Entwicklungsfigur genauer gefaßt, auf das ich ggf. in der Diskussion zurückkommen kann.

Wie ich vorhin sagte, haben im Begründungsdiskurs zu entwickelnde theoretische Zusammenhangsaussagen die Form von Prämissen-Gründe-Zusammenhängen. Fallbezogen, wie sie sind, enthalten sie keine Feststellungen zu Häufigkeit bzw. Verbreitung der in ihnen behandelten Phänomene. *Subjekte existieren zwar im Plural, aber nicht im Durchschnitt*. Einzelfälle können zueinander ins Verhältnis gesetzt, aber nicht gegeneinander „verrechnet“ werden. Es sind die individuellen Spezifikationen, die interessieren, nicht die Nivellierungen des Durchschnitts. Prämissen-Gründe-Zusammenhänge artikulieren vom Subjekt gestiftete Sinnzusammenhänge, sind Ausdruck subjektiv guter Gründe. Deswegen ist der Zusammenhang zwischen Handlungsprämissen, Lebensinteressen und Handlungsvorsätzen *formal* als implikativ zu verstehen und somit einer empirischen Prüfung weder bedürftig noch fähig. Wenn jemand unter denselben Prämissen einen anderen Handlungsvorsatz faßt, spricht das nicht gegen die Geltung des vorigen Zusammenhangs, sondern dafür, daß im zweiten eine andere Vorstellung subjektiver Vernünftigkeit vorliegt. Die einzelnen, subjektiven Fälle sind keine Abweichungen, sondern der Gedanke der Abweichung weicht selber ab vom Gedanken der Subjektivität. Verallgemeinerungsmöglichkeiten liegen nicht in zentralen Tendenzen, sondern in der Herausarbeitung gesellschaftlich vermittelter Handlungsmöglichkeiten. Es kommt dabei darauf an, daß die subjektive Sinneinheit des Falles analytisch nicht verlorengeht.

Holzkamp hat nun an vielen Beispielen aus der Sozial- und Lernpsychologie an zahlreichen Beispielen nachgewiesen, daß sich in *offiziell* als *Bedingungs-Ereignis-Konstellationen* formulierten Hypothesen *Prämissen-Gründe-Zusammenhänge* verbergen. Unter dieser Voraussetzung kann von einer kontingenten Beziehung zwischen der Wenn- und der Dann-Komponente keine Rede mehr sein. Dies hat nun erstens methodisch zur Konsequenz, daß die Prüfung dieser Theorien ein Mißverständnis, pseudoempirisch, ist. Zweitens – und vielleicht noch wichtiger – zeigt sich daran, daß Annahmen über Handlungsgründe nicht in eine hermeneutische Exklave der Psychologie abgeschoben werden können, sondern wesentliche Konzeptionen und Theorien des psychologischen mainstream prägen, dessen *Offizialdiskurs* sich damit als theoretisch und methodologisch irrig erweise.

Mit den hier vorgetragenen Überlegungen sind weniger Probleme gelöst, sondern eher auf eine, wie wir hoffen, produktive Weise *gestellt*.



# Anmerkungen zur Kritischen Psychologie als Subjektwissenschaft

*Ute Osterkamp*

Subjektwissenschaft im Sinne der Kritischen Psychologie bedeutet Psychologie vom Standpunkt des Subjekts: Nicht die Individuen und ihre gesellschaftliche Nützlichkeit und/oder Angepaßtheit/Nichtangepaßtheit für bzw. an die herrschenden Bedingungen und Interessen sind Gegenstand der Forschung, sondern die subjektive Bedeutung der konkreten Lebensumstände sowie die realen Möglichkeiten und Behinderungen der bewußten, an den eigenen Interessen und Bedürfnissen orientierten Einflußnahme auf diese.

Da die Realität uns niemals unmittelbar gegeben, sondern stets über ihre gesellschaftlichen Bedeutungen und die ihnen entsprechende Begrifflichkeit vermittelt ist, besteht eine zentrale Aufgabe subjektwissenschaftlicher Forschung im Sinne Kritischer Psychologie darin, die Standortgebundenheit und „Oberflächlichkeit“ herrschender Sichtweisen sowie die ihnen implizite Parteinahme für die bestehende Ordnung aufzuzeigen, um die vielen „Selbstverständlichkeiten“, die unser Denken und Handeln bestimmen, auf ihre Interessenverhaftetheit hin überprüfen zu können. Dies ist nur auf der Grundlage einer umfassenderen, wissenschaftlich begründeten Begrifflichkeit möglich, wie sie in funktional-historischer Analyse durch die Kritische Psychologie erarbeitet worden ist.

Unter den funktional-historisch abgeleiteten Kategorien zur Erfassung der Komplexität der Individuum-Welt-Beziehung kommt dem Begriff der „verallgemeinerten Handlungsfähigkeit“ als spezifisch menschlicher Möglichkeit und subjektiver Notwendigkeit der Einflußnahme auf die relevanten Lebensbedingungen besondere Bedeutung zu, da mit ihm überhaupt erst möglich wird, die Fremdbestimmtheit individueller Existenz als Unterdrückung und spezifisch menschliche Form des Leidens zu erkennen. „Bewußt“ bedeutet in diesem Zusammenhang ein Handeln in Übereinstimmung mit den eigenen Bedürfnissen und Interessen, die sich mit der

Erweiterung der Möglichkeiten ihrer Realisierung wiederum selbst differenzieren und präzisieren, so daß der Prozeß der Welterschaffung immer auch ein Prozeß der „Selbsterschaffung“ ist (vgl. auch Elaine Scarry, *Der Körper im Schmerz*, 1992).

Der Aufweis der spezifischen Verkürztheit bzw. Zusammenhangs- und Widerspruchsblindheit sowohl im Alltagsdenken als auch im sozialwissenschaftlichen und insbesondere psychologischen Denken läßt mit den vielfältigen Behinderungen, die dieser Bewußtmachung entgegenstehen, zugleich auch die reale „Interessiertheit“ bzw. Parteilichkeit der herrschenden Sichtverengung erkennen. Die „verallgemeinerte Handlungsfähigkeit“ stellt in kritischer Psychologie quasi den zentralen Inhalt gesellschaftlicher Verdrängung und der „Produktion des Unbewußten“ (Richard Lichtman, 1990) dar.

Unterdrückungsverhältnisse können sich, wie auch Marx und Engels – unter anderem an so programmatischer Stelle wie dem Kommunistischen Manifest – betonen, nur solange halten, wie es ihnen gelingt, die Menschen in Konkurrenz zueinander zu halten. Die Konkurrenz entsteht zum einen „spontan“ in Reaktion auf fremdbestimmte Verhältnisse, zugleich wird sie aber wegen ihrer systemerhaltenden Funktion in vielfältiger Form ideologisch abgesichert. Eine besondere Funktion hat hier die individualisierende/personalisierende Sichtweise, in der das Individuum als „natürlicher“ Ursprung seines Verhaltens erscheint. „Konkurrenz“ bedeutet stets den Versuch, die jeweiligen Lebensbeeinträchtigungen und Erniedrigungen zu Lasten Schwächerer zu bewältigen - und auf diese Weise aktiv in die Unterdrückung anderer einbezogen sein. Die verbreitete Tendenz, von der eigenen Einbezogenheit in die Unterdrückung anderer abzusehen und diese im Zweifelsfall, d.h. wenn es um die kritische Überprüfung des eigenen Verhaltens geht, zu leugnen, stellt zugleich ein höchst wirksames Mittel zur Absicherung beste-



hender Machtverhältnisse dar - indem wir mit der Rechtfertigung unseres Verhalten zugleich auch die Verhältnisse der Kritik entziehen, die uns dieses Verhalten aufnötigen.

Mit dem Begriff der verallgemeinerten Handlungsfähigkeit, der die Erkenntnis der gesellschaftlichen Vermitteltheit selbst der „persönlichsten“ Lebensäußerungen einschließt, wird ein zentrales Mittel der ideologischen Absicherung bestehender Machtverhältnisse erkennbar und der Kritik zugänglich: Nämlich die übliche Umkehrung der Ursachen und Folgen von Unterdrückung, derzufolge die Individuen für die Entwicklungsbehinderungen, die sie erfahren, selbst verantwortlich gemacht werden. Dieser Prozeß ist erfolgreich abgeschlossen, wenn es gelingt, Menschen dazu zu bringen, ihre Beeinträchtigungen selbst als Ausdruck persönlicher Minderwertigkeit zu sehen bzw. stillschweigend hinzunehmen oder gar zu leugnen, um nicht als „Versager“ zu erscheinen (vgl. etwa auch Elias/Scotson, „Etablierte und Außen-seiter“).

Die Verkehrung der Ursachen und Wirkung der Unterdrückung zur prophylaktischen Verhinderung potentieller Widerständigkeit wird durch die (auch in kritischer Sozialwissenschaft vorherrschende) Beschränkung der Handlungsfähigkeit auf das Individuum sowohl angeleitet als auch abgesichert. Mit seiner Individualisierung wird jedoch der Begriff der Handlungsfähigkeit um seinen emanzipatorischen Gehalt gebracht, d.h. von vornherein die Möglichkeit verstellt, die Zurückgeworfenheit auf die individuelle Existenzsicherung als Folge der Behinderung verallgemeinerter Handlungsfähigkeit und Mittel individueller Entmächtigung zu sehen. Eine solche „kastrierte“, ihrer gesellschaftlichen Dimension beraubten Handlungsfähigkeit bestimmt selbst Ansätze, die explizit Kritik an der individualistischen Blickverkürzung üben und die Gesellschaftlichkeit der Individuen betonen: Dies jedoch nicht als bewußte Einflußnahme auf die relevanten Lebensumstände, sondern als „gesellschaftliche“ Formbarkeit der Individuen – wobei die Frage, in wessen Interesse eine solche Formierung ist und was sie für jene bedeutet, die ihr unterzogen werden, ausgeblendet bleibt. Dies bedeutet aber nichts anderes, als, wie in vielen kritisch-psychologischen Analysen veranschaulicht, der üblichen Entgegensetzung von Individuum und Gesellschaft aufzusitzen, die – wie auch die sich daraus ableitenden Dualismen von Rationalität/Irrationalität, Egoismus/Altruismus etc. - stets die Fremdbestimmtheit individueller Existenz naturalisiert.



Ein sicherlich hartes Problem alltäglicher Lebensführung. Nicht zuletzt deshalb ist der Gegenstand kritisch-psychologischer Forschung „die subjektive Bedeutung der konkreten Lebensumstände sowie die realen Möglichkeiten und Behinderungen der bewußten, an den eigenen Interessen und Bedürfnissen orientierten Einflußnahme auf diese.“

In dieser dualistischen Sicht, die von der Einflußnahme der Individuen auf ihre Lebensumstände (und damit auch von den vielfältigen Formen ihrer Behinderung) abstrahiert, verkürzt sich „Selbstbestimmung“ zur Selbstdisziplinierung gemäß den herrschenden Interessen. Damit ist aber wieder einmal – unabhängig von den möglichen Intentionen – die Ideologie von der Selbstbeherrschung als Voraussetzung der Herrschaft über andere bzw. von der mangelnden Disziplin der „Massen“ reproduziert, die zu ihrem eigenen Wohl der Disziplinierung durch jene bedürfen, die diese Selbstdisziplin quasi von Natur aus „besitzen“.

Die verkürzte Form von Selbstbestimmung, der zufolge das Verhalten der Individuen in ihrer unmittelbarer Verantwortung liegt, entspricht einer erprobten Technik der Machtsicherung. Diese besteht darin, die Einhaltung „allgemeiner“ Anforderungen, Normen und Werte – unabhängig von





Warnung: Ein Kind kann Ihre Existenz gefährden.  
Als Mutter bekommen Sie keinen Pfennig Lohn und praktisch keine Rente.  
(Durchschnittswerte nach Gesetz.)

Mitunter ist das, was einer/m da in praller Konkretheit das Leben auch mal schwer zu machen scheint, tatsächlich so unschuldig wie ein Neugeborenes. Denn auch wenn der „Heilige Geist“ definitiv als Unterbestimmung bei der Werdung eines neuen Menschen wahrgenommen wird, so erscheint doch auch die „gesammtgesellschaftliche Vermitteltheit“ eher wie eine (beunruhigende) Überbestimmung.

den unterschiedlichen Möglichkeiten und Interessen, ihnen zu entsprechen - als Ausdruck persönlicher Wertigkeit erscheinen zu lassen und das so produzierte „Versagen“ der Individuen zu nutzen, um sie von ihrer eigenen Minderwertigkeit bzw. der „Gerechtigkeit“ ihrer gesellschaftlichen Benachteiligung zu überzeugen (vgl. Osterkamp, Gefühl/Emotion. In Haug: Historisch-Kritisches-Wörterbuch des Marxismus, 1999).

Der verkürzte Begriff der Selbstbestimmung, demzufolge die Individuen für ihr Verhalten – und damit letztlich auch für ihre Situation – selbst verantwortlich sind, impliziert zugleich einen auf das Individuum verkürzten Verantwortungsbegriff, der sie - quasi als Entschädigung dafür, daß auch sie im Zweifelsfall auf sich allein gestellt sind – „moralisch“ legitimiert, im Einklang mit dem herrschenden Interesse an der Verhinderung „verallgemeinerter“ Handlungsfähigkeit andere aus dem eigenen Verantwortungsbereich auszugrenzen und die volle Mitmenschlichkeit abzusprechen, sobald sie die jeweiligen „Toleranzschwellen“ überschreiten.

In subjektwissenschaftlicher Perspektive, in der die Individuen nicht als Objekte, sondern Subjekte gesellschaftlicher Einflußnahme gesehen werden, impliziert die über die Verhältnisse vermittelte „Selbstbestimmung“ notwendig einen erweiterten Verantwortungsbegriff, der mit der Verantwortung für die Verhältnisse auch die Verantwortung für die Handlungsmöglichkeiten aller, die durch diese Verhältnisse betroffen sind, umfaßt. Von einem solch erweiterten Verständnis individueller Verantwortung wird wiederum die spezifische Beschränktheit eines auf das Individuum reduzierten Verantwortungsbegriff bzw. die „Unmoral“ einer gesellschaftlichen Realität deutlich, die zu ihrer eigenen Stabilisierung auf

die systematische Demoralisierung der Menschen angewiesen ist (vgl. Osterkamp, in Vorbereitung).

Mit der Erkenntnis der Mitverantwortung für die Verhältnisse und die Handlungsmöglichkeiten der jeweils anderen ist die unter fremdbestimmten Verhältnissen naheliegende/nahegelegte personalisierende Bewältigungsform der Probleme „theoretisch“ außer Kraft gesetzt – was jedoch nicht ausschließt, daß sie uns in der Praxis bzw. unter dem Druck der Situation und des eigenen Bewährungszwangs immer wieder unterläuft. Zentrale Aufgabe einer an der Realisierung verallgemeinerter Handlungsfähigkeit interessierten Psychologie ist somit, im „metasubjektiven Verständigungsrahmen“ (vgl. Holzkamp, Grundlegung der Psychologie, 1983; Forum Kritische Psychologie, 1996, Bd 36) die Bedingungen zu klären, unter denen diese personalisierende Tendenz immer wieder verhaltensbestimmend wird, d.h. wir dazu neigen – unter welchen Etiketten bzw. mit welchen Rechtfertigungen auch immer – andere auszugrenzen, sobald sie nicht unseren Vorstellungen und Interessen entsprechen.

Die „doppelte Möglichkeit“ – Anpassung an die Verhältnisse in Unterdrückung/Verdrängung aller



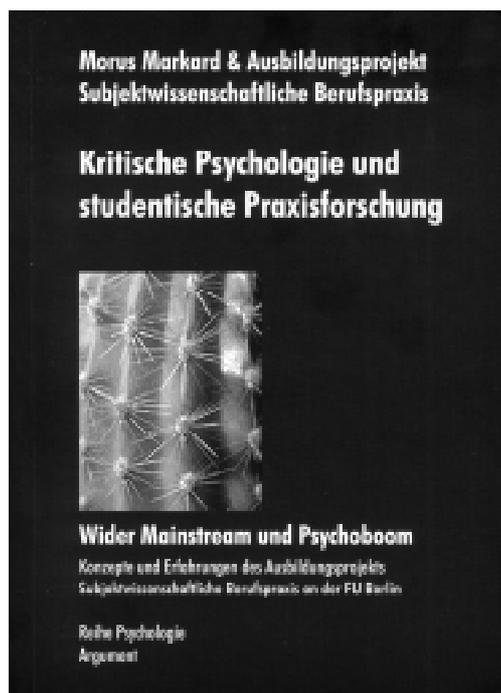
„anstößigen“ Erkenntnisse und Bedürfnisse oder Realisierung der verallgemeinerten Handlungsfähigkeit zur „Vermenschlichung“ der gesellschaftlichen Realität in „Objektivierung“ individueller Lebensansprüche - ist mit dem Begriffspaar der restriktiven-verallgemeinerten Handlungsfähigkeit angesprochen; dieses verliert jedoch seine emanzipatorische Potenz, sobald der überindividuelle Charakter der verallgemeinerten Handlungsfähigkeit aus dem Blick gerät und die Alternative der restriktiven/verallgemeinerten Handlungsfähigkeit als individuelle Wahlmöglichkeit erscheint, der wir, – je nach persönlicher Charakterstärke oder Moral – so oder so entsprechen.

Die Kritische Psychologie beschäftigt sich also weder mit der Feststellung oder „Änderung“ individueller „Eigenschaften“, Fähigkeiten und Verhaltensweisen noch beansprucht sie, andere - von einem Standpunkt „außerhalb“ – über ihre Interessen und die sich daraus ergebenden Handlungsnotwendigkeiten aufzuklären (womit man, wie es in der 6. Feuerbachthese heißt, die Aufspaltung der „Gesellschaft in zwei Teile - von der der eine über ihr erhaben ist“, nur reproduzieren würde). Ihr Anliegen ist vielmehr, die gesellschaftliche Produktion individueller „Eigenschaften“, Fähigkeiten, Verhaltensweisen zu analysieren – einschließlich der gesellschaftlichen Funktion wie subjektiven Bedeutung/Kosten einer solchen Produktion „gesellschaftsgerechter“ Menschen.

Statt andere auf den „richtigen“ Weg zu bringen, sieht die Kritische Psychologie ihre Aufgabe eher darin, das „verdrängte Wissen“ (tacit knowledge) der Menschen über ihre Realität zur Sprache zu bringen, die nur diejenigen in ihrer ganzen Komplexität und Widersprüchlichkeit erfahren, die durch sie betroffen sind. Da solche Versuche der Versprachlichung des tabuierten Wissens die mannigfaltigen objektiven und subjektiven Widerstände, die ihnen entgegenstehen, unmittelbar erfahrbar werden lassen, stellt die „Widerstandsanalyse“ auch für die Kritische Psychologie – allerdings in einem anderen als von Freud gemeintem Sinne – eine zentrale Methode des Erkenntnisgewinns dar.

Kritische Psychologie ist vor allem eine Theorie zur Selbstverständigung, ein theoretisches Instrument, um, wie es Scarry ausdrückt, zu begreifen, was vor den eigenen Augen vor sich geht und das eigene Handeln daraufhin überprüfen zu können, wieweit es das, was es anzielt, eher verhindert als zu verwirklichen hilft. Sie ist, so Klaus Holzkamp, „ein nie abgeschlossener Prozeß des Erkenntnisgewinns,... ein dauernder Kampf gegen Borniertheit, Oberflächlichkeit, Scheinwissen, ein permanentes In-Frage-Stellen des scheinbar Selbstverständlichen“ und „ein prinzipielles Gegen-den-Strom-Schwimmen, dabei vor allem auch gegen den Strom der eigenen Vorurteile, und unter den gegenwärtigen Bedingungen zudem gegen die eigenen Tendenz zum Sich-Korruptieren-Lassen und Klein-Beigeben gegenüber den herrschenden Kräften, denen alle Erkenntnisse gegen den Strich gehen, die ihren Herrschaftsanspruch gefährden könnten. *Demnach ist Wissenschaft als solche Kritik und Selbstkritik.* Aber nicht die konkurrenzbestimmte, profilierungssüchtige Kritik vieler bürgerlicher Intellektueller, sondern eine Kritik zur Durchsetzung des menschlichen Erkenntnisfortschritts im Interesse aller Menschen gegen die bornierten Interessen der Herrschenden an der Fortdauer menschlicher Fremdbestimmung und Unmündigkeit“ (Schriften 1997, 349f).

Einige Exemplare dieses Buches können bei der Fachschaftsini Psychologie etwas günstiger erworben werden. Immer donnerstags ab 14.30 Uhr in J 25/26. **Zu selten ist Kritische Psychologie so käuflich gewesen! Don't miss it!**



## Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung

Morus Markard & Ausbildungsprojekt Subjektwissenschaftliche Berufspraxis (2000), Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung. Wider Mainstream und Psychoboom. Konzepte und Erfahrungen des Ausbildungsprojekts Subjektwissenschaftliche Berufspraxis an der FU Berlin. Berlin: Argument-Verlag, 261 S., 39,80 DM.

„Praxisrelevanz“ des Studiums - Vorbereitung der künftigen Hochschulabsolventen auf eine flexible Bedienung der Erwartungen beliebiger Auftraggeber? Entgegen dieser neoliberalen Vorstellung bedeutet „Projektstudium“ in der Tradition der Kritischen Psychologie, auf der Einsicht in die Widersprüchlichkeit psychologischer Praxis zu beharren; zu studieren und zu probieren, wie weit und wohin man kommt, wenn man den Zusammenhang von Psychologie- und Gesellschaftskritik auch in Praktikum und Praxis nicht aufgeben will. Ihre dabei gemachten Erfahrungen untersuchen Studierende und Lehrende des Ausbildungs-Projekts „Subjektwissenschaftliche Berufspraxis“ an der Freien Universität Berlin. Themen: Darstellung und Analyse von Praktika in verschiedenen Bereichen (wie Therapie, Gefängnis, Gewalt gegen Kinder); Organisation, Konzepte und Methoden der Projektarbeit; Verbindung von Praxis und Lehre. Leitfäden für Praktika und Falldarstellungen und neue Überlegungen zu Methodenfragen Kritischer Psychologie schließen den Band ab.



# KRITISCHE

# Psychologie 2000

*Dimitris Papadopoulos*

In der Kritischen Psychologie werden die "Klassiker" oft zitiert. Ich möchte auch an dieser Tradition festhalten. In einem schönen Text von Marx und Engels, der *Deutschen Ideologie*, ist folgender Passus zu finden: "Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung." (Marx & Engels, 1845/46, 35)

Kritische Wissenschaft historisiert das Gegebene; dadurch historisiert sie auch sich selbst. Weil kritische Wissenschaft sich ihrer gesellschaftlichen Verankerung und der Partialität und Lokalität ihres Tuns bewusst wird, wendet sie sich gegen den, sowohl in den kritischen als auch in den unkritischen Ansätzen metastasenartig sich verbreitenden Moralismus und Paternalismus. Kritische Wissenschaft ist nicht ethisch oder gnostisch überlegen, da sie ihrer geopolitischen Bestimmungen nicht ausweichen kann: Sie ist nolens volens in die nordatlantischen sozialpolitischen und technowissenschaftlichen Hegemoniebestrebungen eingespannt. Kritische Wissenschaft besteht also nicht darin, zum Gegebenen das Andere zu formulieren, sondern in der Beweglichkeit, ihr Verhältnis zum Existierenden möglichst *rücksichtslos* und immer *aufs Neue* bestimmen zu vermögen. Kritische Wissenschaft ist ein Manöver im Gelände der Allianzen; sie hat keine substanziellen Ziele, aber sie bedient sich einer substanziellen Methode: Sie erfasst die Faktizität in ihrer *Negativität*. Gerade deswegen sieht sie sich an die jeweils vorgefundene Situation gebunden; gerade deswegen wird die kritische Wissenschaft von dem Verhängnis behütet, ihre Realität dadurch zu entwerten, dass sie ihre Anstrengungen aus dem Jenseits bzw. aus einer verheißenen und verklärten Zukunft herleitet; letztlich ist dies der Grund, warum ihre angestrebten Ziele sich aus den jeweilig bestehenden Voraussetzungen ergeben.

Konkret bedeutet letzteres: (a) Sozialistische, liberale und konservative Ideologien haben sich im 20. Jahrhundert faktisch verbündet um – wenn auch ungewollt –, eine weitgehend einheitliche Form des Politischen und der sozialen Beziehung durchzusetzen: Alle drei appellieren an die Gesellschaft, arbeiten aber für den nationalen Staat; alle drei plädieren für Nachhaltigkeit, huldigen aber einer unersättlichen und schier unvorstellbaren Produktivität; alle drei proklamieren universalistische Ideale und das Allgemeininteresse, aber trachten danach, ihre partikulären Belange durch koloniale und neokoloniale Strategien universell durchzusetzen; letztlich berufen sich alle drei auf *die Menschen* bzw. *den Menschen*, begründen aber ihre Denk- und Handlungsweisen auf die Idee (des Heils) des Individuums. (b) Mit der neoliberalen Welle sehen wir uns vor einem neuen historischen Drama: Die von diesen drei Ideologien freigesetzten wirtschaftspolitischen und technowissenschaftlichen Potentiale kehren in ihrer dämonischen, bereinigten, radikalsten Form zurück und *desintegrieren* das gesellschaftliche Gefüge (das auch diese drei Ideologien selbst trägt). Dieser Vorgang ist *unumkehrbar* (insofern ist jeder Anachronismus nicht nur bodenlos, sondern hinzu hilflos), und wird unausweichlich eine Umwälzung des Bestehenden erzwingen. Auch wenn die drei genannten Ideologien das Jetzige hervorgebracht haben, kann keine von ihnen eine Antwort bezüglich der Ausrichtung dieser Umwälzung oder über das Zu-machende geben. Diese drei Ideologien haben ihre historischen Erträge schon abgeliefert. (c) Demnach: Für die kritischen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gilt es *im Augenblick* nur, angemessene Mittel zu entwickeln, um diesen Desintegrationsprozess *frei zu geben*. Das modale Attribut "kritisch" bedeutet somit *jetzt* so viel wie "das Gegebene vereinnahmen" und "das Noch-nicht-gewordene erschließen".

Kritische Wissenschaft ist die Veränderung eingespielter Körperhaltungen, eine Augenbewegung, eine Kopfbewegung, eine Beinbewegung; sie ist der Fortgang desselben Plots mit anderen Mitteln. Inzwischen sollte deutlicher geworden sein: Jeder auf das (kritische) Wissen basierende Führungsanspruch oder das (kritische) Wachrufen



eines Commune Bonum rührt von der sinnstiftenden Selbstlegitimation der (kritischen) Intellektuellen bzw. Wissenseleiten und von der lebensnotwendigen Konsolidierung ihrer gesellschaftlichen Position her. Daher kann man behaupten: Die meisten Forscher und Forscherinnen – gleich welcher Couleur – gehen davon aus, das alles so ist, wie sie glauben, uns kommt es aber darauf an, alles zu verändern... Viele haben bisher nur kritische Psychologie oder Kritische Psychologie gemacht, es kommt darauf an, KRITISCHE Psychologie zu machen.

Ein Zitat kommt selten allein. Daher abschließend noch ein Zitat aus Brechts Lehrstücken: "Wer für den Kommunismus kämpft, der muß kämpfen können und nicht kämpfen; die Wahrheit sagen und die Wahrheit nicht sagen; Dienste erweisen und Dienste verweigern; Versprechen halten und Versprechen nicht halten; sich in Gefahr

geben und die Gefahr vermeiden; kenntlich sein und unkenntlich sein. Wer für den Kommunismus kämpft, hat von allen Tugenden nur eine: daß er für den Kommunismus kämpft." (Brecht, 1930, 68)

Aber was Kommunismus ist, darauf haben Marx und Engels eine Antwort gegeben: "Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll ... Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt ..."

#### Literatur

Brecht, Bertolt (1930). Die Maßnahme. In B. Brecht, *Der Ozeanflug. Die Horatier und die Kuriatier. Die Maßnahme* (pp. 61-94). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1980.  
Marx, Karl, & Engels, Friedrich (1845/46). Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In K. Marx, & F. Engels, *MEW. Bd. 3* (pp. 9-530). Berlin, DDR: Dietz, 1969.

Beim Layout stellte sich die Frage, ob ein Wecker in der Lage ist Geschichte anzuzeigen und Zeit zu machen. Wenn ja - warum machen sie dann nicht dauernd Kommunismus? So von wegen: „Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung (etwa der Zeiger, Anm. d. Layouts), welche den jetzigen Zustand aufhebt (jetzt ist es schon wieder später, Anm. d. Layouts).“



# Über kritische Wissenschaft

Ein Gespräch mit  
*Peter Mattes*



*Wie ist Ihr Blickpunkt auf Wissenschaft, was bedeutet kritische Wissenschaft und inwiefern ist sie notwendig?*

Ich habe in meiner gesamten Berufstätigkeit in Bereichen gearbeitet, deren Praxis als kritische Wissenschaft zu kennzeichnen wäre. Das war kein Zufall, sondern es war ein Bedürfnis und ich hatte Glück, dass ich das Bedürfnis realisieren konnte. Ich glaube, kritische Wissenschaft ist notwendig, um die Verhältnisse, in denen wir denken und handeln - in der Wissenschaft, sowie außerhalb des engeren wissenschaftlichen Bereichs, - dass in diese Verhältnisse Bewegung gebracht wird. Das, denke ich, ist die Aufgabe kritischer Wissenschaft, das möchte ich auch als Kern meiner Berufstätigkeit sehen.

*Das persönliche Bedürfnis kritische Wissenschaft zu betreiben, woraus erwuchs das?*

Das erwuchs aus Unzufriedenheit mit Verhältnissen, die ich ganz früher an der Schule und später an der Universität angetroffen habe; sowie nicht zuletzt aus der Gesellschaft und dem, was wir in den späten sechziger/ frühen siebziger Jahren an Themen hatten. Ich gehörte zu denen, die glauben, so darf es nicht bleiben.

*In wessen Interesse glauben Sie ihre Arbeitskraft hier im Zusammenhang mit ihrer Forschung und Ihrer Lehre einsetzen zu können?*

Vor Jahren, als unser Denken streng marxistisch ausgerichtet war, hätten wir auf eine solche Frage die Antwort gesucht: im Interesse der Arbeiter-

klasse, im Interesse der Ausgebeuteten, der Unterdrückten. Diese Antwort fällt mir heute nicht mehr leicht. Ich würde ganz allgemein eine Antwort darauf geben, und zwar: im Interesse der Menschen, mit denen wir zu tun haben, auch im Interesse von uns selbst. Einfach in dem Netz, in dem wir uns bewegen. Dort sehe ich, dass kritisches Denken und damit zusammenhängende kritische Praxis von Bedeutung sein kann.

*Wenn sich also der Forschungsschwerpunkt vom Interesse der Arbeiterklasse etwas verschoben hat, gibt es einen bestimmten Grund für diese Verschiebung?*

Nun, wir haben unsere Erfahrungen gemacht. Da war einerseits unser schlichtes Versagen, unser Hochmut als Intellektuelle, die wir anfangs glaubten, wir könnten den Armen, Ausgebeuteten und Unterdrückten sagen, was richtig ist und was zu tun sei. Und das waren zum Teil ganz persönliche Erfahrungen. Erfahrungen des Scheiterns, aber im Zuge der historischen und generellen Veränderungen auch Skepsis bezüglich der und der Befreiung der Gesellschaft durch die Initiative der Arbeiterklasse - wir haben unsererseits genügend Anlass daran zu zweifeln.

*Als nächstes bitte ich um eine Einschätzung der Kritischen Psychologie, ihres gegenwärtigen Zustandes sowie ihrer Perspektive.*

Ich habe ja nie zum engeren Kreis der Kritischen Psychologie sensu Holzkamp gehört. Ich selbst habe vor vielen Jahren (1978 glaube ich) in einer Auseinandersetzung mit Holzkamps Kritischer Psychologie spöttisch formuliert: „Es muss noch andere Kritik möglich sein, die sich nicht groß



schreibt“, daraus ist dann diese inzwischen weit verbreitete Formel von klein-k und groß-K kritischer Psychologie geworden. In diesem Sinne ist Kritik in der Wissenschaft, kritisches Denken in der Wissenschaft meiner Meinung nach in vielfältiger Form präsent - aber: es ist gefährdet. es hat immer weniger institutionellen Platz. Hochschulen werden umfunktioniert, Hochschulen werden Ausbildungseinrichtungen werden. Nicht zuletzt ist es das Bedürfnis vieler Studenten nach einer schnellen, effektiven, berufsorientierten Ausbildung. In diesem Rahmen halte ich die Möglichkeit kritischer Arbeit beim Studium und im Beruf, besonders bei uns Wissenschaftlern, für gefährdet.

*Wie ist ihre Sicht auf gesellschaftliche Veränderungsnotwendigkeiten und wie schätzen Sie Ihren Einfluss ein, sofern es die Notwendigkeiten gibt?*

Ich hab auch Probleme mit dem Term *Gesellschaft*. Ich kann das, um es mal so zu sagen, nicht gut begreifen. Was ich begreifen kann, sind die Verhältnisse in denen ich lebe, in denen die Menschen, mit denen ich zu tun habe, leben; das sind die historischen, kulturellen und selbstverständlich materiellen Verhältnisse, in denen Bewegungen stattfinden. Dort möchte ich aktiv sein ... können Sie die Frage noch mal formulieren?

*Gibt es eine Notwendigkeit meinerwegen nicht gesellschaftlicher, sondern persönlicher Veränderungen, struktureller Veränderungen - wie auch immer: ich nenne es gesellschaftliche Veränderung. Und wenn ja, wie ist ihre Funktion, ihre Möglichkeit der Einflussnahme?*

Ich habe das Glück, in der Lehre, in Gesprächen mit Studierenden, Kolleginnen und Kollegen versuchen zu können, Verhältnisse in Bewegung zu halten und damit auch veränderungsfähig/ veränderungsmöglich zu halten. Und das gilt dann auch für mein Leben über den wissenschaftlichen Rahmen hinaus.

*Darauf bezieht sich die folgende Frage: Ihre persönliche Lebenspraxis und wissenschaftliche Auffassungen - gibt es da eine Korrelation, geht das eine aus dem anderen hervor, decken sich beide oder laufen sie nebeneinander her?*

Nicht im Sinne eines deduktiven Zusammenhangs in der Form wissenschaftlicher Erkenntnis, woraus sich dann meine Lebenspraxis ableiten würde. Es gibt verschiedene Sektoren in denen ich lebe (und die hängen selbstverständlich miteinander zusammen). Was ich hier tue, in Lehre, in Ausbil-

dung, in Gesprächen und in Kommunikation, da glaube ich, dass mein kritisches Bemühen ein Zentrum darstellt. Das ist zumindest der Term, mit dem ich diese Aktivität beschreiben würde. Aber das lässt sich nicht als Angelpunkt dessen, was mein gesamtes Leben ausmacht, auffassen.

*Gibt es den „Lebensraum Universität“ für sie noch, was hat sich geändert?*

Da hat sich leider viel geändert. Ich hatte vorhin gesagt, ich gehöre zu der Generation, die sich einen solchen Raum wieder geschaffen hat und zwar in der Absicht zu verändern sowie Verhältnisse zu schaffen, in denen Emanzipation auf persönlicher und kultureller Ebene möglich war. Das hatte zur Voraussetzung, dass Universitäten in Deutschland nicht in erster Linie Ausbildungsinstitute waren, sondern ein Ort, wo sich junge Menschen mit älteren zusammen - und da möchte ich den traditionellen Ausdruck gebrauchen - gebildet haben. Dazu braucht es Entlastung von gewissen Lebens- und Berufsnotwendigkeiten. Der Raum, den die Universität gestellt hat, der unter ganz schlanken Notwendigkeitsanforderungen materiell wie ein Luxus erscheinen mag, dieser Raum ist gefährdet. Ich bedauere das, da eine Universität eine eigene Lebenswelt darstellen und zur Verfügung stellen sollte, die auszufüllen dann die hier Tätigen zur Aufgabe haben.

*Wie ist Ihr Standpunkt zu Studiengebühren, die möglicherweise in den nächsten Jahren auf die Studierenden zukommen?*

Ich halte an Studiengebühren für fatal, dass sie wahrscheinlich einen Teil der interessierten Menschen davon abhalten ein Studium zu wählen. Ich sehe allerdings die andere Seite: es gibt derzeit eine gewisse Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Angebot, das wir an den Universitäten geben. Das hat einen leicht zynischen Beigeschmack, den ich nicht mag. Eine Leistung, für die eigene Bezahlung in tragbarem Umfang angezeigt ist, wertet dann

**„Ich selbst habe vor vielen Jahren (...) in einer Auseinandersetzung mit Holzkamps Kritischer Psychologie spöttisch formuliert: „Es muss noch andere Kritik möglich sein, die sich nicht groß schreibt“, daraus ist dann diese inzwischen weit verbreitete Formel von klein-k und groß-K kritischer Psychologie geworden.“**





vielleicht auch indirekt diese Leistung auf. Ich fühle mich nicht ganz wohl bei dem, was ich sage. Auf jeden Fall sollten Menschen, die Interesse und die Fähigkeiten haben zu studieren, die sollten studieren können. Das Erheben von Studiengebühren ist diesbezüglich hindernd.

*Für bestimmte Studiengänge sind auslesende Eignungsgespräche der Studierenden mit Lehrenden vorgesehen. Würden sie solche Gespräche durchführen?*

Gespräche zur Auslese halte ich pragmatisch für nicht leistungsfähig, nicht trennscharf genug. Ob es aus der Situation eines Gesprächs möglich ist, eine so wichtige Entscheidung für die/ den Betreffende/n abzuleiten? So etwas würde ich für unverantwortlich halten. Weiterhin ist ein unvorstellbarer Arbeitsaufwand damit verbunden und ich sehe auch nicht, dass in solchen Ausschnittssituationen eine vernünftige Diskussion sich entfalten kann, an der sich die Betreffenden dann tatsächlich zu orientieren vermögen um eine richtige Entscheidung zu fassen. Da das nicht möglich ist, halte ich Auswahlgespräche für nicht sinnvoll. Wenn wir sie durchführen müssen, könnte ich sie genauso gut oder genauso wenig wie andere auch.

*Die Möglichkeit der Drittmittelförderung wird an die Bedingung geknüpft, von Seiten der Geber auf entsprechende Lehrinhalte Einfluss nehmen zu können. Wie würden Sie sich verhalten, wenn ein solcher Wunsch an Sie herangetragen würde?*

Ich würde nicht zustimmen, sondern die Notwendigkeit der freien Bewegung des Denkens und des Arbeitens an der Universität reklamieren. Wobei damit nicht generell die Finanzierung der Forschung von außen abgelehnt werden muss. Aber es sollte ein Raum bestehen bleiben. Wenn es die Bewegung innerhalb der Institution einschränkt, darf das nicht die Hauptquelle der Finanzierung werden.

**„Ich halte an Studiengebühren für fatal, dass sie wahrscheinlich einen Teil der interessierten Menschen davon abhalten ein Studium zu wählen. Ich sehe allerdings die andere Seite: es gibt derzeit eine gewisse Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Angebot, das wir an den Universitäten geben. Das hat einen leicht zynischen Beigeschmack, den ich nicht mag. Eine Leistung, für die eigene Bezahlung in tragbarem Umfang angezeigt ist, wertet dann vielleicht auch indirekt diese Leistung auf. Ich fühle mich nicht ganz wohl bei dem, was ich sage.“**

*Eine Frage zum Seminar „Die Traumdeutung“ (von Sigmund Freud), welches Sie in diesem Semester anbieten. Was sind die Beweggründe dafür, dieses Seminar durchzuführen?*

„Die Traumdeutung“ ist eine Schrift, die häufig zur Technik der Psychoanalyse gerechnet wird. Das wollen wir nicht behandeln. Ich glaube, „Die Traumdeutung“ ist ein Text, welcher bedeutsam geworden ist für die Veränderung des Denkens, der neue Denkmöglichkeiten erstmals entworfen hat, die sich - übrigens erst hundert Jahre später - sehr intensiv entwickelt haben. Diese zu studieren und zu üben ist der Sinn dieses Seminars; damit verbunden auch die Möglichkeit für Studienanfänger den Versuch zu machen einen Text ausführlich zu lesen und zu würdigen. Damit sind Fragen zu klären, wie: Was steht im Text? Wie wirkt ein Text? Was bringt so ein Text für unser eigenes Denken?



# Zur Situation der Kritischen Psychologie

*Reiner Seidel*

§1 Gegenstand der Psychologie ist der konkrete einzelne Mensch, sein Erleben und Verhalten (diese Begriffe sind vortheoretisch, alltagssprachlich gemeint). Der Mensch ist historisch, dies in doppelter Weise: Die Inhalte und Strukturen des Seelischen und Geistigen sind zum einen Produkt der Menschheitsentwicklung, also der Geschichte, und zum andern des ontogenetischen Werdens, der Individualgeschichte. Aus der Einsicht in die Gewordenheit folgt eine methodische Richtlinie: Alles was in einem Prozess geworden ist, kann auch nur durch den Nachvollzug dieses Prozesses voll verstanden werden.

Die Kritische Psychologie gehört zu den Ansätzen, die von den eben genannten Prämissen ausgehen und stimmt insofern mit verschiedenen phänomenologischen, hermeneutischen und psychohistorischen Ansätzen, wie auch mit dem genetischen Strukturalismus (vor allem Piaget) und weitgehend auch der Psychoanalyse überein.

§2 In diesem Zusammenhang gehört die Kritische Psychologie vor allem auch zu den Ansätzen, die sich programmatisch gegen die dominierende naturwissenschaftliche Psychologie wenden und sich als Alternative zu dieser sehen.

§3 Ich wende in diesem - naturgemäß sehr gerafften - Artikel das historische Prinzip selbst an und diskutiere die Kritische Psychologie anhand ihrer Entwicklung. Den gesellschaftlichen Hintergrund bilden zum einen die späten 60er Jahre, speziell die Studentenbewegung und dann die welthistorische Wende, der Untergang der sozialistischen Systeme 1989. Die Theorie der Kritischen Psychologie selbst lässt sich am besten anhand dreier "Meilensteine" diskutieren, das sind die Bücher von Holzkamp "Sinnliche Erkenntnis" von 1973, "Grundlegung der Psychologie" von 1983 und "Lernen" von 1993.

§4 Die Studentenbewegung der späten 60er Jahre in Deutschland und Frankreich begann als Protest gegen autoritäre Strukturen im Bereich der institutionalisierten Erziehung (Schule, Universität) und der Familie, gelangte aber sehr bald zu der Einsicht, dass nachhaltige Veränderungen dieses "Überbaus" nur

über die grundlegende Veränderung der Gesellschaft an der Basis der Produktion erreichbar seien; kurzum sie orientierte sich an einer Revolution hin zum Sozialismus und griff auf den Marxismus und die Arbeiterbewegung zurück.

In diesem Kontext sind die beiden ersten der genannten Werke Holzkamps zu sehen.

§5 In der "Sinnlichen Erkenntnis" (1973) wurde in einer naturgeschichtlichen Rekonstruktion die Spezifik des Menschen als des seine eigenen Lebensbedingungen schaffenden und erweiternden Wesens herausgearbeitet. Zentrale Bedeutung für den Übergang vom Tier zum Menschen und damit auch für die Entstehung grundlegender kognitiver und emotionaler Aspekte des Psychischen hat dabei die systematische Herstellung von Werkzeugen und schließlich die gesellschaftlich vermittelte Arbeit.

Weiterhin entwickelte Holzkamp in diesem Buch die Grundzüge der Situiertheit des Individuums in der kapitalistischen Gesellschaft, dessen persönliche Entwicklungsmöglichkeiten behindert sind durch die Tatsache, dass der (lohnabhängig arbeitende) Einzelne von der Verfügung über die Bedingungen der Produktion seiner Lebensbedingungen (also über die Produktionsmittel) ausgeschlossen ist.

§6 Mit der naturgeschichtlichen Ableitung der menschlichen Spezifik und der Situiertheit des Einzelnen in der modernen Klassengesellschaft war für die Psychologie allerdings nur ein erster Rahmen gesetzt. 1977, auf dem 1. Kongreß der Kritischen Psychologie formulierte Holzkamp in seinem Einleitungsvortrag "Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?" das Programm der weiteren Entwicklung der Kritischen Psychologie. Da die objektiven Gegebenheiten der Produktionsverhältnisse nicht automatisch, sondern erst über den "subjektiven Faktor" in den Übergang zum Sozialismus führen, kommt eben diesem eine zentrale historische Rolle zu, und die Psychologie wäre die Theorie dieses subjektiven Faktors.

§7 Holzkamp löste dieses Programm in der Form der Entwicklung von *Kategorien* ein, d.h. in einer allgemeinen Begrifflichkeit, die gegenstandsadäquate psychologische Analysen überhaupt erst möglich machen sollten. Da die individuelle Existenzsicherung durch die gesamtgesellschaftliche Organisation vermittelt ist, sind meine Lebensbedingungen zugleich durch meine Teilhabe an der Verfügung über den Gesamtprozess der Produktion und Reproduktion mitbestimmt, oder grob gesagt, durch meinen Einfluß auf die politischen, insbesondere die wirtschaftlichen Entscheidungen mitbe-

---

Das Layout möchte sich schon an dieser Stelle für das folgende „Bleiwüstenlayout“ entschuldigen - aber diese Zeitung hat einfach nur 48 Seiten.



stimmt. Die zentrale Kategorie in der Charakterisierung des Lebens der Individuen ist in diesem Sinne die *Handlungsfähigkeit* als "die Verfügung des Individuums über seine eigenen Lebensbedingungen in Teilhabe an der Verfügung über den gesellschaftlichen Prozeß" (Grundlegung, S.241). Da in der (kapitalistischen) Klassengesellschaft die Kontrolle über die Produktion den Arbeitenden entzogen sind, ist ihre Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen grundsätzlich eingeschränkt, das Streben der Individuen nach Weiterentwicklung und Entfaltung ihres Lebens ist prinzipiell behindert.

Daraus ergeben sich zwei prinzipielle Möglichkeiten der Lebensgestaltung, *verallgemeinerte* versus *restriktive Handlungsfähigkeit*. Restriktive Handlungsfähigkeit ist ein Sich-einrichten in den vorfindlichen Herrschaftsverhältnissen, u.U. Kooperation mit den Herrschenden usw., während das Individuum verallgemeinert handelt, wenn es sein Leben auch unter dem Gesichtspunkt gestaltet, im gemeinsamen Kampf gegen die in den Klassenverhältnissen begründeten Einschränkungen vorzugehen.

§8 Der entscheidene Schritt zur Subjektwissenschaft - die Erarbeitung des subjektiven Faktors - liegt nun in Folgendem: Die Psychologie darf nicht die restriktive Handlungsmöglichkeit von einem "objektiven" oder außerhalb des Individuums liegenden, historisch-gesellschaftlichen Standpunkt einfach als ein Handeln des Individuums gegen seine objektiven Interessen oder als "irrational" auffassen, sondern muss nach seinen subjektiven Gründen fragen. Ein Mensch kann durchaus "gute Gründe" haben, sich dem notwendigen politischen Engagement zu entziehen, etwa die Tatsache, dass er seine bisherigen Lebensbedingungen gefährdet, also etwa durch gewerkschaftliche Agitation seinen Arbeitsplatz gefährdet. Die Verfangenheit eines Menschen in restriktiver Handlungsfähigkeit ist nicht einfach zu verurteilen, sondern zunächst einmal aus der "je-meinigen" Situation, aus der Ich-Perspektive zu verstehen.

§9 Ich kann nun formulieren, was ich für das zentrale Defizit der Kritischen Psychologie (auf dem Stand der "Grundlegung") halte. Sie ist in der Tat Subjektwissenschaft, als sie den "Standpunkt der 1. Person" einnimmt. Doch was betrachtet sie aus der Ich-Perspektive? Sie betrachtet die "Handlungsgründe" unter der Kategorie der restriktiven versus verallgemeinerten Handlungsfähigkeit, betrachtet also letztlich die Stellungnahme des Individuums zu der Frage, warum es sich an die herrschenden Bedingungen anpasst und nicht revoltiert. Damit läßt die Kritische Psychologie aber all das außer Acht (bzw. verweist es auf eine nachgeordnete Stelle), was erst die Basis einer solchen Stellungnahme sein kann: Sie fragt zuerst danach, wie sich das Individuum zu den *Bedingungen* eines sinnvollen Lebens verhält, ohne dass sie überhaupt nur die Frage stellt, *worin* denn das Individuum ein sinnvolles Leben sehen kann.

Auch die "Sicht des Individuums auf die Welt" ist in diesem Sinne reduziert als Sicht auf Veränderbarkeit der Machtverhältnisse (und eben nicht als Sicht auf die Summe der inhaltlichen Lebensmöglichkeiten).

Lebensperspektive, erfülltes Leben, Lebensziele und die Werte, nach denen diese ausgerichtet werden, werden in der Kritischen Psychologie nur *abstrakt* als "Verfügen über Lebensbedingungen" gefasst. Aber kommt es nicht primär darauf an, was es denn ist, das die Subjekte erstreben? Spielt der Raum der Unterschiede von Lebensvorstellungen - etwa ein Leben, in dessen Zentrum die Familie mit Kindern steht, oder eine Karriere in einem Betrieb oder das Interesse an der Kunst oder am Sport - nur eine sekundäre Rolle? Sollten zum Beispiel auch die Werte, die die Individuen ihren Entscheidungen zu Grunde legen, wie Ehrenhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Selbstverwirklichung, in der psychologischen Analyse zurücktreten hinter der "Grundfrage" der restriktiven/verallgemeinerten Handlungsfähigkeit?

Anschaulich wird mein Argument etwa an der Verzweiflung: Was sagt die Kritische Psychologie zu einem Individuum, das auf die Aufforderung, sich für ein besseres Leben zu engagieren, antwortet: "Ich sehe keinen Sinn mehr, sehe nichts, für das es sich zu kämpfen lohnte"? Ebenso fallen *innere* Konflikte aus dem Horizont der Kategorien: Was hat beispielsweise der Konflikt, ob ich X wegen Y verlassen soll oder darf, mit der verallgemeinerten Handlungsfähigkeit zu tun? Im Prinzip unbeachtet müssen auch Konflikte zwischen den Individuen derselben Klasse bleiben, die es doch in einem Ausmaß gibt, dass sie wiederum die Gesellschaftsstruktur mit prägen.

Zusammengefasst besteht das Defizit der Kritischen Psychologie darin, dass sie Subjektivität, das Je-Meine, in der (je meinigen) Stellungnahme des Subjekts zu einem gesellschaftlichen Oberziel festmacht, das vom Subjektstandpunkt aus nur die Funktion eines *Mittels* zum Zweck haben kann. Der Zweck selbst, das sinnerfüllte Leben des Einzelnen, bleibt dabei eine theoretische Leerstelle.

Das Defizit ist entstanden aus einer kurzschlüssigen Übertragung eines gesellschaftlichen Verhältnisses auf das Individuelle. Eine unterdrückte gesellschaftliche Gruppe als Ganze kann sagen: lasst uns zuerst für unsere Befreiung kämpfen, *und dann* werden wir gemeinsam beschließen, wie wir unsere Lebensbedingungen gestalten wollen. Für das einzelne Individuum ist aber die Frage des Lebenssinns *vorgängig*: es muss - sei es oder unbewusst - eine positive Vorstellung von dem haben, das durch den gemeinsamen Befreiungskampf erst ermöglicht werden soll (hiervon gibt es nur eine Ausnahme: den Berufsrevolutionär, dessen Lebensinhalt eben die Befreiung ist).

Die Konsequenz dieser Überlegungen: die Kritische Psychologie ist noch gar nicht zur Basis einer Subjektwissenschaft vorgedrungen: statt eine Theorie der Lebensentwürfe der Individuen anzustreben - was die primäre Basis der Subjektwissenschaft wäre - versucht sie nur zu erklären, wie die Individuen sich zu den Realisierungsbedingungen von (abstrakt irgendwelchen) Lebensentwürfen verhalten.

§10 Wie vorher aufgezeigt, ist die Kritische Psychologie (auf der Stufe der "Grundlegung") paradigmatisch eine Theorie des politischen Bewusstseins (im weitesten Sinne), auf dem Hintergrund des Marxismus. Welche Perspektive man dem Marxismus nach der welthistorischen Wende von 1989 auch geben mag, in jedem Fall stellt sich die Frage, welche Rolle die marxische Geschichts- und Gesellschaftstheorie für die Kritische Psychologie spielt. Etwa ein Jahr nach der Wende hob Holzkamp (Forum Kritische Psychologie 26) hervor, dass die Kategorie der verallgemeinerten/restriktiven Handlungsfähigkeit sich auf die persönliche Sicht des Subjekts zu seinem Unterdrücktsein beziehe und in keiner Weise daran gekoppelt sei, welcher gesellschaftlichen Gruppe das Subjekt angehöre oder von welcher Gruppe die Unter-



drückung ausgehe. Das würde bedeuten, dass Handlungsfähigkeit als psychologische Kategorie nicht an den Kontext der marxischen Klassentheorie gebunden wäre, sondern sich auf jedwede Unterdrückungs- bzw. Emanzipationsverhältnisse bezöge.

§11 1993 legte Holzkamp dann das Buch "Lernen" vor, das er ausdrücklich als "Konkretisierung" des kategorialen Ansatzes der "Grundlegung" bezeichnet. In der Tat ist der im Lernbuch zentrale Kontrast bzw. Übergang vom "defensiven" zum "expansiven" Lernen wieder ein Übergang von einem Zustand der Behinderung der eigenen Lebensentfaltung zu der Befreiung von Fremdwängen, die hier im wesentlichen durch die Institution der Schule ausgeübt werden. Klar ist andererseits aber auch, dass die in "Lernen" entfaltete Theorie an keiner Stelle (das darf man wörtlich nehmen) irgendeine Implikation im Sinne einer marxistischen Analyse aufweist - im Gegensatz zur "Grundlegung" - die inhaltlich eine marxistische Analyse darstellt.

Explizit wird die Abkehr vom Marxismus im Lernbuch höchstens im Schlusskapitel, wo Holzkamp den gesellschaftlichen Bezug der anzustrebenden Realisierung des "expansiven Lernens" auf recht vage Hinweise zur Demokratie beschränkt.

Wenn ich eben von einer "Abkehr" der Kritischen Psychologie bzw. Holzkamps vom Marxismus sprach, so heißt das nicht, dass sie damit eine *negative* Stellungnahme zum Marxismus bezöge. Holzkamp betonte 1996 (Forum Kritische Psychologie 36), dass mit dem Buch "Lernen" nichts vom Marxismus zurückgenommen sei. Mag sein; Fakt ist, dass er in diesem Buch eine *nicht-marxistische* (oder ganz genau: eine nicht-notwendig-marxistische) *Version der Kritischen Psychologie* exemplifiziert hat.

§12 Der Vergleich von "Grundlegung" und "Lernen" ermöglicht mir, zu pointieren, was das Spezifische der Kritischen Psychologie ist, d.h. das, was sie von allen anderen historisch und subjektwissenschaftlich orientierten Ansätzen (vgl. §1) unterscheidet. Sei es in marxistischer oder in nicht-marxistischer Form: sie ist die einzige Psychologie, die die gesellschaftliche Unterdrückung von Menschen bzw. den entsprechenden Befreiungskampf zum Thema macht. (Wohl gab es bereits solche Ansätze, etwa die "Antipsychiatrie", und gibt es solche unter den neueren Bewegungen, die sich als kritische Psychologie verstehen, aber so weit ich sehe, sind sie alle im Grad der Allgemeinheit, der systematischen Ableitung und inhaltlich detaillierten Ausführung weit unter dem Status der Kritischen Psychologie Holzkamps geblieben (wenn sie dies überhaupt anstreben)). In diesem Sinne würde ich die Kritische Psychologie als "Psychologie der Befreiung" oder der "Psychologie der gesellschaftlichen Emanzipation des Individuums" bezeichnen.

§13 Wichtiger als die Frage nach dem Verhältnis der Kritischen Psychologie zum Marxismus ist die Frage nach ihrem oben beschriebenen Defizit. Halten wir zunächst einmal fest, dass auch die Theorie des Lernbuchs an dem gleichen Mangel leidet wie die "Grundlegung": Insofern die Essenz des Lernbuchs darauf hinausläuft, dass die Subjekte erkennen müssen, dass ihre Möglichkeiten der Weltaneignung (expansives Lernen) durch die institutionellen Zwänge (etwa der Schule) beschnitten werden, dann geht diese Theorie der vorgeordneten Frage, der Frage nach der Konstitution und Gestaltung dieses Strebens nach Weltaufschluss, genau so aus dem Wege wie die "Grundlegung".

§14 Andererseits sehe ich im Lernbuch doch Ansätze für den Weg zu einer wirklichen Subjektwissenschaft, die zur Frage der Lebensgestaltung vordringt. Ich meine insbesondere die Diskussion konkreter Lernproblematiken wie Holzkamps Selbstbericht über seine Aneignung der Musik Schönbergs. Hier werden Beispiele für subjektive Lebensentfaltung und die individuelle Verarbeitung gesellschaftlicher Realität vorgeführt und ansatzweise analysiert. Überhaupt denke ich, dass Holzkamp in dieser Richtung weitergehen wollte, indem er sein nächstes Projekt, das er leider nicht mehr durchführen konnte, dem Thema "Lebensführung" widmete (s. FKP 36).

§15 Kann man die zuletzt genannte Entwicklung so deuten, dass Holzkamps Lösung von der marxistischen Theoriegrundlage der Kritischen Psychologie neue Perspektiven im Sinne einer Subjektwissenschaft unter dem Aspekt der Befreiung von Unterdrückung geschaffen hat? Ja und nein. Die Suspendierung der marxistischen Grundlagen (und sei es nur heuristisch und vorläufig) schafft in der Tat einen Freiraum für ein neues Herangehen an die Problematik des Subjekts unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Unterdrückung). Aber dieser Freiraum ist zunächst nur ein Leerraum. Während die marxische Theorie eine stringente und historisch objektivierende Theorie der gesellschaftlichen Unterdrückung bzw. Befreiung bot, insofern sie nämlich Unterdrückung letztlich an der Verfügung über die Produktionsmittel festmacht, so ist außerhalb des Marxismus bereits die Definition der Unterdrückung offen. Sicher gibt es allein schon im Namen des Humanismus eine klare Benennung der Täter und der Opfer des Nationalsozialismus, aber solche Eindeutigkeit ist eher die Ausnahme und mag bestenfalls auf gesellschaftlicher Ebene (s. Geschlechterverhältnis, Rassismus) bestehen. Auf der Ebene des alltäglichen Lebens der Individuen aber ist die Frage, wer durch wen "unterdrückt" wird, überhaupt nicht klar und oft der Kern des Problems selbst. Anders gesagt: Eine Psychologie der Befreiung kann nicht auf eine gesellschaftliche Machttheorie verzichten.

§16 Schlussfolgerung. Die Kritisch-psychologische Subjektwissenschaft ist die (so gut wie) einzige Psychologie, die gesellschaftliche Emanzipation oder Befreiung aus gesellschaftlicher Unterdrückung thematisiert. Im Zusammenhang ihrer historischen Entstehung hat sie allerdings Subjektivität nur unter dem Aspekt der subjektiven Stellungnahme zur Gesellschaftsveränderung bearbeitet. Nach der geschichtlichen Niederlage des Marxismus steht sie vor einer doppelten Aufgabe. Einerseits muss sie sich den Lebensmöglichkeiten, Lebensformen und subjektiven Weltansichten auch *inhaltlich* zuwenden - Holzkamp selbst hat diesen Weg ansatzweise eingeschlagen. Andererseits muss sie die gesellschaftliche Situiertheit und die gesellschaftliche Bedingtheit der individuellen Lebensentfaltung (Machtverhältnisse) für die heutige Situation neu bestimmen, und zwar in jedem Fall: ob sie, wie Holzkamp, den Marxismus suspendiert oder ob sie aus diesem weiterhin Einsichten in gesellschaftliche Zusammenhänge schöpft.

Ende.

